Gundling geb. zu Kirchen Sittenbach
bey Nürnberg 1671. starb 1729

D. NICOL. HIERONYMI Gundlings, P.P.

OTIA,

Deren

I. Auflage

Von vielen andern solle begleitet werden.

Franckf. und Leipzig,
Zufinden in der Rengerischen Buchhandlung.
A. MDCCVI.

Geneigter Leser.

SO wenig es dir verbotten ist, etwas zu schreiben, so wenig ist es mir auch verbotten. Wir leben in einer Republique, vbi populo sunt libera suffragia. Die Zeiten ändern sich, und mit den Zeiten ändern sich auch die Gedancken derjenigen, die man Gelehrte nennet. Ich habe daran keinen Zweiffel, daß nicht schon genug Schrifften und Bücher in der Welt seyn sollten: aber ich weis doch gewiß, diese Zeilen, so ich dir anietzo übergebe, sind noch

nicht darinnen gewesen. Dann ob ich mich gleich bescheide, daß heut zu Tage nichts gesaget werden könne, das nicht bereits schon gesaget worden; so glaube ich doch in dieser Connexion, wie ich es dir gesaget, seye es nicht gesaget worden: und wer weis, ob ich dir nicht bißweilen etwas entdecke, daran du nicht gedacht hast, oder dencken wollen? Der Mensch muß gewisse Stunden zu seiner Erqvickung haben, sonsten verzehret er sich wie der Wein, der nicht auffgefüllet wird, und nutzet sich ab wie das Eisen, so man immer brauchet. Die Erquickungen sind unterschiedlich. Sie resolviren sich entweder in einen leiblichen, oder geistlichen Müßiggang. Es ist unmöglich, daß man beständig arbeite, so wenig als es möglich ist, daß ein Perpetuum mobile seye. Unter der Arbeit verstehe ich eine Bewegung die uns sauer ankommet; es seye nun, daß der Leib oder die Seele dabey das meiste verrichte. Ich will sagen, ich arbeite bißweilen, daß

es mir sauer wird, aber ich arbeite auch zugewissen Zeiten, da es mir nicht schwer ankommet. Jene Mühe nenne ich Arbeit; diese heisse ich Müßiggang. So halte mich dann, wann du wilst, in Ansehung dieser Schrifft, vor einen Müßiggänger: vielleicht, wirst du mich nicht schelten, ob es gleich den äusserlichen Ansehen nach also klingen möchte. Ich offenbahre dir vielmehr, daß ich diese Bogen mit leichter Mühe verfertiget, und so wohl zu meiner, als deiner recreation gemachet habe. Und deswegen habe ich es OTIA genennet. Ein anderer, der die griechische Sprache brauchen wolte, würde es Parerga betiteln: oder, nach unserer Teutschen Zunge, Erquick-Stunden, Ruhe-Stunden, müßige Gedancken heissen. Wo du mich tadlest, so tadlest du auch andere, und so tadlet man dich wieder. Hast du von Saldeno die Otia Theologica vertragen können: von Geruasio Tilberiensi die Otia Imperialia, von Rachelio das

Otium Nouiomagense, so wirst du noch eher von mir diese Otia schlecht weg, und ohne Zusatz annehmen. Woltest du sprechen, man sehe es wohl, daß mir dieses Werck nicht sauer ankomme, weilen es schlecht genug und obenhin verfertiget worden; so wolte ich dich, wann du es leiden kanst, freundlich erinnern, daß du zuerst deine Feder ansetzen, und dich bemůhen solltest, etwas besseres vorzubringen. Wer weis, ob es dir nicht såurer, als mir, ankommen wůrde? Wer weis, ob dir nicht der Angstschweis ausbrechen, und deine gantze Gestalt sich verändern wůrde, daß ein ieder aus deiner bleichen Farbe abnehmen kőnnte, du studirtest. Und doch wůrde es noch von dem Gelůcke dependiren, ob iederman deine Arbeit loben, und deiner Eseley einen Panegyricum schreiben wůrde. Du weist, daß viele Mahler sind, welche alle Haare abzirckeln, und ůber einen Bild 20. oder 30. Jahre arbeiten, und doch kan es kommen, daß

jener die Nase, dieser den Mund tadelet; dieser mehr Schatten, jener mehr Lebhafftigkeit verlanget. Lasse mich, wann du mich nicht hassest, den Apelles folgen, qui manum sciebat tollere de tabula: du kanst Protogenes bleiben, cui nimia nocebat diligentia. Mahle ich nicht wie Zeuxes ad omnem æternitatem; so mahle ich doch vielleicht wie Parrhasius ad aliquam temporis intercapedinem. Vaugelas hat an seiner Uebersetzung des Curtii 30. Jahre gearbeitet, und gekünstelt, und die erste wäre doch die beste. Mons. Chapelain hat die Länge der Zeit, so er auf seine Pucelle d' Orleans gewendet, nicht ausser alle blame gesetzet. Mir wäre es unmöglich, daß ich an einem globo 40. Jahre arbeiten könnte, wie jener Holländer, den auch Mons. Temple in seinen Anmerckungen über die vereinigte Prouinzien bewundert hat. Ich habe jederzeit also raisonniret. Derjenige, so etwas zu Papier bringen will, weis es ent-

weder schon, oder er weis es noch nicht. Weis er es, und verstehet es noch nicht, so muß und solle er nicht schreiben; weis er es schon, und hat zu rechter Zeit eingesammlet, und auffgeräumet, so hat er auch nicht vonnöthen, zehen oder zwantzig Jahre damit zu lauren, er müste dann wie Paulus Manutius, wann er einen Brief geschrieben, eine Zeile hinsetzen, und die andere wieder ausstreichen, welches eine üble Methode ist, wann es auch gleich Euripides, und Virgilius also solten gemachet haben. Salmasius und Cardanus haben auf der andern Seite excediret, und dasjenige, was sie entworffen, alsobald in die Druckerey gegeben, ohne ihre Gedancken wiederum durchzusehen: welche Eilfertigkeit zu ihrer confusen Schreib-Art ohne Zweiffel Anlaß gegeben hat. Medium tenuere beati. Du wirst mir verzeihen, daß ich so frey heraus meine Meinung entdecke. Wann ich dir einen blauen Dunst vor die Augen machen wollen, hätte

te ich nur sagen dörffen, es hätte mir dieses mein Werck viele Mühe und Fleiß gekostet; manche Stunde weggenommen, viel Nachschlagens verursachet. Ich hätte dir etliche MSCta allegiren können, die ich nicht habe: von vielen Diplomatibus reden können, die ich mein Lebtag nicht gesehen; und bald auf diese, bald auf jene Chronike mich gründen können, darinnen theils nichts zu finden; theils auch weder mir noch dir einiger Zutritt vergönnet worden. Allein du weist, oder sollest es doch wissen, daß ich nicht prahle, und einfältigen Gecken vielmehr diese Wasserblasen überlasse, welche sich erfreuen, wann ihr Seiffen-Wasser und Strohhalm solche schöne Raritäten und Spielewercke zuwege bringen kan. Es ist niemand incommoder unter den Gelehrten, als ein Marckschreyer und Zahnbrecher, oder neuer Titulmacher, und Wunderfex. Vernünfftige Menschen kennen bald ihre Schwäche, wann auch gleich ihre Ge-

häuse künstlich zubereitet, und ihr Vogelbauer vergüldet wäre. Sie loben vielmehr den Vogel, der darinnen ist, und singet. Den Wiedhopfen achten sie nicht. Sie machen mehr von den Medicamenten, als von den zierlich beschriebenen Büchsen, darinnen bißweilen Mäuse-Pulver und Tauben-Koth zufinden ist; welcher letztere nur denjenigen das Kopffwehe vertreibet, welche daran glauben, oder wie die Bauren nichts bessers wissen, oder wie die gemeinste Bürger, auf die gemahlte und Türckische Papier mehr, als auf die darein gewickelte Materie ihr Absehen richten. Vielmehr hast du hier eine schlechte Rubrique; geringschätzige Otia; unvorgreiffliche Gedancken; welche, wann sie nichts nutzen, zum wenigsten auch niemand schaden. Einem andern würde es leicht gefallen seyn, von Politischen, Curieusen, galanten Worten etwas dazu zusetzen. Mir ist es nicht gegeben, weilen ich wohl weis, daß ich weder galant, cu-

rieux, noch politisch bin, sondern in dem Schulstaub bißhero mein Leben zugebracht, die studierende Jugend, so gut ich es gelernet, unterrichtet, und in der Furcht GOttes auch andern, die ich nicht mündlich informiren kan, etwas, nach meinem Talent, mitzutheilen bereit bin. Gefällt dir meine Art und Weise, so versichere ich dich, daß du bald ein mehrers von meiner Hand sehen, und erkennen sollest, daß, wann ich auch gleich müßig bin, nichts destoweniger an dich und deines gleichen gedencke, welche zu ihrer recreation und Aufferbauung vielleicht etwas lesen. Gefället es dir nicht, so wisse, daß ich deswegen nicht traure, oder ungedultig werde, oder jemahls zusagen Lust habe:

Scriptores Graii & Latii veteresque nouique
Quos sacra euoluit, quosque profana manus, PLAUDITE.

Mir gilt es gleich, du magst meinen Schrifften unter deinen andern Büchern einen Platz vergönnen, oder zu Tobacks-Fidibus machen, oder in die Flinte laden, und einen Sperling damit schiessen. Ich wäre mehr als einfältig, wann ich mir bessere fata als andere, die vom studieren Profession machen, und Bücher schreiben, ausbitten wollte. Bilde dir nur inzwischen nicht ein, daß sich auch alle Leute nach dir richten werden, der du deinen Kopff vor dich hast, und nicht wie der intellectus agens des Aristotelis bist. Eines muß ich noch sagen. Vielleicht scheine ich dir nicht serieux genug: vielleicht sollte meine Stirn mehr Runtzeln haben; vielleicht bist du ein ernsthaffter Cato; ein gravitätischer Chrysippus, der Tag und Nacht sein Bette mit Thränen benetzet, und wie Heraclitus sich zarte Augen weinet: worauf ich dir kürtzlich diene. Ich habe wenig Melancholie, und sehe als wie ein Holländer gar keine Gespenste.

Mein

Mein Geblüte gehet behende, ich transperire bald, verdaue leicht, weis von keinen hypochondrischen Verstopffungen, esse mein Brod mit Freuden, trincke meinen Becher mit Lust, arbeite zu gewissen Zeiten, und bete, belache bißweilen die Thorheit wie Democritus, da du traurest, und dich casteyest, und deinen Leib und Seele abmerglest, dich mit Ruthen züchtigest, auf der Erde liegest, und scrupulirest, wo nichts zu scrupuliren ist. Ich halte es dir aber nicht vor übel. Du kanst so wenig dafür daß du traurig bist, als ich, daß ich zu Zeiten, und wo es die bienseance leidet, gutes Muths bin. Wann ich ins Trauer-Hauß gehe, und iederman sein Gesichte in die Trauer-Falten ziehet, so setze ich mich gleichfals in eine ernsthaffte Positur. Seria tracto serio. Und wann die gantze Welt wie du wärest, wolte ich mich gleich accommodiren, und dasjenige thun was der Poet von einem complaisanten Manne saget:

Ille

Ille tuos referet vultus, retinebit amictus
Ille tuos, artes excolet ille tuas.

Glaube, daß ich wahr rede: ich warte deiner Resolution: wilst du zur rechten, so will ich zur lincken, wilst du zur lincken, so will ich zur rechten. Ordne wie du es willst, wann ich dich nur damit gewinnen kan. Berede mich aber ja nicht, daß wir dadurch den Himmel verdienen können. Lebe wohl, und dencke, daß ich dir OTIA schreibe.

Halle den 26. Martii
1706.

Inn-

Innhalt

Der Hauptstücke.

I. Von dem Temperament der Spanier.

II. Von der Antipathie der Spanier und Frantzosen wider Monſ. Bayle.

III. Nachrichten von der Graffschafft Nizza, und der von Franckreich darauf gemachten Prætenſion.

IV. Reflexion über den locum Senecæ Lib. II. de Benefic. cap. XXIX.

V. Von Reinero Bachouio, deſſen Fatis und Schrifften.

VI. Von Liebhabern der Anagrammatum.

Cap. I.

Von dem Temperament der Spanier.

§. I.

Leib und Seele sind so genau mit einander vereiniget, daß ohne die Seele derselbige ein Aas, und ohne dem Leib die Seele den Nahmen eines Menschen nicht mehr behalten kan. Woraus dann gleich erhellet, daß diejenige gröblich angestossen, welche die Seele als das wesentliche Stück des Menschen allein angesehen; und diese als den Reuter, den Cörper aber als das Pferd, oder wie die Platonische Weltweisen (a), als ein Gefängniß und Kercker beschrieben.

(a) Mit den Platonicis hat auch Cartesius geirret, der die Sinnen so weit zurücke gesetzet, daß er auch seine erste Wahrheit in dem Dencken gesuchet. Etliche aber, als Plotinus, sind da hinaus gefallen, daß sie sich nicht wollen mahlen lassen, weilen man auf

auf solche Weise nicht den Geist als das Wesen des Menschen, sondern einen verdrüßlichen Kercker abschildern würde.

§. II. Vielmehr gehören beyde Stücke zu einen vollkommenen Menschen; auch verursachet ihre genaue Vereinigung, daß sie insgesamt von ihrem Thun und Leiden einander etwas mittheilen; und die Traurigkeit der Seele in dem Cörper (b), die Verletzung und Quälung des Cörpers (c) in der Seele einige Veränderung nach sich ziehet.

(b) Derjenige, dem ein Unglück begegnet, verfället offt in Kranckheiten; wird mager; nimt ab; grauet vor der Zeit; und ziehet sich nicht selten selbsten den Tod auf den Hals.

(c) Entziehe einem sonst frischen Menschen nur in etwas seine Nahrung, hänge ihm den Brodsack höher, lasse ihn auf der Erde liegen, gebe ihm rauhen Pumpernickel zu essen, Wasser zu trincken, Roßmist zu riechen, und du wirst sehen, wie ihm aller Muth, Munterkeit, und Lust vergehen wird. Ein Englischer Medicus hat deswegen nicht unrecht gesaget, daß er durch schlechte Speisen aus dem Hertzhafftesten geschwind einen Poltron machen wolte.

§. III. Nur ist die Frage, ob die Seele mehr von dem Leib, oder der Leib von der Seele verändert werde? Welche das letztere bejahen, wissen nicht was sie (d) reden: Die andern aber, welche das erste behaupten, haben die Erfahrung auf ihrer Seite; und können auch ihre Sätze viel beßer bekräfftigen.

(d) Da-

(d) Daniel Sennert, Professor Medicinæ zu Wittenberg, hat gemeinet, die Seele seye in dem Saamen der Thiere, und formire sich die organa selbsten; vermehre sich auch, und arbeite also einen Leib aus, nach der ihr beywohnenden Krafft. Welches aber wenige begreiffen werden. Dann er sagt, die Seele wäre unzertheilig, und doch multiplicirte sie sich: welches so viel sagen will, daß die Seele des Hundes noch mehrere Seelen von eben dieser Art herfürbringen könne. Meines Erachtens, wäre dieses die aller unbegreifflichste Schöpfung, und noch viel schwerer, als wenn die materie des Saamens selbsten in ein corpus organicum verändert würde. Wozu noch dieses kommet, daß nach Sennerti Meinung nichts destoweniger die Seele von diesem so künstlichen Bau nicht das allergeringste wisse. Wer da wolte auf GOtt, als die unmittelbahre Ursache dieser Organisation, hinaus lauffen, würde nicht philosophiren, indeme man eine mittelbahre suchet, und sich vielen Schwürigkeiten unterwerffen. Der Sternen Einfluß zu Hülffe nehmen, hiese mystisch oder dunckel seyn, man müste dann ihrem Geist den aller vollkommensten Verstand zueignen. Henricus Morus hat es wollen klüger als Sennertus machen, und eine Præexistenz der Seelen statuiret, welche, wann sie mit der Materie vereiniget würden, sich ein Haus und Wohnstatt aufbaueten; welches aber wiederum daher kan umgestossen werden, weilen wir nicht wissen, wie die Nerven, Adern, Knochen, könten oder solten zubereitet werden. Ohne einige Wissenschafft aber und Verstand, so künstliche Dinge verrichten, ist etwas ungereimtes. Diejenige haben

besser connectiret, welche sagen, es seye ein allgemeiner erschaffener Geist, der die Organisation aller lebendigen Dinge dirigire, und gleichsam eine general-Manufactur unter sich habe, in welcher unzehliche Arbeiter anzutreffen; etliche vor die Vögel, andere vor die Fische rc. auf eben solche Weise, wie wir in den grossen Städten unterschiedliche Künstler sehen und antreffen, deren etliche Schuster, Schneider rc. oder etwas anders sind. Ich kan nicht leugnen, daß oberzehlte Meinung noch ziemlich zusammen hänge: allein ich fürchte, daß dieses nicht der Geist der Stoicker seye, (ob sie ihn gleich erschaffen nennen) und aus ihrer Schule in die unsrige geflossen, allwo man die formas substantiales zwar abgeschaffet, aber ein neues Idolum, das ist, einen Geist per omnem mundum diffusum an desselben Stelle gesetzet hat. Mir gefället der neuern Naturkündiger ihre Meinung nicht übel, als welche dafür halten, daß in dem Saamen selbsten die delineation aller Theile des menschlichen Cörpers enthalten, welches auch die Microscopia anzeigen, und daß die Zeugung darinnen bestehe, daß eine Evolution dieser Theile geschehe, biß das Kind zur Zeitigung komme, und ans Tages-Licht gestellet werde; nach welchen hernach die Lufft, Hitze, Speise und Tranck zu fernerer Ausarbeitung nicht wenig thut und contribuiret.

§. IV. Dann wer siehet nicht, daß die Seele des Menschen bey hellen und heitern Wetter munterer und geschickter seye etwas zu schaffen und zu würcken? oder bey gesunden Tagen viel tüchtiger seye, das, was ihr obliegет, auszuführen? Da hingegen ein finsterer Tag, ein

wolckigter und dicker Nebel, ein feuchtes und allzuhitziges Wetter uns träge, müde und faul zu allen Dingen machet: eine ungesunde Stunde alle unsere Kräfften hemmet, und offt gar unsern Verstand (e) verändert und aufhält.

(e) Ein hitziges Fieber machet uns nicht selten rasend, und diejenige, die unter der Linie schiffen, erfahren klärlich, was die Strahlen der Sonnen, welche ihnen en parallele auf den Scheitel fallen, nicht nur allein vor Kranckheiten in dem Leibe, sondern auch vor Ungemach in der Seele würcken.

§. V. Des Menschen Leben ist in seinem Blute; die Munterkeit und Traurigkeit der Seelen kommt von seinem Blute; aus dem Blute kommen die Begierden; aus den Begierden entstehen die Tugenden und Laster: das Gedächtnüß, ingenieuse Erfindungen, iudicieuse Entscheidungen, richten sich nach dem Blute, und also wie das Blut, ist der Mensch; und wie der Mensch ist, so ist auch sein Blut. (f)

(f) Ein Ketzermacher könte sagen, diese Meinung seye sehr gefährlich; daraus würde folgen, daß ein jeder Mensch seine Sünden und bösen Begierden aus der Natur seines temperaments rechtfertigen könne: daß er nicht anderst könne leben, daß er huren, stehlen, todschlagen müssen. Worauf ihme dieses dienen kan: Ein anders seye wozu er von seiner Natur gereitzet werde; ein anders was er thun müsse. Wann dem Menschen keine Furcht entgegen gesetzt wäre, würde er freylich dasjenige thun, und thun müssen, wozu ihm sein Hertze, und die Bewegung seines Blutes Anlas giebet. Weilen aber

kein Mensch ist, der nicht gerne sein Leben retten und erhalten will als siehet man leichtlich, daß er die natürliche Begierden seinen Lüsten nachzuhängen, durch die Begierden lang zu leben, oder seinen Cörper mit der Seele in unverrückter Ruhe vereiniget zuerhalten, unterdrücken könne. Man straffet auch die Ubertreter der Gesetze nicht, daß sie solche Begierden haben, sondern, daß sie dieselbige wider das Verbot ausbrechen lassen, die menschliche Gesellschafft stöhren; und sich durch die Furcht, so ihnen der Fürst und Gesetzgeber bey Verlust ihrer Ehre , Leben und Gesundheit einjaget, nicht abhalten lassen: welches doch in ihrem Vermögen stehet. Daß sie es aber dennoch nicht thun, rühret daher, weilen sie diesen Schrecken aus den Augen setzen , und heimlich, ohne daß es der Obrigkeit solte kund werden, solche Schandthat zu verrichten gedencken. Daß aber die primi motus nicht können gehoben werden, giebet man gerne zu. Deswegen brauchet man der Theologie und übernatürlichen Kräffte, welche uns aus der Natur in die Gnade setzen.

§. VI. Derowegen haben Hippocrates, Galenus und andere kluge Medici, auf das Blut des Menschen ihre Absicht gerichtet; aus dessen Temperatur viel sonderbahre Dinge gefolgert; ob sie gleich, wie es bey allen Gelehrten (g) gebräuchlich, viele und einander zuwiderlauffende Meinungen und Ursachen darüber ausgefunden.

(g) Es siehet ein ieder die Sache auf einer andern Seite an, und gehet bißweilen gerne einen andern Weg, nach seiner eigenen Caprice , ob er gleich

nach vielen Umschweiffen auf dem Marcke mit den andern zusammen kömmet.

§. VII. Ich halte für unnöthig, die Lehre der Temperamenten nach den Sätzen der Natur-Kündiger oder der Artzney-Erfahrnen zuerläutern; indem an dergleichen Büchern und Schrifften kein Mangel, und sonderlich zu unsern Zeiten viele berühmte Männer (h) sich gefunden, welche diese materie zur Genüge auf unterschiedene Weise erläutert haben.

(h) Die Dissertationes Hn. Rath Hoffmanns, und Hn. Stahlen, zweyer gelehrten Medicorum auf unserer Friedrichs-Universität, sind in allen Händen; daß ich anderer geschweige.

§. VIII. Greiffe also zu welcher Hypothesi als du wilst. Lasse dir gefallen das humidum, frigidum, calidum und siccum; mische es untereinander wie du verlangest, ziehe die bekandte Säffte: Sanguinem, Choleram, Phlegma, Melancholiam heraus, halte es mit den Chymicis, distillire das Blut, und suche wässerichte, irrdische, saltzigte Theile, resoluire den Menschen in die vier gemeine Elementen, und Ursprünge: du wirst endlich doch begreiffen, daß das meiste auf das Blut desselbigen ankomme; und diejenige, so mit einander streiten, und kämpfen, in die Lufft streichen, und mit eiteln Logomachiis sich aufhalten.

§. IX. Wir wollen vielmehr betrachten, was dann dergleichen temperatur und Theilgen zu

wege bringe, und ob nicht die Hitze der Sonnen; die Dünne, oder Dicke der Lufft, Wind, Wasser, Speise und Tranck allhier das meiste verrichten. Daß die Sonne in alle irrdische Cörper ihren Einfluß habe, haben auch diejenige nicht geleugnet, welche der übrigen Himmels-Gestirne ihre Würckung billich (i) verwerffen. Wie sollte dann des Menschen Leib und Machine auszunehmen seyn? Daß die Lufft mit des Menschen Geblüte vermenget werde, wissen die Anatomici, und beweisen solches theils mit experimenten, theils mit gründlichen Ursachen (k). Die Krafft der Winde spüret ein jeder; und die Veränderungen, welche sie in andern solidern und festern Cörpern zuwege bringen, geben genungsam zuverstehen, daß auch die so künstlich zubereitete Leiber der Menschen (l) davon alteriret werden. Der Unterscheid der Speisen aber, wie er auf eine sinnliche Art begriffen wird und die abgehende Theile des Geblütes dadurch ersetzet werden; also ist auch ausser allen Zweiffel zusetzen, daß dieselbigen entweder den Lauff und Circulation des Geblütes befördern (m) oder hemmen. Von dem Blut aber dependiren alle andere Säffte im Menschen, alles Fleisch, alle Musculi, das Hertz selbsten 2c. welches die neuen Medici augenscheinlich demonstriren.

(i) Die Fixsterne sind so weit von uns entfernet, daß man sich nicht einbilden kan, wie dasjenige Feuer, so als ein Pünctgen von uns gesehen wird, in diese untere Welt etwas operiren könne. Die Planeten sind finstere Cörper, die kein eignes Licht noch Feuer haben: und diejenige Würckungen, welche dem Mond und Planeten zugeschrieben werden, sind ohne Zweiffel andern Ursachen beyzumessen; obgleich viele hierinnen a baculo ad angulum schliessen, und also sich selbsten meisterlich betriegen. Weßwegen ich dann auch auf die Eintheilung der Temperamente in Saturninum, Iouiale, Martiale &c. nichts halte, weilen sie den Einfluß der Gestirne præsupponiret, und eine mit vielen Aberglauben vermengte Erfahrung zum Grunde setzet.

(k) Siehe Hn. Bergers Physiologiam Med. p. 47. 48.

(l) Horatius nennet den Sudwind plumbeum. Plinius bemercket, daß der Sudwind den Appetit zum essen hemme. In Ægypten ist meistentheils im Herbst und Winter die Pest, weilen im Herbste die Sudwinde zu wehen anfangen. Im Sommer höret sie auf, da die Nordwinde die Lufft reinigen.

(m) Daß die vegetabilia unter die gesundeste Speisen zu rechnen, haben die Patriarchen mit ihren langen Leben erwiesen: Es wird auch niemand leugnen, daß die Thiere, welche sich von vegetabilibus ernehren, denen Fleischfressenden vorzuziehen: Item daß die Milch als der beste Extract von den Kräutern, so sie in sich schlucken, anzusehen: und deßwegen noch gesünder als das Fleisch von demjenigen Vieh seye, so wir essen dörffen, und zu essen pflegen. Nichts destoweniger sind die meisten Menschen mehr zum Fleisch essen geneiget

als zur Speise der Kräuter und Wurtzeln. Ein Engellönder ist nicht zugebrauchen, wenn er sein Ochsenfleisch nicht im Magen hat. Ein Teutscher ist gleichfals ein Liebhaber von einem soliden Stück eines Rindes, Kalbes, oder Schöpsen. Das Wasser ist der gesundeste Tranck: und niemand ist doch fast, der sich mit demselbigen vergnüget. Jedoch siehet man so viel, daß die dünnen Biere, welche dem Wasser gleich kommen, den Menschen alarter machen, und erhalten. Daß die holländische Handwercksleute solche Arbeit aushalten können, geben Verständige ihrem dünnen Biere schuld: da hingegen unsere Teutsche die dicke Biere æstimiren; und deswegen, sonderlich im Sommer, nachmittages meistentheils schon in cerebro und cerebello etwas dum sind, und also weit langsamer als die Holländer arbeiten.

§. X. Und darum sage: warum die gegen Mittag wohnende Völcker kleine, magere, dürre, trockne Leute sind? warum ihre Farbe schwartz, ihre Knochen dünn und mürbe, ihre Haare steil, harte, krauß, und wie Wolle anzufühlen? Selbst die weisse Holländer, wenn sie nach Batauia gehen, verändern nicht nur allein die Farbe, sondern zeugen auch gele, und endlich schwartze Kinder. Solte nicht die Wenigkeit des Blutes daran Ursache seyn: und die Wenigkeit des Blutes, solte sie nicht von der heissen Lufft und Hitze der Sonnen herrühren? Warum sind doch die Teutsche nicht so fruchtbar in Indien, als in Teutschland?

§. XI.

§. XI. Die Menschen, so gegen Mitternacht liegen, werden meistentheils als starcke, massiue, und untersetzte Leute beschrieben und befunden. Die Dänen, Schweden, Norwegen, Schottländer, haben meistentheils harte Knochen, sind dabey blond, welches die Kälte verursachet; dann wo eine weisse Farbe anzutreffen, wird auch Kälte vermuthet. Zum wenigsten haben etliche kluge Leute vermeinet, man habe deswegen dafür gehalten, daß die Lappen sich feste machen können, weilen ihre Gebeine und Knochen durch die kalte mitternächtige Lufft erhärtet, einen stärckern Puff, als der andern Europäischen Völcker ihre mürbe Gliedmassen aushalten können.

§. XII. Die, so unter denen temperirten Circuln der Welt leben, sind von dergleichen extremitäten befreuet; obgleich nicht zu leugnen, daß nach Beschaffenheit unterschiedlicher Umstände, und nach der Declinatione und Eleuatione Poli, nach der Güte und Unfruchtbarkeit ihrer Länder sich auch ihre Leiber und Naturen in etwas verändern.

§. XIII. Woltestu nun aber gleich sagen, daß dieses nur alles die Leiber angehe, die Seele aber, welche etwas geistiges seye, nicht afficiren könne; so antworte ich: Es seye noch nicht ausgemacht, ob die Seele etwas geistiges oder ma-

teri-

terielles (n) seye; und wann man auch gleich das erstere bejahen solte, so wäre es doch nicht ungereimt, wenn jemand sagte, die Seele richte sich nach seiner Wohnung, und nach seinem Hauß, und müsse sich auch darnach richten.

(n) Fahre nicht plumb zu, und mache mich zu einen Pompanatianer, dann ich statuire nicht, daß die Seele etwas leibliches seye: sondern andere haben nicht nur allein vor diesen, sondern auch zu unsern Zeiten darob gekämpffet. Die Heyden haben bisweilen daraus ein Gestirne, eine subtile Lufft, einen Atomum gemachet. Ob aber daraus folge, daß wenn sie etwas Cörperliches, deswegen nicht unsterblich seyn könne, ist eine andere Frage. Ich glaube, daß man nicht also schliessen könne: ob ich gleich dafür halte, daß es besser connectire, wann man dieselbe von der Materie unterscheidet, und ihre Unsterblichkeit, der Vernunfft nach, wahrscheinlich daraus herleitet.

§. XIV. Ein Mensch, dessen Geblüte wegen der schweren und irrdischen beywohnenden Theilen langsam gehet, und wegen der Wenigkeit der schweflichten träge, und gleichsam etwas faul ist, kan sich nicht, wenn auch gleich seine Seele wolte, hurtig und geschwinde bewegen, sondern lauffet vielmehr Gefahr, wann er seinen ungeübten und plumpen Cörper allzuschnell und über Vermögen antreibet, an allen Orten anzustossen und zu stolpern. Er ist wie ein grosser Stein, den man langsam fortweltzen, und treiben muß, welcher, je schwerer er ist, desto mehr Gedult,

Gedult, Arbeit, Beständigkeit zu seiner Bewegung erfordert. Wann nun also der Geist des Menschen mit dem ihme gegebenem Leib nicht thun und verrichten kan, was er will, was ist es dañ Wunder, daß selbiger in allen seinen übrigen Verrichtungen sich dergleichen langsame Bewegung angewöhnet; inzwischen aber beständig, fleißig, und hartnäckig in seinem Thun und Lassen fortfähret? Ja wer begreiffet nicht, daß daraus in allen übrigen Wercken und Thaten sich ein Mißtrauen äussere, weilen er an guten und glücklichen Fortgang zu zweiffeln Ursach hat; daß er argwöhnisch wird, weilen er nicht selten viele Hindernüß empfindet; und deswegen durch Vorsichtigkeit, Fleiß, Mühe und unverdroßne Arbeit sich zu rathen suchet; daß er auch bey geringer Schwierigkeit mit Furcht und Schrecken überfallen, die Einsamkeit liebet, um aller Gefahr und Gelegenheit, dardurch er darein gerathen könte, zu entgehen? Welches alles dann eine mehr als gemeine Verschwiegenheit, und Knechtische submission würcket, damit ihme niemand über die Nase fahre. Und so er ja etwas gewaltsam ausführen muß, wird er lieber hinterwärts, als vorwärts; lieber durch List, als durch offenbahre Gewalt, seinen Zweck zuerreichen trachten; auch seinen Feind, wann er schon lieget, auf das grausamste hinrichten, und in ihn, wann er schon tod ist, hinein wüten, damit

er ins künfftige nicht neue Sorge, Mühe, Furcht und Schrecken auszustehen habe ꝛc.

§. XV. Ein Cholericus hingegen, dessen Geblüte von vielen schwefflichten Theilen gleichsam angefeuret, ist stets im Stande seinen Cörper nach seinen Willen zubewegen; als bey welchem die Hitze und starcke Antrieb dasjenige ersetzet, was der Flüßigkeit seines Geblütes mangelt: und dahero gewöhnet sich auch dessen Seele in allen ihren übrigen Würckungen zu einer gleichen Hefftigkeit, Eyffer, und Munterkeit; und trachtet vor allen, die ihr entgegen stehende Hindernisse, aus dem Wege zu räumen. Welches, weil es ihr meistentheils glücklich von statten gehet, Gelegenheit giebet, daß sie verwegene Dinge vornimmet, und um solche auszuführen, weder ruhet noch saumseelig ist; offenbahre Gewalt gebrauchet, und diejenigen, so ihr in ihren Desseins zuwieder sind, gleichsam anbellet, und über einen Hauffen wirffet. Solche Leute können derowegen natürlicher Weise nicht anders als stoltz seyn; weilen sie sich durch ungemeine Courage von andern unterscheiden; durch ungemeinen Verstand überall durchdringen. Und weilen sie in beständigem Feuer, so kan es auch wohl nicht anders kommen, als daß sie, wenn eine Gefahr vergangen, eine neue suchen, und wann etwas grosses ausgeführet, schon nach ei-

nen

nen andern Platz sich umsehen, worauf sich ihre Hertzhafftigkeit, und Verstand tummeln könne.

§. XVI. Mit den Sanguineis, ob es gleich nicht eine gleiche Beschaffenheit hat, so befindet es sich doch, daß die Seele, so in ihnen ist, sich nicht minder nach der Bewegung des Geblüts richte, welche, weilen sie jederzeit gleichförmig, und durch nichts verhindert wird, keinen grossen, und ausserordentlichen Trieb vonnöthen hat, der bey den Cholericis erfodert wird, die engen Strassen mit Gewalt durch zubrechen. Und darum ist der Geist eines solchen sanguinischen Menschen fast iederzeit sicher, müßig und ohne Sorgen, lustig, und frölich ; auch gehen fast alle seine Gedancken dahin, wie er die Freude, so er gegenwärtig empfindet, ins künftige continuiren möge: und so ihm ja etwas von ohngefehr zustösset, das seinem Plaisir zu wider lauffet, so ist es kein Wunder, wenn er ungedultig wird, geschwinde trauret und bebet, weilen er sich einbildet, es werde solches Ungemach lange dauren, und ihme seine Freude, daran er gewöhnet, aufhalten und hemmen. Ist es aber wiederum vorbey, so gehet das singen, pfeiffen, orgeln, tantzen, hüpffen, springen wieder von neuen an, und höret auch nicht eher auf, biß er seine Gesundheit selbsten, durch unmäßiges und unordentliches Leben verderbet, und also gezwungen wird, von denjenigen Thaten abzustehen, die er son-

sten

sten mit einer excessiuen Freude verrichtet. Die Begierde aber dauret nichts destoweniger, obgleich die ausgemergelte, und verderbte Machine nicht mehr fort will.

§. XVII. Aus welchen angeführten Exempeln, wie auch aus der täglichen Erfahrung, deutlich abzunehmen, daß der Cörper und das Geblüte auch unsere Seele verändern können; und die Bewegungen desselbigen das Modell unserer geistigen Bewegungen sind.

§. XVIII. Ich weis zwar wohl, daß ihrer viele, welche einfältig in Tag hinein leben, dieses alles nicht fassen, und sich deswegen festiglich bereden, es seye ein Mensch wie der andere, seye auch keine Kunst, dieselbige zukennen; so wenig es Mühe und Kunst brauche einen Fuchsen von andern Thieren zu unterscheiden, wer nur einen, oder zwey, oder drey von ihrer Sorte gesehen hätte. Aber weit gefehlet! So viel Menschen, so viel neue Gattungen, daran du deinen Verstand und Fleiß prüfen kanst. So viel Völcker, so viel neue Anmerckungen, und, so viel Indiuidua unter allen Völckern, so viel neue Abfälle, und in etwas veränderte Temperamenten. Daher diejenige nicht unrecht daran sind, welche unzehlige (o) Temperamenten statuiren.

(o) Ich will die Worte des gelehrten Hn. Johann Gottfried Bergers aus seiner Physiolog. hersetzen: Quorum temperamentorum, spricht er, si numerum inire

inire velimus, tot fere constituendæ forent, quot sunt indiuidua, quia propter varietatem seminum, ætatis, sexus, vitæ generis, victus, incolatus, regionum, siue aëris, aquæ & locorum, roboris cordis, & pulmonum, animi pariter, ac viscerum aliorum, succum sanguinemque elaborantium, tum & motuum, animi pariter ac corporis, somnique & vigiliarum, excretorum, & retentorum, morborumque, ac rerum aliarum, quibus homines subjicimur, & mixtio, motusque liquidorum varie immutatur; datur non definienda particularum sanguinis varietas, temperatio & motus, &c. Daher du auch urtheilen kanst, ob der vortreffliche Hr. Thomasius unrecht gesaget: infinitas dari hominum species specialissimas.

§. XIX. Und deswegen solte man fast auf die Gedancken gerathen, man könnte von den Temperamenten, Natur, und Eigenschafften gantzer Nationen nichts tüchtiges und gewisses schliessen; Barclaius hätte seine Zeit, da er seinen Iconem animorum verfertiget, vergebens angewendet; Huartus mit seinem Scrutinio ingeniorum die Lichter ohne Nutzen verbrennet; Pufendorff und andere politische Scribenten in Beschreibung der Sitten unterschiedlicher mächtigen Völcker ihre Lampen vergebens angezündet; und mir würde dergleichen Fehler zu imputireu seyn, wann ich die Spanier nach ihrem Temperament und Natur betrachten wolte. Worauf sich aber bald antworten lässet. Dann ich gestehe gar gerne, daß man

nicht von allen eintzelen Personen gantzer Provintzien und Völcker ohne Unterscheid ein gleiches Urtheil fällen, oder solche allgemeine Regeln geben könne, die keine Exception litten. Genug ist es, daß man bey den meisten dergleichen Sitten antrifft. In politischen und moralischen Dingen aber ist man schon zufrieden, wann man dasjenige siehet, und erkennet, was gemeiniglich vorkömmet, (quod vt plurimum fit). Sind gleich nicht alle Schweden tapfer; nicht alle Africaner furchtsam; nicht alle Mohren dumm; nicht alle Asiatische Menschen wollüstig; nicht alle Frantzosen lustig und frölich; genug, daß die meisten also sind; genug, daß der gröste Theil der Spanier cholerisch und melancholisch; welches ich mit mehrern behaupten, und mit vielen Anmerckungen ausführen will.

§. XX. Spanien lieget zwischen dem 35. und 45. gradu latitudinis, und zwischen dem 16. gradu longitudinis, wenn man den Anfang von den Azorischen Inseln machet. Die Lufft ist nicht die wärmste, auch nicht die kälteste, auch nicht die temperirteste, wann man die mitternächtige Theile ausnimmet. Sobald man aus Franckreich in Spanien kommet, und noch auf den Gräntzen sich befindet, kan man den Unterscheid dieser Länder am besten erkennen. Spanien siehet gegen Franckreich aus, als

wenn es schon halb gebraten wäre. Wenig Wasser, wenig Winde; Sand genug, überflüßige Berge, wenig grünes, wo nicht bißweilen in den Thälern etwas hervor blickte. Nun aber begreiffet ein jeder, daß, wo viel Sand und wenig Flüsse, auch wenig Winde sind, die Hitze desto empfindlicher seyn müsse. Hieronymus Paulus von Barcelona (p) hat zwar von den Flüssen und Bergen ein eigenes Register verfertiget: man muß aber wohl mercken, daß er die kleinesten Bäche mit darunter gesetzet, und offt selbsten nicht gewust, ob er diesen oder jenen vor einen Fluß angeben solle. Dahero auch ein Italiäner par Raillerie gesaget, daß man das Fegefeur in Europa nirgends besser als in Spanien einlogiren könnte, weilen es allda an Feuer gebrendter Materie niemahls fehle. (q)

(p) Dessen Buch ist in dem Tomo II. Rerum Hispanicarum zu finden.

(q) Besiehe die Voyage d'Espagne de a. 1667. p. 340.

§. XXI. Wie aber das Land und Gewitter beschaffen, so ist auch die Nation selbsten. Spanien ist trocken, dürre, hitzig, schwefelicht. Die Winde sind mehr unter, als ober der Erden. Wiewohl dieses nicht also zuverstehen, als wann gar keine Winde in Spanien wären, sondern wenig; und deswegen desto stärcker: hitzig, weilen sie aus einem warmen Lande wehen.

Die Hitze aber trocknet; daß also Wind, Lufft und das, in Ansehung anderer Länder, wenige und schwefflichte Wasser etwas zu contribuiren scheinet, daß ein Spaniard hitzig und trocken werden muß. Wie dann von der Spanischen Lufft fast von allen angemercket worden, daß es wegen ihrer Subtilität und Menge der vielen schwefelichten Theile so verzehrend seye, daß von den Excrementis, welche zu Madrit bey nächtlicher weile häuffig auf die Strassen geworffen werden, des andern Tages nichts als die Papiere zu finden. Ich erinnere mich auch in einer Reise-Beschreibung, so in Frantzösischer Sprache Anno 1667. heraus gekommen, in dem 12. Capitel gelesen zuhaben, daß diese Völcker sich deswegen oben am ersten ankleiden, und eher das Camisohl, als die Hosen und Strümpffe, anziehen, auch sich hinten zuknipffen, nicht, als wenn sie wider den Gebrauch aller Nationen etwas besonders hierinnen affectirten, sondern weilen die Lufft so penetrant, dadurch ihr Magen und Oberleib leichtlich incommodiret werden kan. Es schläffet auch niemand ohne Gefahr kranck zu werden bey offenen Fenstern; und hat man Exempel, daß Fremde und Reisende, welche solches aus Unwissenheit nicht in acht genommen, in Lebensgefahr gerathen.

§. XXII.

§. XXII. Was ist es nun dann ausserordentliches, wann unter einem so hitzigen und trockenen Climate, ein cholerisches und melancholisches Temperament die Oberhand gewinnet, und die Melange, der schwefflicht und irrdischen Theile im Geblüte, der Seele dieser Menschen fast gleiche motus angewöhnet?

§. XXIII. Seinen Leib nach also, ist ein Spanier erstlich trocken, und hitzig; weswegen er auch den so vielen Schnuptoback sich angewöhnet, um durch die Nase Lufft zu überkommen. Manns- und Weibes-Personen bedienen sich dieses Mittels: auch die Kinder selbsten. In Portugall hat der König, wegen des allgemeinen Gebrauchs und guten Profit davon, das Monopolium damit, und ist es so strafffällig Schnuptoback nachzumachen, als anderwerts des Herrn Müntze nachzuschlagen.

Zum andern ist ein Spanier klein, mager, dürre. Die Hitze verzehret sein Blut. Wo aber wenig Blut sich befindet, da ist auch wenig Fleisch: gleichergestalt ist es mit der Fettigkeit beschaffen, das viele Feuer, und der in seinem Blut sich regende hefftige Antrieb zertreibet den Schmeer und verursachet, daß diejenige fette öhligte Theile, welche sich sonst in den Sanguineis, wegen der temperirten und gleichen Bewegung, ansetzen, nicht hafften können, sondern beständig mit dem Geblüte wieder fortgetrieben

ben und verzehret werden. Ein grosser und dicker Spanier ist so rar, als bey uns ein weisser Bär, oder Fabian. Weswegen man auch gesaget, daß, als diese Nation in das Land der Patagons nach America gekommen, kaum 24 Spanier einen solchen Riesen binden und zwingen können.

Zum dritten ist ein Spanier schwärtzlicht und geele. Ihre Haare sind schwartz; ihre Augen ingleichen. Bey den Sanguineis, welche vieles Geblüt haben, und bey welchen eine mittelmäßige Bewegung desselben sich äussert, zeiget sich eine floride und röthlichte Farbe. Bey diesen hitzigen und trockenen Leuten aber, verzehret die beständige Bewegung der so feurigen Theile diese massam, und verursachet auch in der äusserlichen Haut dergleichen schwärtzlichtes, und wegen der vielen beywohnenden Melancholie bisweilen geeles Ansehen, also, daß ein blonder Spanier fast eine contradictio in adiecto ist.

Zum vierdten ist ein Spanier unfruchtbar. Die Fruchtbarkeit entstehet aus dem Ueberfluß des Geblütes, und aus der feuchten zur Zeugung des Saamens geschickten Materie; aus den nehrenden Säfften, geistigen, kräfftigen, volatilischen Theilgen; welche in dergleichen heissen und dürren Land nicht zuvermuthen sind. Man hat lange disputiret, woher die Wenigkeit der

Ein-

Einwohner in Spanien komme; und sich verwundert, daß in einem Canton der Schweitz fast mehr Menschen, als in Spanien, zu finden. Man hat aber nicht bedacht, daß ein Schweitzer ein rechter guter safftiger Kerl sey; und daß ihre Milch und Käse, den sie offt an statt des Brodes einbrocken, dergleichen Operationes zuwege bringen müsse. Der Norden hat jederzeit vagina gentium geheissen, dahin aber, in Ansehung der Italiäner, nicht nur allein Schonen, wie Grotius gemeinet, sondern auch Teutschland zurechnen ist. Eine Castilianische Frau, wird selten über drey oder vier Kinder gebähren; da hingegen eine feuchte Schweitzerin, und vollblütige Teutsche Mutter 15. 16. 20. und mehr Junge aushecket, und man wird bey ihr kaum so viel Merckmahle einiger Schwachheit antreffen, als bey einer Spanierin, welche zum erstenmahl aus dem Kindbette gestiegen. Ich habe mich deswegen allezeit verwundert, daß die Spanier solche weitaussehende Desseins geführet, und nicht nur allein America, sondern auch Ost-Indien mit ihren Colonien anfüllen wollen. Wiewohlen ich nicht in Abrede bin, daß zu dem Mangel und Abgang der Einwohner in Spanien, die Pfafferey, Inquisition, in der Jugend forcirte Hurerey, unaufhörliche Kriege, und andere politische Ursachen, auch etwas beygetragen. Wer

jetzund sechs tausend Spanier beysammen siehet, hat ein Wunderwerck gesehen. (r)

Die meiste Kranckheiten, so bey einem Spanier einsprechen, kommen von seinem cholerisch-melancholischen Temperament her. Er ist vor allen vielen Blutstürtzungen unterworffen, hitzigen Fiebern, Seitenstechen, Raserey, Hertzklopffen, Colique, unversehenen, und schmertzenden Durchlauff, Rose, hypochondrischen Verstopffungen, Augenwehe und Blödigkeit des Gesichts; welches letztere sonderlich bey den Spaniarden eintrifft, die deswegen die grosse Brillen, als einen Zierath, erfunden, welche sie beständig auf ihre ohne dem lange Nasen setzen; damit sie diesen Mangel bedecken, und zugleich ihrer natürlichen Schwachheit mit einer allamodischen Inuention helffen und rathen können. Und also siehest du die vornehmste Spanier, sie mögen reiten, oder gehen, sitzen oder sich bewegen, meistentheils mit einer guten Brille. Welches denen Frantzosen, als die dergleichen nicht gewohnet, lächerlich vorkommen muste, als der Marquis d' Astorgues und Hertzog von Ossuna, (s) mit andern Spanischen Herren der Printzeßin von Orleans, als Braut des Königs Coroli II. zu Pferd mit ansehnlichen Brillen auf den Gräntzen entgegen ritten. (t)

(r) Petrus Paulus Nauaretta, Königlicher Spanischer Secretarius, hat Anno 1626. davon einen Tractat geschrieben, dessen Innhalt bey P. Merula Cosmogr.

part.

part. II. lib. II. p. 75. zu lesen ist. Wie dann auch deswegen unterschiedliche Edicte die Könige ausgehen lassen dieser Wenigkeit der Inwohner abzuhelffen.

(s) Siehe die Memoires de la Cour d' Espagne der Madame d' Aunoy p. 129. und der Voyag. p. 140.

(t) Man hat auch angemercket, daß viele unter den Spaniern Kröpfe haben. Die Frantzosen nennen einen Spanier, wann sie ihn schelten wollen einen Kropfigten Kerls: welche Excrescentia von dem kalckigten Wasser ihren Ursprung nehmen solle.

§. XXIV. Wie die Leibes Constitution und Temperatur bey den Spaniern; also scheinen auch ihre geistige Bewegungen, ihre Sitten, Begierden und Affecten eingerichtet zu seyn. Der gewaltige und starcke Trieb in ihrem Blute gewöhnet auch ihre Seele zu einer solchen Hefftigkeit; und verursachet, wie wir oben erwiesen, daß in ihnen der feurige Ehrgeitz die Oberhand behält: welcher von der ihnen beywohnenden Melancholie temperiret, ihnen ein besonders Ansehen machet. Wir wollen erstlich die Würckungen und Data eines jeden insonderheit besehen; und hernach den gantzen Spanier beschreiben, und, was von uns gesaget und geschrieben worden, in einem kurtzen Begriff wiederholen, damit du seine gantze Melange behalten, und von seinem Thun und Lassen dir einen richtigen concept machen kanst.

§. XXV. Von seinem Ehrgeitze also kommet

sein ungemeiner Muth und Courage. Florus nennet die Spanier Viros; Tibullus audaces. Dann die Römer haben mit ihren eigenem Exempel erfahren, wie schwer es hergehe einem Spanier die Fessel anzulegen; und wie viel Blut es gekostet, biß sie solches Land zu einer ihnen unterwürffigen Provintz machen können. Diese Bravour hat sich auch in den neuern Zeiten bey ihnen gereget. Carolus V. hat deswegen Francisco I. gesaget, daß es gut seye, daß sich bißweilen die Spanier und Frantzosen klopffen, weilen sie sonsten selbsten von ihren Unterthanen nicht würden sicher seyn. (u) Grosse Herren (w) haben sie vor diesem aus eben der Ursache zu ihren Leibwachten gebrauchet (x). Und man darff sich nicht daran kehren, wenn man heut zu Tage wenig von der Spanischen Tapferkeit höret. Dann daran sind viele Dinge schuldig. Ihre Könige gehen nicht mehr zu Felde. Seit der Schlacht bey St. Quintin, da Philippus II. commandirt, ist kein König mehr in Campagne gesehē worden. Ihre Generalen hat bißweilen der Eigennutz verblendet, daß sie die gute Gelegenheit aus den Händen entwischen lassen. Der Reichthum, so ihnen aus America (y) zugeflossen, hat sie nicht wenig träge gemachet; und die Wollüste ihrer Regenten (z) haben sie zu gleichen Lastern irritiret. Caietanus Passarellus, der

das

das Bellum Lusitanum beschrieben, hat deswegen nicht ohne Indignation die schlechte Aufführung seiner Landsleute gegen die Portugiesen bemercket (a), und ihnen zur ewigen Schande, womit sie ihren alten Ruhm verdunckelt, aufgezeichnet, daß sie in ihren Lager Opern und Comœdien spielen lassen, da sie wieder ihre Feinde fechten sollen. Wozu über dieses die schlechte Bezahlung gekommen, welche die hertzhafftesten Soldaten umkehret, und alle disciplin verderbet: daß ich geschweige, wie sie mit andern Nationen vermischet, alle Schuld alleine tragen müssen, die doch vielleicht mehr andern Nationen, als ihnen, wann sie anderst recht commandiret werden, zuzuschreiben wäre.

(u) Die Worte aus der Historie de la paix deß Matthieu lib. I. narrat. 2. p. m. 66. 67. lauten also: Nous commandons vous, & moy à des peuples si bouillans, si fiers, & tempestatifs, que si nous ne nous faisons quelque guerre par intervalles pour les amuser, & leur amortir cette impetuosité belliqueuse nos sujets propres nous la feront, qui sera bien pis.

(w) Besiehe Suetonium in dem Leben Cæsaris c. 86. der sie zu seiner Garde ausgelesen.

(z) Die Schweitzer stellet man deswegen vor die Thüre, weilen sie mit ihren Pfluder-Hosen und ansehnlicher Statur eine Parade machen. Die Spanier

nier wurden wegen ihrer Tapfferkeit dazu gezogen. Selbst die Frantzosen haben ihnen diese Gloire niemahlen disputiret.

(y) Boccalini hat auch aus dieser Ursache bemercket, daß America den Spaniarden mehr geschadet als genutzet.

(z) Von Philippi III. Liebes-Händeln wissen die Spanischen Scribenten selbst zu sagen: und von Philippo IV. welchen sein Comte Duc selbsten zu verdächtigen Personen geführet, damit er desto sicherer das Ruder des Regiments führen können, zeiget das Frantzösische Journal du Voyage d'Espagne, welches zu Paris A. 1669. herausgekommen.

(a) Lib. VIII.

§. XXVI. Wer tapfer und muthig ist, wird auch in Essen und Trincken mäßig seyn. Ein Fresser ist zu allen grossen Unternehmungen ungeschickt. Ein Säuffer zu eclatanten Thaten untüchtig. Ein Spanier ist mit wenig Zwiefeln und Knoblauch zufrieden. Carolus V. hat des Tages nur dreymahl gedruncken (b). Die Printzeßin von Orleans hat sich zu erst, als sie auf den Gräntzen von den Spaniern tractiret worden, kaum satt essen (c) können. Athenæus (d) also muß dazumahl geträumet haben, als er die Spanier unter die Völcker gezehlet, die sich öffters voll trincken. Vielmehr wird kein Laster vor schändlicher unter ihnen gehalten, als die Trunckenheit. Don Petro König von Portugall trincket gar keinen Wein, und kan auch keinen an seinem Hoff leiden,

den, der viel trincket, oder auch nur etwas Wein getruncken hat. (e)

(b) Brantome erzehlet diese particularité in seinen Hommes illustres p. 18. 19. Carl hat in der Amour eben diese Zahl behalten. Lors qu' il couchoit avec une belle dame il n'en euct jamais parti qu'il n'en eut joui trois fois. Lasse dich inzwischen nicht irren, daß ich Carl den V. hieher rechne: ist er gleich nicht in Spanien gebohren, so ist er doch meistentheils allda erzogen worden.

(c) Memoires d' Espagne p. 124.

(d) An einem andern Ort widerspricht er sich selbst, da er von ihnen schreibet, daß sie meistentheils Wasser trincken. Trogus hat die Wahrheit besser geschreiben, wenn er saget: Neque iis in festos dies ullum epularum apparatum esse.

(e) Besiehe die Relation de la Cour de Portugal, welche anfangs in Englischer, nun aber auch in Frantzösischer Sprache erschienen p. 5. 6.

§. XXVII. Ein Ehrgeitziger ist unruhig, er hat allezeit grosse Dinge in seinem Gehirne; wenn ein Krieg vorbey, dencket er schon wieder an einen andern. Der Spanier ist kaum mit seinen innerlichen Feinden fertig gewesen, als er schon nach Vertilgung der Saracenen nach der gantzen Welt geschnappet. Die Vniuersal-Monarchie (f) war vor diesem ein Non-Ens. Bey ihrem Flohr, sind am ersten diese concepte ausgebrochen; und von ihnen auf Franckreich geerbet, umb welche sich diese

Völ-

Völcker bey 200. Jahren herum gebalget. Den Spaniarden wäre es bald geglücket, wann nicht allein die göttliche Vorsehung Carl des Vten, und Philippi II. weit aussehende Desseins verrücket hätte. Bey andern Nationen reden nur alleine grosse Herren von Staats-Sachen; in Spanien redet der Burger, Handwercks-Mann, der Baur davon. So bald der armseeligste HalUncke seine Boutique geschlossen, und nach Anziehung seines Mantels, Degen und Dolch ausspatzieret, raisonniret er, als wenn er es verstünde, von den wichtigsten Affairen der Welt, schläget sich auch wohl, daß er recht behalte, ein wenig herum; biß man ihme verbietet, daß er nicht mehr davon reden solle. Barclajus (g) erzehlet ein Exempel, daß ein Schuflicker als er sterben wolte, und sein Sohn zu wissen verlanget, wie er sich nach seinen Tod verhalten solte, ihme diese Antwort gegeben: vt memineris in maiestatem assurgere, familia & patria tua dignam. Wie es dann auch nichts rares, daß ein gemeiner Soldat seinem General bißweilen sein sentiment, wie der Feind zu attaquiren, oder ihm ein Vortheil abzulauffen, offenbahret.

(f) Leti handelt in seiner Monarchie Universelle weitläufftiger davon: wiewohl ich diese Schrifft sonsten nicht allzuhoch halte.

(g) Euphorm. Satyr. Part. IV. cap. 7. Relat. du Voyag. d'Espagn. p. 115. Part. II.

§. XXVIII.

§. XXVIII. Wer wollüstig ist, lässet bey einbrechenden bösen Tagen die Flügel bald hängen, und wird kleinmüthig. Ein Geitziger schneidet sich wohl die Gurgel ab, hänget sich, und fit uva passa. Ein Ehrgeitziger hoffet allezeit, und ist großmüthig, wenn er auch gleich mit aller Wiederwärtigkeit umzingelt ist. Ein Spanier hat hierinnen gleiche Gewohnheit. Philippus II. hat ohne Entsetzen die traurige Post angehöret, als die unüberwündliche Flotte guten theils verlohren gegangen. Er hat seinen Brief, den er angefangen, mit der grösten Indifference ausgeschrieben, und nichts anders gesagt, als: daß er sie nicht mit Wind und Wellen habe streiten heissen (h). Der Spanier dencket nicht eher daß er ersauffen müsse, biß ihme das Wasser ins Maul gehet (i). Bey so vielen verlohrnen Schlachten hat er doch den Bogen noch hochgespannet, und den Krieg wieder Holland, Franckreich und Schweden fortgesetzet: würde auch den Münsterischen Frieden noch länger aufgehalten haben, wann nicht der General Banner zwey considerable Bataillen gewonnen, und den Spanischen und Oesterreichischen Hause hierdurch den augenscheinlichen Untergang angedrohet hätte. Man lieset nicht ohne Verwunderung die Belagerung von Breda und Ostende; und kan sich kaum einbilden, daß, da Catalonien revoltiret,

Por-

Portugal abgefallen, und allenthalben ihnen die Feinde auf den Nacken gesessen, er nichts destoweniger noch gutes Muths und voller Hoffnung gewesen. Ein Spanier wird sich auch nicht leicht selbsten das Leben nehmen, welches in Engelland was gemeines ist, weilen er noch immer hoffet, und sich auf bessere Zeiten anschicket. Silius Italicus hat meines Erachtens die Natur dieses Volcks sehr abgeschmackt beschrieben, wenn er saget:

Prodiga gens animi, & properare facillima mortem:
Namque vbi descendit florentes viribus annos
Impatiens æui spernit nouisse senectam,
Et fati modus in dextra est.

So viel Worte, so viel Unwahrheiten.

(h) Famian. Strad. decad. II. Lib. IX.

(i) Philippus IV. solle gesagt haben, als er an Franckreich bey dem Pyrenäischen Frieden so viel Lande abtreten müssen, daß er wäre wie ein Graben, que va creciendo quantas mas tierres le quitan, der alsdann erst recht groß würde, jemehr Erde wegfiele. Journal du Voyag. d'Espagn. p. 182.

§. XXIX. Ein Ehrgeitziger hält viel von sich selbsten, machet sich nicht gemein: da hingegen ein sanguinischer Mensch viel Familiarität hat; und ein Geldgeitziger wohl einen Nasenstüber

stüber erdultet, wenn er nur etwas dabey gewinnen, und erschachern kan. Ein Spanier ist gravitätisch, hochmüthig, presomtueux, und siehet auf nichts mehrers, als auf den ihme eingeprägten Respect. Der König lieset die Predigt, die vor ihm solle gehalten werden, zu erst durch, ne quid regis auribus percipiat indignum. (k) Sein Pferd reitet er allein: und dasjenige, so ein anderer geritten, würde er nicht brauchen, wenn es eine Million kosten solte (l). Das Ceremoniel, so bey andern Europäischen Höffen sich eingeschlichen, ist aus Spanien gekommen. Die viele Titulaturen, womit auch die Teutsche prangen, sind die Erfindung dieser hochmüthigen Nation. So bald Philippus II. die Mariam in Engelland geheyrathet, muste auch der Titul eines Königes von Engelland, Schottland, Irrland und Franckreich fast in allen Diplomatibus stehen (m). Die Perser liesen ihre Könige sonst selten sehen; damit sie desto mehr Ansehen haben möchten. Philippus II. als er in Engelland kame, liesse den Pallast mit Hatschieren besetzen, damit die Englischen Lords sich erst anmelden lassen, und wie fremde Ambassadeurs mit vielen Ceremonien zur Audienz geführet wurden (n). Die Königin darff kein Mensch als der König anrühren; wenn sie auch in Lebensgefahr stünde. Die Princeßin d'Orleans hätte bald ihr Leben

verlohren, da sie in dem Schloßhoffe vom Pferd fiele; wann nicht zwey Cavalliers sich hazardiret die Königin zuretten, die aber doch hernach durchgehen musten, und erst auf der Königin Vorspruch Pardon erhielten (o). Wer den König und die Königin will speisen sehen, muß sichs vor eine Ehre halten, wenn er bey der äusersten Thüre stehen darff (p). Wann die Frantzösische Printzeßinnen nach Spanien verheyrathet worden, kunten sie sich gar selten in diese Grauität schicken. Philippus IV. erzürnte sich hefftig, als Caroli II. Mutter, die noch eine junge Dame ware, in der Comœdie überlaut lachte, vermeinend, daß dieses wider den Respect einer Königin von Spanien wäre (q). Die Camarera Maior hat mit der Prinzeßin von Orleans viel zuthun gehabt, biß sie ihr das Fenster gucken abgewöhnet (r). Philippus III. ist vor dem Camin fast verbrandt, oder hat sich zum wenigsten die Rose ins Gesichte gezogen, und ist davon gestorben, weilen ers seiner Grandezza zu wider hielte, das Feuer anders zu schieren, und sein Brand- und Feuer-Commissarius nicht gleich bey Handen ware (s). Carolus II. hat sich nicht wenig ereiffert, als seine Gemahlin wider den Respect einer Spanischen Königin bey Nachts aufgestanden, und nach ihren verlohrnen Hündgen sich umgesehen (t). Ja der König selbsten hätte lieber eine

Pro-

Provintz sonsten verlohren, als seinen Mantel, Dolch, und Degen mit dem Nachtpott in der Hand vergessen sollen, zu einer solchen Zeit, da er zu Bette gehen wollen (u). Und damit der Leser nicht dencken möge, diese Grauität seye nur bey dem König und Grossen anzutreffen, die andern Spanier, welche von dem Hoff entfernet lebten, wären gantz anders, als will ich unterschiedenes beybringen. Der schlechteste Kerl bildet sich ein, er seye ein Edelmann; er redet von sich in tertia persona; will auch nicht gedutzet seyn (w). Der Autor, der die Noten über des Barclaii Satyricon, so aus der Hackischen Druckerey in Holland Anno 1674. herausgekommen, hat ein gar lustiges Exempel angezogen (x). Ein Frantzose nemlich, der den Ambassadeur gerne sprechen wollen, und unten vor der Thüre die Spanische Wache fragte: Du, ist der Herr Ambassadeur zu Hause? hatte nach einer sauren Miene diese greuliche Antwort davon getragen: Tu vero quis es, qui me tam impudenter alloqueris? scias enim volo, quod ipse Tu es Tu, quodque nullus alius est Tu, præterquam Tu. Die Pferdknechte also, welche bey uns generis omnis sind, nehmen ihre Auctorität nicht anders als die Grandes in acht, nennen einander vuestra Merceda, vuestra Sennoria (y), und kan man sich so leichtlich in der Titulatur bey ihnen verstossen, daß sie zur Revenge wohl einen

nen bey Gelegenheit umwerffen. Einem Betler, (z) den ich abweisen will, muß ich gantz anders als in Teutschland begegnen, und ihm ohngefehr also sagen: Vuestra Sennoria verzeihe mir, daß meine Person ietzund demselbigen nicht, wie sie gerne will, dienen kan. Es ist kein Geld verhanden. Solte man aber Gelegenheit haben zur andern Zeit demselbigen einige Gefälligkeit zu erweisen, wird man es gerne thun. Auf eine andere Façon wird es schwerlich angehen, sonst dörffte mir wohl der arme Tropff sagen, ich dörffte ihn nicht so hönisch halten, er hätte dennoch ein Spanisches Hertze. Wer einen Barbierer (a) haben will, muß zu erst eine geraume Zeit demselbigen sein Begehren melden, und den Zeug selbsten abholen lassen: worauf der Sennor erst nach etlichen Stunden mit unterschiedlichen und vielen Laqueyen ankommet; und ist es nicht anders, als wenn bey uns ein Graff, oder andere Standes-Person Visiten giebet. Io. Baldæus (b) erzehlet in seiner wahrhafftigen Beschreibung der Ost-Indischen und Malabarischen Küsten, daß, da ein Spanischer oder Portugiesischer Capitain, wie man sie in Indien nennte, bey einen harten Sturm auf der See sich zum Tode bereitet, er Christo so wohl seine Seele, als auch seine ausbündige Tapferkeit anbefohlen. Dann ein Castilianer (c) sonderlich bildet sich fest ein, daß keine so tapfere und vollkommene Creatur in der

Welt,

Welt, als er seye, und daß er wie die Sineser zwey Augen, die andern Völcker aber nur eines haben. Diese Einbildung verursachet, daß er stöckisch und opiniâtre in seinen Thun ist, und in allen Stücken eine nicht geringe Beständigkeit affectirt, obgleich andere Völcker dergleichen Sitten und Geberden nicht haben. Derohalben bleibet ein Spanier bey seinen grossen Plumagen, bey seinem Wammes, Degen und Dolch; bey seinen gleichen, und fast iederzeit, feuchten und kurtzen Haaren: selbst die Könige richten sich nach der Etiquette Caroli V. und Philippi II. Die Tage sind, wie in einem Calender die Evangelia, bezeichnet, wann sie beichten, wann sie nach Araniuez, nach dem Escurial, nach Buen-Retiro gehen müssen, es mag regnen oder schneyen, oder heiteres Wetter seyn (d). Welche Beständigkeit sich auch nach etlichen teutschen Höfen gewendet hat. Es wird auch ein Spanier von den einmahl gelernten und approbirten Meinungen nicht gerne abweichen; sondern so wohl seine alte Philosophie (e) als auch gute Catholische Religion unverrucket zubehalten trachten (f): wie er dann bey dem Durchbruch der Reformation fast allein vor den Riß gestanden, und da Luther und Calvin dem Pabst eine Glystier gegeben, daß er Teutschland, Schweden, Dänemarck, und einen guten Theil von Franckreich von sich gespien, so hat doch Spanien so feste ge-

halten, daß weit stärckere Artzneyen vonnöthen seyn würden, wann sie eine solche Operation thun sollten. Darum haben sie auch die schärffeste Inquisition (g) eingeführet, welche sich dergestalt ausgebreitet, daß auch Ost-(h) und West-Indien von der Strenge eines so herben Blutgerichts nicht befreyet geblieben. Ob aber ein solcher Eifer den Spaniern zuträglich gewesen, hat die Erfahrung gewiesen (i).

(k) Firmian. Sec. Gen. p. 188.

(l) Man saget, daß nach Eroberung Barcellona, da der König Philippus IV. zu Atocha eine prächtige Cavalcade hielte, und ihme der Hertzog von Medina de las Torres sein sonst so kostbares und berühmtes Pferd verehren wollen; er solches wieder zurücke geschicket, und ihme sagen lassen: Seria lastima; Es wäre Schade, wenn es von niemand anders als von seinen Bereitern solte geritten werden. Voyag. d'Espagn. de a. 1667. p. 137.

(m) Davon sind viel Sigilla und Inscriptiones in des Oliuarii Vred, eines Brügischen Juristen, Sigillis Flandriæ zufinden.

(n) Burnet. Hist. de la Reform. d'Angleterre tom. II. edit. d'Amsterd. p. m. 648.

(o) Voyag. de Mad. d'Aunoy. P. III. p. 227.

(p) Journal du Voyage d'Espagne p. 32. welches a. 1669. zu Pariß gedrucket in 4.

(q) Becmann. Hist. Orb. Terr. Part. II. cap. I. n. 12.

(r) Relat. du Voyage d'Espagn. part. III. p. 214.

(s) Bassiompiere Journal de sa vie. Ambassade du même en Espagne, und aus ihme Vassor Hist. de Louis XIII. tom. IV. p. 105.

(t) Memoir. de la Cour d'Espagn. part. II. p. 24. Comment,

ment, dit il, pour une miserable petite chienne, le Roy & la Reine d'Espagne se levent?

(u) Relat. du Voyage d'Espagn. part. II. p. 221.

(vv) Diogenes Cynicus hätte sich nicht vor die Spanier geschickt, weilen er auch Alexander den grossen gedutzet, welches ihme der Pere Garasse sehr übel ausleget, der die griechische Sprache nicht verstanden. Ob es die Spanische Sprache mit sich bringe, auch den Stallbuben in tertia persona zu ehren, will ich fast zweiffeln. Besiehe das dictionaire des Mons. Bayle unter dem Wort Diogenes.

(x) p. 442.

(y) Voyage d'Espagn. de a. 1667. p. 19.

(z) Relat. du Voyag. d'Espagne part. III. p. 122. It. Voyage d'Espagn. de a. 1667. p. 33.

(a) Clenardus in dem ersten Buch seiner Episteln.

(b) p. 202.

(c) Voyage d'Espagn. de a. 1667. p. 31. 32.

(d) Relat. du Voyag. d'Espagn. part. III. p. 222.

(e) Der Thomas, Scotus, Sanchez und Vasquez sind in Spanien nebst dem Aristotele noch in grösten Ansehen.

(f) Sie sagen deswegen hätten sie die Milch aus den beeden Brüsten Indiens gesogen, damit ihre Andacht einiger massen belohnet würde. Ferdinandus Catholicus hat den vice-Deatum des Pabsts approbiret, damit er desto besser unter dem Schein der Religion seine Finessen brauchen könnte. Von Carl dem V. haben sie gesagt, daß er wollen Pabst werden. Den Catholischen Schweitzer Cantons hat man vor diesem weis gemachet, als wann keine Catholiquen so Orthodox als die Spanier wären. Philippus II. hat das Concilium zu Trient am meisten dirigiret; und lassen sich die dabey vorgegangene Intriguen aus den Let-

tren deß Vargæ sehen, welche Monſ. le Vaſſor ins Frantzöſiſche, Herr Schramm aber zu Hanover vor weniger Zeit ins Latein übersetzet hat. Und darum iſt es kein Wunder, daß als der Pabſt Paulus IV. ſterben wollen, und die Umſtehende geweinet, er ihnen geſaget, Philippus II. wäre noch am Leben.

(g) Die Inquiſition wurde zwar wider die ſo genandte Maranen eingeführet; ſie kame aber auch wider die Proteſtanten wohl zu ſtatten. Der beleſene und mit einem groſſen Gedächtniß und Nachdencken begabte Herr Ludwig hat in ſeiner Erläuterung der Puffendorffiſchen Einleitung einen locum aus des Marianæ XIV. Buch, des 17. Capitels angeführet, darinnen er ſelbſten die Grauſamkeit derſelbigen geſtehet; dieſe aber mit dem Nutzen ſo Spanien daraus geſchöpfet, entſchuldiget. Des Herrn Limborgs Hiſtoria Inquiſitionis Hiſpanicæ, ſo a. 1692. in fol. zu Amſterdam heraus gekommen, iſt nicht ohne Entſetzen zuleſen; ingleichen die Hiſtoire de l'Inquiſition & ſon origine, welche zu Cölln ſoll gedruckt ſeyn a. 1692. in 12.

(h) Das Buch de l'Inquiſition de Goa giebt darinnen groſſes Licht: und des Pater Gage ſeine Weſt-Indiſche Reiſe zeiget ein gleiches von Mexico, und andern Americaniſchen Plätzen.

(i) Man hat die Ketzer und Proteſtanten nicht nur allein in Spanien verfolget, ſondern auch in ihren eigenen Ländern angreiffen wollen. Welches Geheimniß, ſo bald es eclariret, dieſer Catholiſchen Nation das gröſte Unglück auf den Hals gezogen. Denn wer hat ihr doch mehr geſchadet, als die Proteſtanten, welche alle auf ſie, als auf einen allgemeinen Feind zugeſchlagen, und ſelbige in die ſo enge Gräntzen, worinnen es ſich heut zu

tage

tage befindet, getrieben? Wer hätte aber wohl dencken sollen, daß diese Verfolger und Mordbrenner, noch letztlich von den Uncatholischen hätten sollen unterstützet, und selbst vertheidiget werden?

§. XXX. Die Wollüstige arbeiten nichts; oder wenigstens nicht viel: der Geitzige nehret sich mit seiner Hand, und ist zur Esels Arbeit geneiget; der Ehrgeitzige arbeitet mit seinem Kopf. Der Spaniard meditiret beständig. Er ist ein Feind von Manufacturen, von Handwercken, vom Ackerbau. Zu Madrit und anderwerts haben sich deswegen wohl 20000. Frantzosen aufgehalten, die allda Handwercke getrieben (k) und viel Geld verdienet, und sich vor Wallonen, Lothringer oder Burgundier ausgegeben, damit sie von den grossen Imposten, welche Fremde unterdrücken, möchten verschonet bleiben. Ein gemeiner Mensch stehet lieber den gantzen Tag Schildwach, und kauet ein Fischgeräde; lieget auf der Erde, und versauret bey seiner Musquete lieber, als daß er solte die Spate, den Hammer oder die Axt in die Hände nehmen: dannenhero lieget ihr Acker, der ohne dem bißweilen nicht allzufruchtbar ist, an vielen Orten gantz öde; sie vergönnen lieber den Holländern, Frantzosen, Engelländern einen nicht geringen Profit, und schicken ihre Spanische Pistolen (l) vor die geringste Handwercks-Wahren in fremde Lande, als daß sie solten selbsten ein solch verächtliches Instrument in die Hän-

de nehmen, und ihre Colonien auf America mit ihrer eignen Arbeit versehen: welches dann nicht so wohl von ihrer Faulheit als Ambition herrühret, die lieber dichtet und dencket, und grosse Sachen proiettiret, als die Nadel, Holtz oder Eisen ergreiffet (m). Es haben diese Leute die feineste Wolle (n), aber sie verarbeiten sie nicht; den besten Cantabrischen Stahl, aber sie schicken ihn in fremde und entlegene Oerther, woraus die Spanische Klingen geschmiedet werden. Die Holländer u. Engelländer wissen wohl, was ihnen die so genandte Faulheit der Spanier nutzet; ihre Wolle stehet ihnen nicht übel an, und sie würden weder mit ihren Lacken, noch mit ihren Hüten können zurechte kommen, wenn eine andere Anstalt in diesem Lande wäre. Drum grauet ihnen vor den Frantzosen, wann diese allda solten einnisteln, als die selbsten gute Fabriquanten sind, die alle solche rohe Wahren verarbeiten, und gantz Spanien mit so vielen Manufacturen versehen würden, daß sie der Holländischen und Englischen entrathen; auch denjenigen Profit, so sie von der Spanischen Silber-Flotte gezogen, ihnen vor der Nase wegnehmen könnten. Campanella (o) hat diesen Fehler bey ietztbenandter mächtigen Nation schon vor diesem gesehen, und deswegen vermeinet, Carolus V. und Philippus hätten ihre Unterthanen zu fleißiger Hand-Arbeit angewöhnen, oder wenn sie es ja nicht hätten dahin bringen

gen können, andere Völcker in ihre öde und ungebaute Provintzien zur Bestellung des Ackers, ziehen sollen, welches die unschuldig todt geschlagene Americaner, oder die Leute aus Africa zu Tripoli und Tunis , die Carl unbedachtsamer Weise sich nur zinßbar gemacht hatte, auf das beste hätten verrichten können. Zum wenigsten halte ich dafür, ob ich gleich nicht alles von Campanella approbire, würde der Spaniard bey Ausführung der ihme so vielfältig gegebenen heilsamen Anschläge, diesen Vortheil gezogen haben, daß ihn die Frantzosen nicht mehr mit dem Esel vergleichen können, welcher andern Nationen das Gold zubrächte (p), und vor sich nichts als die Excrementa behielte. Dann was ist es Wunder, wenn bey so weniger Hand-Arbeit des gemeinen Mannes Spanien bey seinen Reichthum arm ist, und sich der Americanischen Länder als einer Krücke gebrauchen muß, damit es nicht gar über einen Hauffen falle.

(k) Voyag. d'Espagn. de a. 1667. p. 132.

(l) Henricus IV. als er deren eine so grosse Menge in Franckreich gesehen, hat nicht unbillig gesagt, daß diese die Zeichen Spanischer Armuth wären.

(m) Don Louis de Haro hat den Mangel der Handwercks Leute allegirt, daß die Infantin so geschwind in die Hände Ludwig des XIV. nicht könte geliefert werden; und die Spanier zu Madrit längere Zeit haben müsten, die Equipage einer so grossen Printzessin zu verfertigen, als die Frantzosen zu Pariß. Lettres du Cardinal Mazarin tom. I. p. 217.

(n) Sie haben ihre Schaafe aus Engeland bekommen, welche in Andalusien, Castilien und Extremadura besser als in Engeland selbsten angeschlagen.

(o) In seinem Buch de Monarchia Hispanica, davon noch ein MSct zu Franckfurth in des Herrn zum Jungen Bibliothek zu finden. Er hat solches erst nach seinen zehenjährigen Gefängniß geschrieben, da er schon unter der Protection des Cardinals Richelieu gestanden. Ob die gedruckten Exemplaria mit dem Manuscript überein kommen, kan ich nicht sagen, iedoch wolte ich fast daran zweifeln. Dasjenige, was ich allegirt, findet sich in der Edit. zu Harderwick de a. 1640 p. 185. sqq.

(p) Aus Spanien kommt aller Reichthum in Europa. Holland, Engelland, Franckreich, Teutschland participirt davon: und sie müssen sehen, daß ihre silberne Platten häuffig, vor Getreyde, ausgeführet werden; die Lumpen, und andere aus der in ihren Landen fallenden Materie gemachte Wahren, lässet man ihnen dafür zurücke.

§. XXXI. Wollüstige und sanguinische Leute sind ohne Sorgen; sie bilden sich ein, iederman seye wie sie, darum reden sie in das Gelache hinein; sie haben einander nichts vor übel; darum sagen sie ihre eigne Schande: Ein Ehrgeitziger ist gantz anders beschaffen, er schweiget, und würde ihme Leid seyn, wann sein Hemde etwas von seinen Heimlichkeiten wissen solte. Dann er weis, daß man ihn an seinen weit aussehenden Desseins zu hindern trachtet. Darum verbirgt ers, und redet weder von seinen Freunden noch Feinden, damit diese seine

Anschläge nicht errathen, oder erfahren, und jene ihn nicht vor einen schändlichen Klätscher halten. Bey den Spaniern lässet sich dergleichen Verschwiegenheit deutlich anmercken. Philippus II. schrieb alle seine wichtigste Briefe mit eigner Hand (q), damit alles desto heimlicher zugehen möchte. Auch selbsten Granuella participirte nicht von allen seinen Anschlägen, ob er ihn gleich sonsten hochhielte. Die Entreprise auf Engelland, zu den Zeiten der Königin Elisabeth, wurde so verschwiegen unternommen, daß man nicht eher gewiß wuste (r) wo es hingehen solte, biß die Flotte im Canal gesehen worden. Darum ist ein Spanier zu Negotiationen wohl zugebrauchen; und bey Concertirung wichtiger Anschläge wohl zu nutzen. Die Kutscher sind auch deswegen von dem Bocke auf die Pferde relegiret worden, damit sie nichts hören, was in den Wagen geredet wird (s). Denen Frantzosen, als einer plauderhafften Nation, ist diese Manier iederzeit am verdrießlichsten vorkommen. Der Ambassadeur, welcher nach dem Pyrenäischen Frieden nach Madrit geschicket worden, und seine Leute, haben als etwas besonders remarquiret, daß König Philip der IV. in einer langen Comœdie, so sie mit angesehen, nicht mehr als ein einiges Wort geredet (t). Die Engelländer haben gleichfals nicht vertragen können, daß der Mann ihrer Königin Mariæ so stille gesessen: und

und auch, da ihme die Schlüssel zu der St dt Londen überreichet worden, nicht ein einiges Wort gesprochen (u). Die Holländer aber sind den Spaniern darinnen sonderlich zuwider gewesen, weilen sie offenhertzig, und dasjenige, was sie dencken, geschwinde kund machen (w). Ja viele wollen auch behaupten, daß der Haß Philippi II. vornehmlich auf Don Carlos (*) gefallen, weilen er so wohl seine Liebe nicht bergen, als auch seine andern Affecten nicht zu dissimuliren gewust habe.

(q) Grotius hat dieses in seiner Historia Belgica, da er das Portrait vom Philippo II. machte, angemercket: auch Thuanus lib. CXX.

(r) Der Groß-Admiral Hertzog von Medina Sidonia hat selbsten nicht gewust, wo es hingehen solle, sondern erst seine verschlossene Ordre in dem Canal erbrechen dörffen.

(s) Voyag. d'Espagne de a. 1667. p. 83. Unter dem Comte Duc ist diese Mode aufgekommen, dessen Kutscher ein Arcanum ausgeschwatzet, so er nirgend anders, als da er seinen Herrn führte, hören können.

(t) Journal du Voyage d'Espagne p. 36.

(u) Burnet Hist. de la Reform. d'Angleterre tom. II. p. 679.

(w) Grotius hat dieses unter die Ursachen des Hasses gegen die Niederländer gesetzet in seiner Historia Belgica. Carl der V. hat schon gemuthmasset, die austere Art dörffte ihme die Niederlande verliehren machen.

(*) Es werden viele Dinge von diesem Printzen erzehlet, welche zu seinem Tod sollen Gelegenheit gegeben haben. Unter andern habe ich auch in des Monf. Marville Melange d'Histoire & de Litterature nachfolgendes gelesen: Duræ buccæ fuit, linguosus, non homo. Vol. III. p. 172.

§. XXXII.

§. XXXII. Der Verstand eines Ehrgeitzigen gewinnet ein ander Ansehen, als der Verstand eines Wollüstigen und Geldgeitzigen. Ein Sanguineus, weilen er lustig ist, und in der Conversation sein Leben suchet, dencket auf Gleichnüsse, Metaphoren, Allegorien, bons Mots, welche in unsern Discursen die Oberhand behalten. Ein Geitziger ist ein lebendiges Inventarium und Register, weilen er wegen seiner Melancholie dasjenige, was er vor sich hat, genau ansiehet, und was er gehabt hat, sorgfältig zubehalten suchet. Ein Ehrgeitziger aber hingegen, bey deme die schwefelichten Theile, und Hitze des Geblütes auch seine übrige Lebens-Geister in eine nicht geringe Activität setzen, siehet von allen Seiten, die ihme entgegen stehende Hinderungen mit offenen Augen an; distinguiret die Gefahr, das Böse und Gute, das nützliche und schädliche, auch weilen er sich von andern unterscheidet, trachtet er darnach, wie er all sein Thun und Lassen von dem gemeinen distinguiren möge, und schreibet wohl andern Gesetze für, wie sie ihn besonders tractiren, und das aller accurateste Ceremoniel in acht nehmen sollen; und weilen er mit schlechten und gemeinen Leuten nicht viel zu thun hat, muß er das Decorum gleichfals bey denen, so mit ihme umgehen, auf das fleißigste observiren, wobey er sein Judicium brauchet; judiciöse Leute aber lieben besondere studia. Wer von den

Spa-

Spaniern geredet oder geschrieben, hat ihnen iederzeit einen durchdringenden Verstand, und reiffes Urtheil zugeleget. Wie sie dann in ihren Handlungen und Negotiationen vor diesen fast niemahlen betrogen worden; auch hält man dafür, daß der Cardinal Mazarini aus keiner andern Ursache nach Jean de Luz gegangen, als daß nicht ein Frantzose von einer so listigen Nation möchte dupiret werden. Wo es auf gegenwärtige Dinge ankommet, reussiren sie ohnfehlbar, weilen sie nicht nur weis und schwartz, sondern auch die künstlichst-gemischte Farben genau zu unterscheiden wissen. Und darum ist es nicht unbegreifflich, warum sie auch in ihrem studiren lieber mit subtilen, abstracten, auch bißweilen soliden Wissenschafften, als mit andern belustigenden, oder ein grosses, und ungemeines Gedächtniß erfordernden Disciplinen wollen zu thun haben. Weilen nun zur Juristerey ein Iudicium gehöret, und nach denen so unzehligen Umständen eine sehr genaue Entscheidung erfordert wird, als haben sie sich darinnen trefflich herfür gethan. Der Antonius Augustinus, Antonius Goueanus, Emanuel Costa, Franciscus Salgadus, Petrus Barbosa, Io. Baptista Valenzuela sind zur Genüge bekandt. In Moralibus, welche gleichfals mit Nachdencken wollen tractiret seyn, sind so viel Spanier, daß man nicht weis, wo man anfangen, und welche Casuisten

suisten man den andern vorziehen solle. Der Vasquez, der Henriquez, der Roderiquez, der Ferdinandez, der Dicastillo und andere mehr, zeigen zum wenigsten, daß es ihnen an subtilitäten nicht fehle, und daß sie nur gar zu sorgfältig sind auch Minutien von einander zu separiren und zu distinguiren. Welcher Sorgfalt ich auch iederzeit ihre so grosse Folianten zugeschrieben: dann andere allegiren viel, und füllen die Blätter mit ihren Collectaneis an, aber die Spanier halten selten einen so würdig, daß sie ihn in ihre Bücher bringen solten, sondern formiren sich vielmehr selbsten so viel subtile und weit gesuchte Fragen, damit ja nicht die geringste confusion möge übrig bleiben. Und solchergestalt wirst du bald begreiffen, wie Tostatus (x) VII. Folianten über den Matthæum schreiben können; warum des Villalpaldi und Pradi Arbeit über den Ezechiel also ausgewachsen; des Salazars Commentarius über die Sprüchwörter; des Soto Maiors über das Hohelied Salomonis so groß worden. In der Scholastique sind sie ebenfals nicht träge gewesen, sondern weil diese Abstractiones nicht von iedermann können gefasset werden; als findet man noch bis auf den heutigen Tage Leute, die sich mit der Nominalium und Realium Hæcceitatibus, Petreitatibus, Eunneitatibus, und Ecceitatibus, mit dem Radice futuritionis herum beissen. Auch hat es ihnen nicht

an Atheisten gemangelt (y); Auerroes, Arriaga, sind zum wenigsten von gelehrten Leuten darunter gerechnet worden, und zweiffele ich nicht, daß nicht mehr dergleichen sich herfür thun würden, wann die H. Inquisition ihnen nicht auf den Rücken folgte. In der Physique will es mit ihnen nicht fort; theils weil sie zur Mechanic keine Lust haben; theils weil man hierdurch in Spanien leicht zu einen Hexenmeister kan gemacht werden. Controuersien sind ingleichen wenig unter ihnen, weil der Inquisitor hæreticæ pravitatis hinter die Ketzer mit Feuer und Schwerd darein blitzet, und es also keiner papiernen Carcassen brauchet. Ihre Oratorie gehet auf Stelzen; und gleichwie ein Spanier vor sich wenig redet, ein Redner aber meistentheils ein Wäscher ist, und aus dem Elephanten eine Fliege, aus der Fliege einen Elephanten machet; als findet er sich dazu nicht allzuwohl fourniret und geschicket. Weswegen sie dann fast mit niemand, als mit ihren Grenada prangen, der aber auch ohne allen Zweiffel mit hochtrabenden Worten einher spazieren wird. Es ist nicht zu übergehen, wie auch unter denen, welche die lateinische Sprache in alten Zeiten excoliret, ein Spanischer Hochmuth zu obseruiren, und weder Seneca, noch Florus, noch Lucanus ihr Vaterland verleugnen können. In Ascericis haben sie bessere Leute gehabt, als worzu ihre Sprache nicht un-

ungeschickt ist, und ihre kurtze und iudiciöse Gedancken sich nicht unrecht gebrauchen lassen: welches auch der Cardinal Bentiuoglio (z) bereits marquiret hat. Ihre Poesie aber hat ihnen nicht geglücket, weilen sie zu wenig Anmuth haben: und ihre Gleichnüsse und Allegorien, wegen Mangel des Ingenii, harte sind. Nicolaus Antonius hat in der gelehrten præfation, welche seiner Bibliothecæ Hispanicæ vorgesetzet, eine andere Ursache gesuchet, und gemeinet, man hielte die Poeten in seinem Lande vor etwas verächtliches, und mag es auch wohl seyn, indeme die Poeten meistentheils liederliche und wollüstige Leute sind, wofür die Spanier wegen ihres ernsthafftigen und traurigen Temperaments einen Abscheu haben. Gleichergestalt ist es mit ihren Romanen beschaffen, welche sie zwar zu erst unter der Banck wieder hervor gesuchet, und den Amadis (a) in die Welt geschicket, an Grace aber den Frantzosen und andern Nationen weichen müssen: wiewohl ich nicht leugne, daß der Don Quichotte (b) etwas extraordinaires in sich halte. In ihren Comœdien haben die Frantzosen aus eben dieser Ursache viel zu tadeln gefunden, so wohl, weilen sie es bey hellem Tage, und unter freyem Himmel præsentiren; als auch, weilen es ihnen nicht angestanden, daß die Götter vom Himmel herab geritten, und die Teuffel mit Schellen herfür gekommen, es müste denn iemand sagen, daß

sich ihre Comœdien besser sehen, als lesen lassen, welches das Urtheil des Monsieur Bernards ist, da er das Theatre Espagnol in seinen Nouuellen recensiret (c). In der Historie hätten die Spanier meines Erachtens mehr thun können, als sie bereits gethan haben. Denn um anderer Könige und Herren ihre Provintzien und Ländereyen haben sie sich fast gar nichts bekümmert, und ihre eigene Geschichte haben sie so negligent tractiret, daß ihnen selbsten noch viel mangelt, und andere Nationes in ihre Familien, und Genealogien sich nicht recht schicken können. Der gelehrte Herr Imhoff wird wissen, und hat es auch in der dem Corpori Historiæ genealogicæ Italiæ & Hispaniæ vorgesetzten præfation bezeuget, wie schwer es ihme gefallen, die so wenige Spanische Familien rechtschaffen, (wie es seine Gewohnheit ist) zubeschreiben. Dem Herrn von Franckenau hat es nicht wenig Mühe gekostet seine Themidem Hispanicam zuverfertigen: und ist es zuverwundern, daß ein Fremder die Historie der Spanischen Gesetze beschreiben müssen, welche Nachläßigkeit auch der Marquis de Villana und Hertzog von Escalona gewesener Vice-Re in Sicilien gegen den Herrn von Franckenau selbsten geahndet hat. Ferdinandus Catholicus hat am ersten die Diplomata seiner Vorfahren lassen zusammen tragen, welche zuvor hin und wieder zerstreuet lagen, und wenig, oder

nichts

nichts geachtet wurden. Kurtz zu sagen: der Spanier gehet lieber mit iudiciösen Dingen um, als daß er sein Gedächtniß belädet. Die Gegenwärtige afficiren ihn mehr, als die Vergangene (d). Weswegen man auch angemercket, daß, wann gegen die Spanier eine Prætension aus alten und historischen Uhrkunden ist formiret worden, sie sich also geschützet: Sie hätten es von ihren Vorfahren also überkommen, und würden es auch wie sie es überkommen hätten, suchen zubehalten (e).

(x) Wenn ein Studiosus Theologiæ die Opera Tostati, die er nur in lateinischer Sprache geschrieben, und in 24. Voluminibus bestehen, durchlesen solte, würde er die Zeit seines Lebens zu thun haben. Der Spanischen nicht zu gedencken. Es haben gelehrte ausgerechnet, daß, wann er gleich, als er aus Mutterleib gekommen, hätte Bücher schreiben können, so hätte er alle Tage drey Blätter in folio verfertigen müssen. Dann er lebte nicht länger als 55. Jahre. Nicolaus Antonius hat in seiner Bibliotheca Hispanica Tom. II. p. 469. bemercket, daß, wann man die Jahre seiner Kindheit und Jugend, da er nicht geschrieben, wegnehme, auf alle Tag 5. biß 6. Blätter zu rechnen wären. Georg. Calixtus hat in dem Apparatu ad historiam ecclesiasticam über diese Weitläufftigkeit sich mächtig geärgert. Ioannes Mariana Lib. XXI. cap. vlt. nennet ihn virum multiscium, cuius numerosa & variis de rebus, tum sacris, tum profanis edita volumina Dydimo illi Alexandrino parem faciant.

(y) Monf. Bayle in seinem Dictionaire Critique hat ihre

Atheisterey deutlich vorgestellet. Ihre Enthusiasterey kommet von der Melancholie her, die sie mit dem Nahmen einer Illumination und Erleuchtung beschönigen.

(z) In einem heraus gegebenen Brief an Tobiam Matthæi einen Engelländer: Sono valenii huomini veramente gli Spagnuoli nelle composizioni spirituali: e non sò come la lingua ancora porta con se maggior peso con la sua grauita per imprimere le cose.

(a) Die Abbreuiatores Bibliothecæ Gesnerianæ haben den Auctorem genennet Acuerdo Oluido, ne sachant pas, que ce nom, qu'ils ont trouvê à la tête de la version du traducteur, signifie, souvenir oubli. Huet de l'origine des Romans p. 173.

(b) Ceruantes Saauedra von Seuilla gebürtig ist davon Auctor, welcher Secretarius bey dem Hertzog von Alba gewesen; von dem von Lerma aber disgoustiret, diesen Roman zur Reuange verfertiget, darinnen er ihn dann, und die gantze Spanische Noblesse auf das empfindlichste durchgezogen. Es ist aus des Nicolai Antonii Bibliotheca Hispanica bekandt, was mit dem andern Theil dieses Romans passiret ist, welchen ein anderer Arragonier Alonso Fernandez de Allauaneda continuiret; biß endlich selbsten Ceruantes den andern Theil heraus gegeben, und sich beklaget, daß man ihme das seinige abgestohlen. Er ist ins Englische übersetzet, und der letzte Theil vor weniger Zeit ins Frantzösische. Siehe die Nouvelles de la Republique des Lettres in dem Monat Mart. p. 358. 1705. Ceruantes ist Anno 1620. in grösster Armuth verstorben.

(c) Tom.

(c) Tom. I. a. 1700. p. 676.

(d) Don Louis, so ein habiler Minister er ware, wuste in auswärtigen, und vergangenen Dingen wenig: und muste sich deswegen in den geringsten affairen erst instruiren lassen.

(e) Als der Pabst a. 1571. den Cardinal von Alexandria seiner Schwester Sohn nach Spanien schickte, um zu sollicitiren, daß die geistliche Jurisdiction eingeführet, und man sich in Napel und Sicilien nach dem Tridentinischen Concilio richtete, kunte er von Philippo II. keine andere Antwort als diese erhalten: Iura maiorum suorum, quæ in illis regnis ac ditionibus fuerunt, vti ea acceperit, ita per suos magistratus hactenus seruasse. Ceterum ad eos scripturum, & si quæ sint, quæ iuxta Pontificis desiderium corrigi possint, ac debeant, pro ea, qua ipsum colat, obseruantia, sedulo se facturum. Thuan. Lib. L. Hist. Eine gleiche Resolution hat er gegeben, als die Frantzosen Navarra wieder forderten.

§. XXXIII. Bißhero haben wir untersuchet, und diejenigen data, und Eigenschafften betrachtet, die von ihrem Cholerischen Ehrgeitz herrühren; nun wollen wir auch besehen, was sie von ihrer beywohnenden Melancholie vor einen Anstrich überkommen. Ein Melancholischer Mensch ist wegen der vielen irrdischen Theile, so er in seinem Geblüte hat, und wegen der in vielen Stücken sich regenden Schwerigkeiten nicht nur allein zur Vorsichtigkeit und Furcht geneiget, sondern weil er sich jederzeit die

Furcht grösser, als sie an sich selbsten ist, vorstellet, darzu disponiret, daß er auch dasjenige, was zur zeitlichen Glückseeligkeit gehöret, hartnäckig zu behalten trachtet; oder auch, was er noch nicht hat, auf alle nur ersinnliche Weise zuerhalten suchet. Mit einem Wort wird diese Zuneigung Geitz genennet, aus welcher wunderbahre Würckungen entspringen, und zuvermuthen sind. Ein Spanier giebt hierinnen ein klärliches Exempel. Seine melancholische Geld-Begierde hat ihme so viel Feinde, als sein verächtlicher Hochmuth erwecket. Die Americaner, welche die Würckung einer so schädlichen Passion erfahren, haben sich eingebildet, die Spanier müsten einen geitzigen Gott haben, der von ihnen so viel reiche, güldene und silberne Opfer erforderte. Christophorus Columbus hat bey keiner Nation (f) mit seinen Anschlägen und Versprechung güldener Berge mehr Gehör als bey den Spaniarden gefunden: die Isabella hatte ihre Juvelen u. Kleinodien verkauffet und versetzet, damit sie diesem Seehelden mit den begehrten Schiffen an die Hand gehen, und zum Possess einer so fetten und reichen Beute gelangen könnte (g). Ferdinandus Catholicus ware wegen dieser lasterhafften Neigung den Castilianern selbsten so verhasst, daß sie ihn von dem Regiment ausschlossen (h). Die Revolten in Napel, Sicilien, Catalonien sind aus keiner andern Ursache entstanden, als weilen

diese

diese Völcker ebenmäßig den Geitz der Vice-Rois, und Gouverneurs nicht länger ertragen können. In Indien haben sie nicht eher geruhet, biß sie die meiste Gold-und Silber-Gruben ausgeleeret, die Perlen Bäncke erschöpfet, die Smaragden Berge ausgehauen, also daß ihnen, wenn du den Berg Potosi ausnehmen wilst, so gar viel nicht restiret. Antonius Augustinus und P. Merula (i) haben sich deswegen ungemein geirret, wann sie gemeinet, in Spanien wären noch biß auf den heutigen Tage Silber-Minen, welche aber der König und die Einwohner zu einen Nothfall aufsparten: dann diese unersättliche Leute wissen von keiner solchen Menage; und ist es kein Zweiffel, daß gleichwie der vor diesem bekandte Puteus argenteus an den Pyrenäischen Gebürgen erschöpffet, also auch die übrige Minen, so in Asturien, Gallicien, Andalusien gewesen, ausgeplumpet sind. Dahero dann kein Wunder, wann dergleichen eigennützige Unterthanen ihrem eigenen König, wann es aufs vtile ankommet, untreu sind, und auch die noch leidentliche Imposten ihme vorbehalten. Boccalini (k) hat gesaget: Es wären einsmahls so viel Bau-Instrumenten am Spanischen Hoffe angekommen, daß man nicht gewust was man mit einer solchen Menge machen solte; die Grandes aber hätten sie alle vor sich behalten, und ihre Mühlen gebauet, der König hätte nichts davon

überkommen, als dessen Mühle iederzeit ungebauet, und ohne Wasser bliebe. Wie die Kauffleute ihren König betriegen, und ihm den zehenden Pfennig vorbehalten, hat die oben belobte Voyage d'Espagne (l), und aus derselbigen die Madame d'Aunoy (m) genugsam beschrieben. Wenn man also von den Depensen der Spanier lieset, von den prächtigen Ein-(n) und Aufzügen, wird es vielleicht nicht übel gethan seyn, wann man dieselbige der eitlen Verschwendung ihrer Ambition zuschreibet.

(f) Wie ihn die Portugiesen abgewiesen, erzehlet Damianus von Goes de Moribus Aethiopum p. 455. Wie ihm die Engelländer einen Korb gegeben, weiset Verulamius in dem Leben Henrici VII. Von Genuesern will ich nicht sagen: weilen doch bekandt, daß ein Prophet selten in seinem Vaterlande etwas gelte.

(g) Lese Petri Martyris Episteln Lib. I. p. 12. Dessen Zeugniß ist hier desto mehr anzunehmen, weilen er an dem Hoff Ferdinandi und Isabellæ gelebet. Du kanst von ihme mehr particularitäten in der Præfation lesen, welche der Abt Flechier dem Leben des Cardinal Ximenes vordrucken lassen.

(h) Gomezius in vita Ximenii lib. III.

(i) Cosmogr. part. II. Lib. II. p. 31.

(k) Die Spanier nennen ihn discursista contra la toda nation Espanola. Wiewohl er auch des Pabsts, und der Italiäner nicht geschonet, und ist er, wie es dergleichen Leuten ergehet, welche gekrönte Häupter anpacken, endlich assassinirt worden. Siehe inzwischen Lapidem Lydium politicum p. 108.

(l) p 72.

(m) Ich

(m) Ich habe mit Fleiß ihre Voyage und Memoires öffters allegiret, weilen sie nicht leicht etwas geschrieben, das nicht in der Wahrheit sich also verhalte. Wiewohl unterschiedliche Leute sind, die ihre Erzehlungen gantz vor Romanisch und erdichtet plumber Weise ausgeben: Monf. Bayle hat in seinem Dictionaire Critique unter dem Wort Nidhart Lit. C. deßwegen eine Remarque gemachet, davon ich etliche Worte beybringe. C'est dommage, spricht er, qu'on ne puisse persuader au public, qu'elle merite beaucoup de creance. On s' est laissé prevenir de la pensée, que ses ouvrages ne sont qu' vn melange de fictions & de verités: moitié Roman, moitiê Histoire; & l' on n'a point d'autre voie de discerner ce qui est fiction d' avec les faits veritables, que de sçavoir par d'autres livres, si ce qu'elle narre est vray, &c.

(n) Heinrich von Castilien hat Ludwig dem XI. welcher in der mit ihme gehaltenem Conference sehr knickerisch erschienen, mit seinem gantzen Train beschämet, und nicht verhindern können, daß seine Leute nicht solten sich über der Frantzosen Armuth mocquiret haben. Varillas hat davon die Antipathie der Spanier und Frantzosen hergeleitet. Von Philippi II. prächtigen Aufzug in Engelland, wissen Burnet und andere Englische Scribenten zusagen. Die Ankunfft und Reception der Printzeßin Isabellæ Claræ Eugeniæ in Niederland, ware so prächtig, daß Joannes Bochus von der magnifiquen Inauguration Alberti und Isabellæ a. 1622. zu Antwerpen ein grosses Buch in Folio zuschreiben Gelegenheit genommen.

§. XXXIV.

§. XXXIV. Ein Melancholicus ist theils wegen seiner Furcht, theils, wegen seines beywohnenden Geitzes, nicht wenig grausam. Ein Wollüstiger, ob er gleich geschwinde ungedultig wird, ist doch auch bald wiederum barmhertzig, und kan das viele Pinseln und Schreyen mit seinem Plaisir, so er suchet, nicht zusammen reimen. Ein Ehrgeitziger ist zufrieden, wann sein Feind lieget, der ihn nicht respectiren wollen. Die Melancholie, und der daraus entspringende Geldgeitz raset, wütet und tobet, wann er sich gleich nichts mehr zu fürchten hat. Des Spaniardens Grausamkeit hat ihrer viele bewogen, daß sie ihn im höchsten grad vor melancholisch und grausam ausgegeben. Die Thaten, so selbiger in America ausgeübet, haben der gantzen Welt ein entsetzliches Schrecken eingejaget. Es würden dergleichen Grausamkeiten kaum bey den Nachkommen Glauben gefunden haben, wann nicht die Spanier selbsten, und unter andern Don Bartholomæus de las Casas, Ertz-Bischoff von Chiapa zu den Zeiten Carl des V. selbige selbsten aufgezeichnet, und die unmenschliche Raserey seiner Landesleute der gantzen Welt vor die Augen geleget hätte. Jedermann kan das Buch so wohl in Spanischer als Frantzösischer Sprache lesen, ob man gleich vieles in der letzten Frantzösischen Edition, so delicate Gemüther allzusehr ärgern könnte, außgelassen. Ich will

dem

dem geneigten Leser nur eine Passage daraus anführen, welche das gottlose Verfahren der Spanier genugsam vorstellen wird. Pour ce qui regarde, sagt er p. 5. la terre ferme, nous sommes certains, & nous le sçavons par experience, que les Espagnols y ont ruiné dix Roïaumes plus grands, que toute l'Espagne, aprés y avoir commis toutes sortes d'excés & de cruautes inouies. Ils en ont chassé & tué tous les habitans; tous ces Roiaumes sont encore deserts aujourd'hui, & reduits dans vn état deplorable, quoique ce pais eut été autre fois le plus peuplé de tout le monde. Nous pouvons asseurer sans craindre qu'on nous puisse reprocher d'exagerer, que durant les quarante années que les Espagnols ont exercé leur insupportable tyrannie dans ce nouveau monde, ils y ont fait perir injustement plus de douze million de personnes comptant les hommes, les femmes & les enfans, & l'on peut dire sans faire tort a la verité, apres l'avoir supputé, que durant cet espace de temps, il est mort dans ces Contrées plus de cinquante millions de personnes. Les Espagnols qui ont abordé dans ces Isles, & qui se vantoient d'etre Chretiens, se sont principalement servi de deux moiens pour exterminer ces Insulaires: le premier est la guerre injuste, cruelle, barbare & sanguinaire, qu'ils leur ont faite; l'autre est la detestable

ſtable politique, qui leur a inſpiré de maſſacrer tous ceux qui avoient encore quelque reſte de liberté, ou qui ſe mettoient en devoir de ſecoüer vne ſi iniuſte tyrannie, & de ſ' affranchir d' vne ſi dure ſeruitude; c'eſt ce que tachoient de faire les plus braves, les plus puiſſans & les plus belliqueux de ces peuples. Apres que les Eſpagnols eurent égorgé tous les hommes dans la guerre, qu'ils leur firent, ils laiſſerent aux femmes & aux enfans la liberté de vivre ; mais ils leur impoſoient vn joug ſi rude & ſi inſupportable, que la condition des bêtes n'eſt pas plus malheureuſe. Les Eſpagnols ſe ſont encore ſervi d'une infinité d'autres moiens pour detruire les nations qui habitoient le nouveau monde; mais on peut les rapporter aux deux premiers. L'or & l'argent, que ces peuples poſſedoient, étoit le motif qui pouſſoit les Européens a les perſecuter, & à les detruire : le deſir qu'ils avoient de ſ' enrichir en peu de temps, pour parvenir à des honneurs, & a des dignités qui étoient fort au deſſus de leur état, leur inſpiroit toutes ces cruautés. Enfin leur avarice & leur ambition, qui étoient montées à un excés qu' on ne ſcauroit imaginer : les richeſſes immenſes du nouveau monde, la docilité, la douceur, la bonté de ſes habitans, qui rendoient l'entré du pais facile a touts ceux qui vouloient

loient y aborder, ont été la causse des ravages, des horreurs, des massacres, des cruautez, que les Espagnols y ont exercés. Ils avoient tant de mépris pour ces Insulaires; & je le puis dire sans craindre, qu'on m' accuse d'imposture, ou de parler legerement, puisque je dis ce que j'ai vû; ils avoient, dis je, tant de mépris pour ces Insulaires qu' ils en faisoient moins de cas que des bêtes & qu' ils les traitoient avec plus d'inhumanité. Ils se soucioient si peu de leurs ames, & de leur salut, qu'ils n'ont pas pris seulement la peine de parler de la foi, ou des sacremens á cette multitude infinie d'hommes, & de femmes, qu'ils ont fait perir sous leur tyrannie. Ce qui augmente l'enormite de leurs crimes, est que les Indiens n'ont fait aucun tort aux Espagnols; au contraire, ils les honoroient & les respectoient, comme s'ils eussent été envoiez du ciel, jusqu' à ce que lassés par tant d'outrages, & par les massacres qu'ils en faisoient, ils se virent contraints malgre eux de recourir aux armes pour repousser la force par la force, & pour se mettre à couvert de leurs insultes, & des horribles suplices, qu' ils inventoient pour les tourmenter, avec vne barbarie qu'on ne peut decrire. Dergleichen Proceduren haben den Americanern nichts anders als solche Reden auspressen können, daß sie in dem Himmel, wo die

Spa-

Spanier sind, nicht seyn wolten, und daß sie mit Christo, welchen die Spanier vor ihren Gott ausgeben, nichts wollen zuschaffen haben; ja es ist ihnen auch nicht zu verdencken gewesen, daß sie mit ihren Weibern nicht mehr zu concumbiren verlanget, damit sie einem so harten Volck keine Sclaven, oder ein Opfer ihrer Grausamkeit zeugen möchten. Die Ursachen, welche Sepulveda solche cruelle Unternehmungen zu beschönen, ausgesuchet, hat de las Casas gründlich widerleget, und Carl dem V. Gelegenheit gegeben, Sepulvedæ unsinniges Buch, welches zu Rom der Bischoff von Segouia drucken lassen, aller Orten zu confisciren. Der hochgelehrte Bischoff zu Salisbury, Burnet, hat die Verfolgungen und Grausamkeiten, welche unter der Regierung der Königin Mariæ verübet worden, niemand anders als Philippo II. und den Spanischen Consiliis zugeschrieben, als welcher auch der Königin Elisabeth nicht würde verschonet haben, wann nicht etliche politische Ursachen (o) ihn daran verhindert hätten. Solte aber der Anschlag der unüberwindlichen Flotte auf Engelland geglücket seyn, würden sie mit ihren Stricken, Ketten, Fesseln, und Henckers-Instrumenten, welche sie mit geführet, eine so erschreckliche, als der Americanischen gleiche Massacre ausgeübet haben.

(o) Philippus hat voraus gesehen, seine Maria würde ent-

entweder nicht allzu lange leben; oder er könte mit der Zeit aus andern erheblichen Ursachen diese Ehe trennen, und ihre Schwester heyrathen. Camdenus hat gleich bey dem Anfang seiner Annalium diese Intriguen wol beschrieben.

§. XXXV. Melancholische und geitzige Menschen verbeissen ihren Unwillen, und sind deswegen zur Simulation und Dissimulation geschicket. Ein Wollüstiger ist gantz auffgedecket: ein gantz Ehrgeitziger brauchet meistentheils offenbahre Gewalt; eine solche melancholische und geitzige Machine, ein mit Ehrgeitz und Geldbegierde vermengtes Spanisches Hertze liebet Intriguen, Lügen, Tücke, Betrügereyen. Ferdinandus Catholicus giebet denen in der Historie erfahrnen davon eine so klare Idee, daß sie daran nicht mehr zweiffeln können. Hieronymus Zurita, welcher die letzte beede Bücher seiner Annal. zur Gloire Ferdinands verfertiget, kan nicht umhin, dieses sein Laster zuberühren. Non seulement, sagt er, les estrangers, mais aussi ceux du pais l'ont fort blamé de n' avoir point gardé la parole & la foi qu' il avoit donnée, & qu' il preferoit tousjours la consideration de son interest particulier a ce qui estoit juste & honeste: Veu que le veritable fondement de la justice consiste en la constance, & en la fermeté des paroles, & principalement en celle des oeuvres. Celui qui viole la foi detruit tout le bien vniuersel des hommes. Er hat aber zu

seiner Entschuldigung nichts anders beybringen können, als daß es unrecht wäre, einem einigen Printzen diese Faute beyzumessen, welche bey allen grossen Herren sich befände (p). Wegen dieser Ursachen nun, hat man die Spanier in allen Negotiationen gefürchtet. Die Frantzosen bekennen selbsten, daß sie aus keinen tractaten eher einige Avantage gezogen, als aus denen zu Vervins (q), und daß sie vielmehr iederzeit von den Spaniolen betrogen worden. Henricus VII. und VIII. in Engelland haben gleiche Querelen geführet (r). Granuella hat im Nahmen der Spanier den Landgrafen von Hessen ins Netze gelocket, und das Wort ewig in den Saluum Conductum eingerücket, damit er hernach den guten Herrn chicaniren, und also erweisen könnte, daß er auch in der Teutschen Sprache seine Tücke zu verbergen gewust habe (s). Als Pabst Clemens der VII. in der Engelsburg eingeschlossen ware, liese man in Spanien auf der Cantzel vor ihn bitten und Proceßiones anstellen: und als die Post von der Eroberung Roms nach Madrit gekommen, wurden die Freudenfeuer eingestellet, welche sonsten wegen der Geburth Philippi II. würden lichterloh gebrennet haben (t). Eben dieser Philippus II. erwiese alle Caressen der Königin Elisabeth, die er von Hertzen haßte: er wuste wohl, daß sie den Niederländern mit Volck und Geld geholffen; er dissimulirte es aber, und schriebe ihr dermassen

sen obligeant, daß es schiene, als wann er nichts davon wüste (u). In Niederländischen troublen überhaupt wiese Philippus, daß er die Kunst zu regieren, das ist, zu simuliren und dissimuliren wohl gelernet hätte, und wäre kein Printz Wilhelm von Oranien zugegen gewesen, der auch das Verborgene ergründen können, die meiste Niederländische Herren würden sich durch süsse und glatte Worte haben lassen einlocken, und hernach den Weg des Grafen von Horn und Egmond gehen müssen. Der Hertzog von Braganza hat die Spanier allzuwohl gekennet, sonst würden ihn die Promessen des Conte Duc, die offerirung der Grand Admiral-Stelle, die so vielfältig angebotene Gnade des Königes in die so wohl vergüldete Stricke gezogen haben. Ein Spaniard wird nicht unbillig mit dem Fluß Guadiana verglichen, welcher, wie man saget, unter der Erde unvermercket weglauffet. Das meiste, was er verrichtet, thut er anfangs auf eine fast insensible weis, hernach aber bricht er als ein Donner herfür, und machet ein Geräusch und Gepolter. Don Louis de Haro wuste sich in denen mit dem Cardinal Mazarin gehaltenen Conferenzen so wohl zu verstellen, daß dieser, der doch sonsten den Teufel betriegen können, lange nicht gewust, wie er intentioniret seye, biß er endlich gesehen, daß er dasjenige am meisten suche, was er am wenigsten zu achten geschienen, und das am ersten ac-

cordiren würde, wovon er sich am allermeisten entfernete. Die Frantzosen haben nach der Zeit der Crone Spanien wieder wett gemachet, was sie etliche Jahre von ihnen ausgestanden; und da die Monarchie in Abnehmen gerathen, sie mit gleicher Müntze, das ist, gleicher Tücke und gleichen chicanen bezahlet.

(p) Wicquefort hat in seinem Buch de l'Ambaſſadeur & de ſes fonctions eine artige Erzehlung aus einem Spanischen Scribenten, der über die Memoires des Philippi Cominei noten verfertiget, (ich halte ihn vor den Ioann Vitrian) angeführet, woraus das Portrait Ferdinands noch viel besser in die Augē leuchtet, p. m. 100. Il dit, que Ferdinand avoit envoyê ſon Secretaire *Pierre Quintana* á Louis XII. Roy de France, pour lui faire quelque ouverture d'alliance, mais Louis lui dit, que Ferdinand, qui l'avoit trompê deux fois, ne le tromperoit pas la troiſieme & le renvoya. *Quintana* en faiſant rapport du mauvais ſuccés de ſa negotiation, eut de la peine à dire le veritable ſujet du refus de Louis, & à marquer le reproche qu'on lui avoit fait de l'infidelité de Ferdinand: mais ſe voyant preſſê par le Roy, il dit enfin, que Louis lui avoit declaré, que Ferdinand l' ayant trompê deux fois, il n' avoit gardé de traitter avec lui, de peur de l'eſtre vne troiſieme. *Ferdinand* aprés avoir reſné un peu ſur le rapport de *Quintana*, lui deman-

manda : Combien de fois eſt ce que Louis dit que je l'aye trompé : deux fois ? Par dieu il en a menty l'yvrogne, car je l'ay trompé plus de dix fois. L'auteur qui en parle comme d'une fort jolie repartie, y ajouſte ; *Ma foy, ie croy que Ferdinand diſoit vray.* Dieſen allen ungeachtet hat doch ein erleuchteter Frantzöſiſcher Scribent den ietzigen König in Franckreich Ludwig den XIV. mit Ferdinand verglichen an einem ſolchen Ort, da er ſich vorgeſetzet ihn zu loben ; ich meine Monſ. Amelot, der in der Dedication ſeines überſetzten l'Homme de Cour folgende Worte brauchet: Ce ſera de vous que vos ſucceſſeurs auront ſujet de dire, ce que dit vn jour Filippe II. de Ferdinand le Catholique, en voiant un de ſes portraits. *C'eſt a ce Roy, que nous devons tout.*

(q) Warum ſie aber damahls ihnen etwas Vortheil gegeben, hat Monſ. Perefixe in dem Leben Heinrichs des IV. angezeiget.

(r) Verulamius und Eduardus Cherbury ſind hier nachzuleſen, unter welchen der erſte Henrici VII. der andere Henrici VIII. Leben und Thaten aus guten Uhrkunden beſchrieben.

(s) Die Frantzoſen haben meiſtentheils dieſes Factum verkehrt erzehlet, weilen ſie der Teutſchen Sprache nicht mächtig ſind.

(t) Ueber welches ſich de la Mothe le Vayer in dem Tom. II. ſeiner Oeuvres nicht wenig ereiffert p. 163. In der Rebellion zu Naples hat er gleichfals diejenige am meiſten beſchencket, welche die Waffen wider ihn ergriffen, und die getreueſten Unterthanen unbelohnet gelaſſen.

(u) Und nichts desto weniger wurde ihr mit Gifft hin und wieder nachgestellet, und viele heimliche Meuchel-Mörder auf sie gehalten. Jonsthonus Rer. Britann. p. 695.

§. XXXVI. Leute, die von einer wollüstigen und vollblütigen Complexion sind, übereilen sich geschwinde; und bedencken aus Unverstand die Gefahr nicht. Ehrgeitzige und cholerische Leute überlegen eine Sache wohl, und sehen alle ihnen entgegen geworffene Hindernissen mit guten Bedacht an, woraus dann, wann eine gute dosis von Melancholie und Geldgeitz darzu tritt, eine Langsamkeit entstehet, eine übermässige Sorgfältigkeit, Puntualità, die auch an den Spaniern meistentheils ist beobachtet worden. Boccalini hat ihnen deswegen einen Sporn angewünschet, andere sie mit einer Schnecke verglichen, und ihre Geometrische Schritte besonders getadelt, ihre Saumseeligkeit exaggeriret, und gewiesen, wie die unüberwindliche Flotte bloß deswegen verlohren gegangen, weilen es gar zu wohl, und gar zu mathematisch wäre abgezirckelt worden. Die Desseins der Spanier, sagte ein ungenandter Frantzose, wären wie das künstlichste Uhrwerck, welches aber, wenn ein einiges Rad zerbräche oder das subtileste Kettgen risse, stockte, und gar still stünde. Strada (x) selbst, der den Spaniern nicht ungeneigt ware, hat ihre Consultationes

nes dermassen beschrieben, daß sie auch den Lesenden langweilig fürkommen müssen. Ihre verdrüßliche und übermäßige Sorgfältigkeit lässet sich aus dem Exempel Ferdinandi von Auila (y) am besten abnehmen, welcher das Schloß zu Utrecht an den Grafen von Bossu nicht übergeben, sondern in dessen Hände überliefern wollen, und würde er ehe Hungers gestorben seyn, ehe er die einmahl ausgesonnene Redensart in manus consignare solte aussen gelassen haben. Don Louis de Haro ware so verzüglich und irresolut, und in geringsten Dingen scrupulös, daß er bald einen Courier nach Flandern, bald nach Madrit abgeschicket, um Zeit zu gewinnen, und es hätte nicht viel gefehlet, der Cardinal selbsten, der doch ein Italiäner ware, wäre darüber überdrüßig worden (z). Woraus dann so viel erhellet, daß die Langsamkeit, welche dieser Nation bißweilen geschadet, auch ihr zu Zeiten nicht wenig genutzet. In Tractaten, so sie mit der Frantzösischen Nation geschlossen, haben sie deßwegen meistentheils den Meister gespielet, und sie, welche ungedultig waren, durch langes Zaudern abgemattet, daß sie endlich gewilliget, und nachgelassen, worauf sie am meisten bestanden haben. Der Printz von Condè sahe das Feuer seiner Landsleute, und erkannte zugleich das Phlegma der Spanier, welche er sowohl zugebrauchen, und den Don

Louis durch seine Creaturen darinnen zubestärcken wuste, daß er endlich die Restitution, worüber sich der Cardinal so lange gesperret, nach seinen Willen, erhielte. Gehet gleich bißweilen wegen ihrer langsamen proceduren ein Unglück für, so getrösten sie sich doch allezeit, daß es kein Versehen (a), so man ihrem Verstand zurechnen könte, gewesen, sondern vielmehr ein ludibrium fortunæ, welches der Trost Philippi II. bey so vielen Widerwärtigkeiten ware, als dessen Symbolum ohne dem diese Worte führte: Ego & tempus contra duos. Aus welcher Scrupulosität und melancholischen Furcht auch geitziger Temperatur ihre Jalousie muß hergeleitet werden, welche bey den Portugiesen (b) und Italiänern noch stärcker, als bey einen rechten Spanier hervor leuchtet. Jedoch finden sich auch bey ihme nicht geringe Merckmahle. Er hält seine Frau hart, und tractiret sie etwas sclavisch (c), damit sie beständig vor ihme zittere, und sich von keinem Galant einnehmen lasse, wiewohl nichts destoweniger, ehe er sichs offt versiehet, und kaum die Hand von der Ruthe kehret, eine Hahnen-Plumage auf seinem Hut sich herfür thut, und auch die Vornehmsten erkennen, daß es schwer zugehe, einem Weib die Natur des Bucephali bey zu bringen. Eben diese argwöhnische Manier, hat auch die Könige dahin verleitet, daß sie ihre

Unter-

Unterthanen hart tractiren, und in ihren weit auseinander gelegenen Provintzien, niemand, als einem gebohrnen Spanier trauen. Woraus dann diese incommodität geflossen, daß, da sie sonst aus den Sicilianern gute Bootsleute haben könnten, lieber die Genueser nehmen, und die verdächtigen Völcker lieber mit Citadellen zwingen, oder durch beständige Abwechselung, und andere politische Finessen im Zaum zu halten trachten, als durch Liebe, die bey andern Nationen das stärckeste Band des Gehorsams ist. Welches viele kluge Leute bereits beobachtet, und sich deshalben nicht gewundert, daß es den Spaniern mit ihren Unterthanen, wie den eyfersüchtigen Männern mit ihren allzusehr eingesperreten Weibern ergangen.

(x) Dec. II. Lib. IX. p. 548.

(y) Lansius Orat. contra Hispanos aus dem Thuano.

(z) Ich will aus des Galeacii Gualdi Beschreibung des Pyrenæischen Friedens diese merckwürdige Reflexion beybringen: Hispanis, sagt er, in vniuersum reconditæ sunt mentes, & ad lenta cautaque consilia in maioris momenti negotiis idoneæ. Ast ille ingenio & natura cunctator dedita insuper opera fallaces moras nectebat, ut acres Gallorum animos cunctatione languidos redderet, sæpius se ex Flandria, numquam non ex Hispania responsorias litte-

litteras exspectare dictitans. Der Cardinal Mazarin hat sich auch fast in allen seinen Briefen darüber beschweret, absonderlich aber in dem LXXI. des II. Theils.

(a) Besiehe den vortrefflichen Discours, welchen der Urheber der Voyage d'Espagne de a. 1667. bey dem Ende von dem Humeur der Spanier und Frantzosen andrucken lassen, p. 348.

(b) Von ihren Weibern ist ein Sprichwort entstanden, daß sie die Zeit ihres Lebens nur 3. mahl auf die Strasse kämen, wenn sie getaufft würden, heyratheten, und endlich zu Grabe gebracht würden. Der Portugiese lässet auch seine Fenster dermassen hoch bauen, damit die Sennora nicht nach dem Galant, der unten vorbey gehen möchte, schauen kan, sondern iederzeit nach dem Himmel sehen muß.

(c) Die Aragonier tractiren ihre Weiber als Kinder oder Mägde: sie lassen sie nicht mit sich speisen, vielmehr müssen sie auf kleinen Hütschen neben dem Manne sitzen, und die von ihme ihnen zugemessene Speise empfangen. Voyage d'Espagne 1667. p. 53.

§. XXXVII. Diese und dergleichen andere Eigenschafften haben mich bewogen, den Spaniern ein cholerisches Feuer, mit einer melancholischen Langsamkeit vermischet, zuzuschreiben. Es begreiffet auch ein ieder, daß mehr Data von einem tollen und schwefflichten Ehrgeitz, als von einer allzuschweren Melancholie bey ihnen anzutreffen; wiewohlen eine so wunderbahre Melange vorhanden, daß auch geschickte Leute, die nicht alles genau gegen einander halten, in der Entscheidung darinnen irren können. Diejenigen

nigen aber, haben allzuabgeschmackt raisonniret, die den Spaniern einen starcken Zusatz von Wollust zugeleget, als welche nach meinem Bedüncken, in dem untersten Grad ihnen beytrit. Dann bey diesen eignet sich eine unbedachtsame Klatscherey, liederliche Verschwendung, knechtische Schmeicheley, Fräßigkeit, Trunckenheit, Faulheit und Müßiggang, gählinge Weichhertzigkeit, Spielmanns Dienste, ingenieuse Erfindung, welches alles bey einem Spaniarden nicht zusehen, noch zu hören ist. Daß er aber huret, kommet von andern Ursachen her. Er resoluiret sich schwer zum heyrathen, und darum, wann in seiner Jugend das nicht viele Blut, und die gar wenige Wollust gereitzet und irritiret wird; so kan es nicht anders seyn, als daß er zu liederlichen Dirnen seine Zuflucht nimmet, und dasjenige Feuer, welches doch nicht allezeit anzündet, und wie der Poët saget, in cassum furit, durch allerhand materie, wenn es auch Mist, oder Pfützen-Wasser wäre, auszuleschen suchet. Ein Wollüstiger und Geldgeitziger, oder Geldgeitziger und Wollüstiger schicket sich am geschwindesten zum Ehestand. Er wird von seiner Wollust getrieben, daß er bald eine Vettel am Halse hat, und hernach als ein Esel arbeitet, daß er seinen Kindern den Hunger stillen, und selbige um die pagnoti grossi nicht darff pinseln oder schreyen hören. Du kanst ein Exempel von Teutschen, Holländern, Schotten und

Frantzosen nehmen, welche schon in den Stand der H. Ehe treten, da sie noch die Gans beisset, und manchmahl von der Frau, daß sie nicht mit dergleichen Thieren in ein Handgemeng gerathen, auf die Banck ohne Bart gehoben werden müssen. Welches bey unsern Spaniern um seines beywohnenden Ehrgeitzes willen nicht zuvermuthen noch zu fürchten ist.

§. XXXVIII. Und solcher Gestalt wird es nicht schwer seyn einen Spanier zubeschreiben. Er ist ein hitziges, trocknes, dürres, schmachtiges, und nicht allzu grosses, schwärtzlichtes Animal, voller Muth und Courage, mäßig in Essen und Trincken, in seinen Anschlägen groß und magnifique, bey wiederwärtigen Tagen unverzagt, beständig, presomtueux, und hochmüthig, zur Kopf-Arbeit geschickt, stille und verschwiegen, mehr iudicieux, als ingenieux, aber auch dabey geitzig und grausam, langsam, betriegerisch und neidisch, und weilen er späte oder gar nicht heyrathet, zur Hurerey bißweilen nicht ungeneigt. Woraus dann bey denen, welche nicht recht darauf achtung geben, lauter falsche Tugend-Nahmen entspringen; seine Opiniatreté und tückisches simuliren und dissimuliren, überkommet den Nahmen einer klugen Verschwiegenheit, welche grosse Cardinäle, Päbste, die, was sie thun, mit gutem Bedacht vornehmen, auch grosse Ministres haben müssen, damit sie in Freud und Leid, in Glück und Unglück

un-

unveränderlich scheinen. Die geitzige Knickerey, und zugleich eitele Verschwendung seines Ehrgeitzes, machet ihn magnifique und propre (d), daß er weis zu rechter Zeit zugeben, und sonderlich zu geistlichen Dingen viel contribuiret (e). Der verächtliche Hochmuth und melancholische Grausamkeit, producirет einen ernsthafften Mann, der seine Reputation wohl in acht nehmen, und die Ketzer für Gottes Ehre zuverfolgen weis (f). Seine cholerische Kühnheit und dabey hämische, melancholische Furcht, bringet ihme den Nahmen eines ungemeinen Phlegmatis, oder Christlichen Geduit zu wege. Seine Genauigkeit und Nüchterkeit würcket so viel, daß man ihn vor einen guten Hausvater, Mönchen, Heiligen, der sein Fleisch zu casteyen wisse, ansiehet. Seine activität und dabey langsames Wesen, stellet ihn als einen geschickten General, und Regenten für, der das festina lente wohl auszuüben geschickt seye. Und sein durchdringer Verstand, mit einer noch ziemlichen Memorie machet, daß man ihn vor ein Orakel hält, und als ein Wunderwerck angiebet. Sed manum de tabula. Gefält dir diese Methode, so kanst du mit der Zeit die Engelländer, Schweden, Holländer, Frantzosen auf eine gleiche Weise beschrieben sehen. Gebe aber indessen wohl achtung, daß du nicht allen einzelen (g) Personen unbesonnener Weise

die-

diese Affecten beymissest, oder glaubest, es könne kein tugendhaffter Spanier seyn. Mores sequuntur temperamentum natürlicher Weise: aber die Tugend lässet das temperament nicht herrschen, noch viel weniger die Gnade (h).

(d) Ptolomæus, und Diodorus Siculus haben sie als munditiei amantes schon vor diesem beschrieben, wiewohl dieses nicht allen Nationen anstehen wird, was Catullus saget:

> Nunc Celtiber in Celtiberia terra,
> Quod quisque minxit, hoc sibi solet mane
> Dentem atque russam defricare gingiuam.

(e) Nirgend finden sich solche prächtige geistliche Stifftungen als in Spanien. Warum Philippus II. das Escurial gebauet, ist iedem bekannt. Die Stifftungs-Briefe, welche Petrus Marca Ertzbischoff von Paris seiner Marcæ Hispanicæ beydrucken lassen, weisen ein gleiches.

(f) Ein Turrecremata lässet sich die viele tausend Menschen, welche durch die Inquisition hingerichtet worden, unter seine Lobsprüche und heilige Thaten setzen.

(g) Die Frantzosen haben darinnen angestossen, die gleich allen und ieden von der Teutschen Nation imputiret, was sie bey vielen angetroffen. Monsieur Baillet sagte: les Allemans sont tousjours Allemans. Der Pater Bouhours meinte in solchen Bier-Leibern, und viereckichten Machinen könnte niemahlen ein bel esprit wohnen. Daher er so wohl seiner eigenen Landes-Leute, als auch Braunii u. des Hrn. Cramers, in den Vindiciis nominis Germanici, Censur ausstehen

hen müssen. Der Teutschen Poësie können die Hrn. Frantzosen, weilen sie unsere Sprache vor eine Soldaten-Sprache halten, nicht lesen, und deswegen bilden sie sich ein, wir hätten keine bessere als den Reinecke Fuchs, und Hanns Sachsen Pritscher Meisterey, den die Meister-Sänger noch biß auf den heutigen Tag hochhalten. Von den Nordischen Völckern, Schweden, Dänen, Pohlen, Lieffländern, haben andere Nationes gleichfals schlechte Concepten. Molesvvorth hat gemeinet, in Dänemarck seye fast kein gelehrter Mann als Tycho Brahe und Blancard gewesen. Dessen melancholischen Chimeren man aber in der Defense de Danemarck sattsam geantwortet, obgleich Petrus Rabus in seinem Boeckzaal in Holland, dieselbige biß an den Himmel erhoben. Quenstedt hat in seinem Dialogo de patriis illustrium virorum nur sieben gelehrte Hollsteiner, sechs Dänen, und sechs Schweden recensiret. Huartus in seinem Scrutinio ingeniorum in Tag hinein geschrieben: homines sub septentrione degentes totos intellectu destitui, qui autem sunt intra septentrionem & zonam torridam, Hispanos ac eorum vicinos prudentissimos esse. Der gelehrte Hr. Johann Moller zu Flensburg, hat ihn so wohl in seinem Prodromo Cimbriæ litteratæ, als auch in der Præfation de gentium borealium in litteras meritis deswegen tapfer gezüchtiget. Hätte Hr. Christoph Henning Witt, seine Scriptores Liuonicos zu Stande gebracht, würden wir unterschiedliche hochgelehrte Männer darunter gesehen haben. Ueber den Belt, und hinter dem Belt sind auch Leute. Die Noua litteraria maris Baltici haben uns viele curieuse Dinge eröffnet. Aus der Holmia litterata ist so viel abzunehmen, daß man in Schweden sich in allen Wissenschafften übe. Den Frantzosen und Spaniern

lässet

lässet man auch gerne ihren Ruhm, und gestehet, daß sie in vielen Stücken vor allen excelliren. Sie werden aber doch vielleicht leiden, daß neben ihnen, als grossen Lichtern, auch kleine Lichtergen und Kertzgen brennen. Non omnis fert omnia tellus. In Indien sind die Aromata, aber es taugt das Wasser nicht viel, und sind sie froh, wenn sie unsere Braunschweigische Mumme erschnappen können.

India mittit ebur, molles sua thura Sabæi
Hassia nescit ebur, lignum pro thure reponit.

(h) Horatius hat wohl recht gesaget:

Naturam expellas furca tamen vsque recurret.

Aber furca ist auch ein schlechtes Mittel die Natur zu bändigen. Menschlicher Zwang machet Heuchler: die Peitsche ist gut äusserliche Ruhe zuerhalten, damit die Mörder, Diebe, Spitzbuben uns nicht verunruhigen. Die gradus pœnitentiæ in der Catholischen Kirche sind bequem den päbstischen Hochmuth zu bestätigen. Es muß der ehrgeitzigen Natur der Pfaffen sehr wohl gefallen, wann die Sünder nach ihrem Commando so auf der Erde liegen, und ihren Baß, wie die Stimme Gottes verehren müssen. Der göttliche Zwang ist ein viel kräfftigers Mittel die Menschen zu bekehren, und ihr natürliches Temperament umzuwenden. In uns ist nichts stärckers als unsere Begierden, und dieselbige sind innerlich, und herrschen am meisten innerlich, dahero der Geist Gottes auch innerlich würcken muß, damit das Füncklgen, so in eines jeden Menschen Hertzen noch übrig, aufgeblasen, und von der schweren Asche der Affecten befreyet, in ein helles Licht sich verwandele.

Cap.

Cap. II.

Von der Antipathie der Spanier und Frantzosen wider Monſ. Bayle.

§. I.

WEr das vorhergehende Hauptſtück geleſen und überleget, der wird leicht begreiffen, daß es nicht nöthig ſeye, lange zu ſtudiren, warum die Spanier und Frantzoſen einander nicht wohl leiden können. Er wird nicht gezwungen ſeyn auf occultas qualitates, antipathias, aſtrorum diuerſas influentias hinaus zu lauffen, welche der Ignoranten gemeines Aſylum ſind, ſondern aus der Ungleichheit der Sitten von beeden Nationen alſobald urtheilen können, ob es wohl möglich ſeye, daß ſie lange mit einander ſich friedlich begehen können?

§. II. Monſieur Bayle a) vermeinet zwar, es ſeye eine albere Chimere, die ſich etliche in den Kopff ſetzten und deswegen ſich einbildeten, als wann die Ungleichheit der Temperamente daran ſchuldig wäre, daß die Frantzoſen und Spanier einander nicht leiden könten. Laiſſez, ſagt er, à des Nations voiſines la difference de mœurs, & d'uſages, ôtez leur la jalouſie, & l'affectation ou d'egalité, ou de ſuperiorité, & faites que les mê-

mes interets d'Etat les regardent, vous le verrez ſympathiſer en peu de temps & charrier bien enſemble.

a) Reſponſ. au queſtions d' vn prouincial, Tom. I. p. 102.

§. III. Allein ich weis nicht, ob es dieſer ſonſt hochgelehrte Mann darinnen getroffen. Laſſet uns vielmehr ein wenig raiſonniren. Die Freundſchafft beſtehet in einer Vereinigung, und Harmonie. Wo eine Vereinigung und Harmonie seyn ſolle, muß eine Gleichheit, oder zum wenigſten keine Repugnance ſeyn. Feuer und Waſſer vereiniget ſich nicht. Luſtig und ernſthafft ſchicket ſich nicht zuſammen: verſchwiegen ſeyn und plaudern beſtehen nicht mit einander. Idem velle ac idem nolle, ea demum vera amicitia eſt. Aus zweyen Hertzen wird in der Freundſchafft ein Hertze. Die gantz unterſchiedene Sitten haben, haben gantz unterſchiedene Willen, gantz unterſchiedene Hertzen. Sie begehren, aber nicht einerley; ſie verlangen, aber gantz anders. Was iſt es dann Wunder, wann zwey Menſchen, die unterſchiedene Willen, und in den Willen unterſchiedene Begierden haben, ſich mit einander nicht wohl verſtehen?

§. IV. Ja ſprichſtu: So müſte kein Menſch mit dem andern einig ſeyn, weilen ſie alle etwas differentes an ſich haben, und wenn es auch wäre, je ne ſçay quoy? Worauf ich aber folgendes antworte. Iſt gleich nicht eine gantze Gleich-

för-

förmigkeit in Worten, Sitten und Geberden zu finden, so ist doch bey vielen vieles b), das zusammen trifft: aber bey etlichen ist fast gar nichts, das nur die geringste Gleichheit anzeigte. Lasse uns die Spanier und Frantzosen gegen einander halten.

b) Niemand ist zwar ein wahrer und beständiger Freund, als der wahrhafftig tugendhafft ist; die andern alle sind unbeständig

- - Diffugiunt cadis
Cum fæce siccatis amici
Ferre iugum pariter dolosi.

Allein hier reden wir nur von solchen Leuten, die mit einander äusserlich verträglich umgehen, einander leiden können und keinen Haß auf einander haben, obgleich bey hereinbrechenden Unglück einer dahin, der andere dorthinaus lauffet. Pares cum paribus colligantur. Auch ein Schlingel findet geschwind einen andern. Ein Sauffbruder den andern: da hingegen bey Leuten, die unterschiedenen Humeurs sind, eine pure affectation sich äussert, wann sie sich freundlich auch nur eine zeitlang begehen sollen und müssen.

§. V.

Ein Frantzose ist	Ein Spanier
meistentheils	
munter, hurtig, frölich,	langsam, verdrießlich, ernsthafft.
ein Klätscher,	verschwiegen.
poltert, schreiet,	ist stille.
ohne grosse Ceremonie,	ceremonieux.
freundlich,	unfreundlich.

freygebig,	geitzig.
leichtsinnig,	tiefsinnig.
unbeständig,	beständig.
laufft viel spatzieren,	bleibet zu Hausse.
braucht force,	brauchet viel List.
arbeitet mit der Hand,	arbeitet mit dem Kopf.
jähzornig und bald wieder gut,	verbeisset den Zorn und ist grausam.
ist selten jaloux,	ist allezeit jaloux.
groß,	klein.
blond,	schwärtzlich.
hat lange Haare,	hat kurtze.
isset viel,	isset wenig.
isset zu erst gesottenes,	isset zu erst gebratenes.
gieset Wasser auf den Wein,	giesset Wein auf das Wasser.
ein guter Reuter,	ein guter Fußgänger.
liebet die Pferde,	liebet die Esel.
küsset andern die Hand,	küsset die seinige.
bettelt mit submission,	bettelt mit Grandezza,
knüpffet sich fürwerts zu,	knüpffet sich hinten zu.
changirt mit Moden,	behält einerley.
verkaufft zu erst den Degen,	verkaufft ihn zu letzt.
zu letzt das Hemd,	zu erst das Hemd.
ist ein Poete,	hasset die Poësie.
schreibet kleine Bücher,	schreibet grosse Folianten.

sän=

fänget viel an, machet nichts aus,	fänget wenig an und vollendet es.
resoluiret sich bald zum Heyrathen,	resoluirt sich späte oder nicht.
ist fruchtbar,	ist unfruchtbar.

Und wer will alle Differentien erzehlen, deren eine solche Anzahl ist, daß man fast sagen kan, sie kämen in nichts mit einander überein, als daß sie auf einerley Weise gebohren werden, und auf einerley Art aus Mutterleibe gehen.

§. VI. Oberzehlte Gegeneinanderhaltung ist nicht von mir, sondern bereits von Monſ. de la Mothe le Vayer c) auf die Bahn gebracht worden, der vielleicht vieles aus Don Carlo Garzia Buch dall'Antipathia de Franceſi e Eſpagnoli mag entlehnet haben. Ich nenne es deswegen in Italiänischer Sprache, weil ich es in Spanischer nicht habe. Wiewohl man es auch Anno 1701. ins Teutsche übersetzet, und solle es zu Regenspurg zur Stadt am Hoff gedrucket seyn. Welches ich gerne glaube, weilen es eine rechte bäyerische Uebersetzung, darinnen nicht nur ein ungeschliffener Dialectus, sondern auch viele der Teutschen Sprache zuwiderlauffende Redens-Arten zu finden. Monſ. Bayle hat daraus einen kurtzen Extract gemachet, und also mir die Mühe ersparet. Am meisten mißfället mir, daß er dem Teuffel so offt alle diese Feindschafft zuschreibet, daran weder ich noch du zweiffeln, sondern nur eine cauſſam proximiorem wissen wollen.

c) In dem Discours de la contrarieté d'humeurs, qui se trouue entre de certaines nations, & singulierement entre la Françoise & l' Espagnole. Er hat sich anfangs gestellet, als wann er es aus dem Italiänischen übersetzet, auch den Auctorem Fabricio Campolini von Vérona genennet: es ist aber hernach besagter Discurs unter seinen übrigen Schrifften mit erschienen, und hat der Buchführer in der Vorrede des Tractätgen von der Schlacht bey Lützen ausdrücklich gesetzet, daß der Campolini ein erdichteter Auctor sey, welches Mr. Bayle lit. c. gleicher massen angemercket.

§. VII. Die wichtigste Ursache aber ist meines Erachtens der so unterschiedene Humeur, und die einander gantz zuwiderlauffende Begierden, und Sitten dieser beeden Nationen. Monf. Bayle spricht, man solte nur die Gelegenheit zur jalousie aus dem Wege räumen, so würde gleich eine Einigkeit erfolgen. Allein, wer solle es thun? die Frantzosen? Sollen sie stille seyn? nicht poltern? sich Spanisch kleiden? wenig essen? nicht viel arbeiten. Auf solche Art wäre der Frantzose kein Frantzose mehr. So viel begreiffe ich wohl, daß dieses die Ursache seye, warum viele Spaniolen mit dem Hertzog von Anjou nicht zufrieden sind, weilen er sich nicht nach der alten Etiquette richtet, etwas freyer lebet, ändert, bessert, abschaffet. Aber wann er dieses nicht thäte, wäre er kein Frantzösischer Hertzog mehr. Sollen sich nun die Spanier ändern? das ist so viel gesagt, als wann ich spräche, ein Stein solte weich werden:

ein Eisen solte sich in Holtz verwandeln. Der Spaniard meinet, es seye niemand so vollkommen, als er, und deswegen hält er auch aus, und verharret in allen seinen Thun und Lassen mit ungemeiner Beständigkeit

-- -- Ceu fluctibus obuia rupes.

Solchergestalt aber bleibet ein Spanier und Frantzose different. Ein Spanier will jederzeit die Superiorität haben; und ein Frantzose mag auch nicht der letzte seyn. Der Spanier kan auch keine Gleichheit ertragen, welches man aus den Impoſten siehet, so auf die Frantzosen geleget werden: ja welches man auch aus der Jalousie abnehmen kan, wodurch er allen andern Nationen seine Pforte gleichsam vor der Nase zuschliesset.

§. VIII. Jedoch ich weiß, was Don Garzia saget: der Frantzose hätte einen gantz andern concept von den Spaniern, und der Spanier von den Frantzosen. Weilen die Frantzosen zu Madrit die Schorsteine reinigen, Püffels-Arbeit verrichten, Handwercke treiben, sich zu Zeiten volltrincken, so bilde sich der Spanier ein, es wären keine andere Frantzosen, und wieder, weilen die Frantzosen nicht leicht einen andern als kropfigten, armen, bettelhafften und heillosen Spanier zu Gesichte bekämen, so beredeten sie sich gleichfalls, es wären keine andere Spanier. Allein wer urtheilet in der Welt anders, als nach den äusserlichen

Ansehen? Du sagest weise Leute. Aber wo sind sie? Unter den Spaniern? Das giebt der Frantzose nicht zu. Unter den Frantzosen? Das leugnet der Spanier. Und also siehest du, wo eine äuserliche Ruhe seyn solle, muß auch in den Sitten und Geberden eine äuserliche Conuenienz seyn. Fingire, wann du willst, du seyest ein ernsthaffter, stiller und verschwiegener Mann. Wirst du zu einen Klätscher eine Liebe gewinnen, wann du ihn auch nur zum ersten mahl siehest? Wirst du einen Polterhansen æstimiren? einen Bouffon? einen Zotenreisser? Solte wohl ein Ehrgeitziger gerne unter denen Runda lustiger Studenten seine Zeit zubringen? Solte ein Wollüstiger gerne bey dem Admiral Tromp vor der Pulver-Tonne sitzen, und Toback rauchen? Wird er sich nicht fürchten, daß er bey tapfern und von grossen Dingen redenden Menschen nicht einen Nasenstüber davon tragen möchte? ein junger Lecker hört der wohl gerne melancholische, finstere, pinslende Silicernia?

§. IX. Monſ. Bayle spricht: Die Spanier und Frantzosen haben sich doch vor diesem mit einander wohl begangen, Allianzen geschlossen, einander Hülffe geleistet, zur Zeit der Guisischen Faction einen Spanischen König haben wollen, gleichwie anietzo die Spanier einen Frantzösischen König angenommen. Allein nur gemach. Es ist wahr: so viel Kriege haben die Spanier

nicht

nicht mit den Frantzosen als heutiges Tages geführet, weilen ein Schwerd das andere in der Scheide hielte, und die Spanier mit den Mauren, die Frantzosen mit den Burgundiern, und ihren grossen Printzen zu thun hatten. Alliantzen haben die Frantzosen geschlossen, aber zu ihren Vortheil. Sie sind Joanni von Arragonien beygesprungen, nachdeme er ihnen Roussillon und Cerdaigne versetzet. Aber sage, wann sind sie zusammen gekommen, daß sie sich nicht über einander mocquirt? Die Entrevue Henrichs von Castilien und Ludouici XI. ist davon ein klärliches Exempel d). Zuvor sind sie einander entweder gar nicht, oder selten ins Gesichte gekommen. Und thut nichts zur Sache daß sie sich zusammen verheyrathet; dann wer weiß nicht, daß grosse Herren Staats-Heyrathen thun, und die Länder, nicht die Braut, meinen? Daß die Conferenzen zu Jean de Luz wohl abgelauffen, haben die scharffe Befehle Mazarini und Don Louis gemachet e). Selbst der Cardinal hat sich in allen accommodirt, auch seinen Leuten befohlen lange Complimenten zu machen, weilen er wohl wuste, daß die Frantzösische Sitten alle seine Concepte verrrücken könten. Und das waren nur etliche Conferenzen; das war eine kurtze Zeit, in welcher man affectiren, simuliren, und dissimuliren kan: aber lasse es lange dauren, und alsdenn sehen, ob sich die Einigkeit nicht zerschlagen wird, wann die Affectation aufhöret,

und ein jeder à son aise lebet. Hat doch Carl der II. den Papegoy seiner Gemahlin nicht können Frantzösisch reden hören: Philippus II. die freye Frantzösische Manier seiner Gemahlin Isabella nicht vertragen können, und du willst unter einer so lustigen und feueren Nation eine Harmonie stifften. Daß zu Zeiten der Guisen man auf Spanien regardirt, haben die Pfaffen gemachet, die Realen Philippi; die Guisen selbsten haben solches niemalen im Sinn gehabt, sondern daß flectere si nequeo, wie der Printz von Condé, practicirt, der zu den Spaniern übergelauffen: wie der Marechal von Turenne, der zur Befreyung der Printzen aus Haß gegen den Cardinal dieses Extremum ergrieffen. Wann die Vereinigung so leicht wäre, warum hat man doch jederzeit den Spanischen Printzeßinnen so viel Renunciationes vorgehalten; so viele Renunciationum Renunciationes? Daß sie jetzund auf den Hertzog von Anjou gefallen, ist nicht ihrem guten Willen zuzuschreiben, sondern der äusersten Noth, weilen sie ihr Königreich nicht wolten partagirt wissen. Dann von weme kunten sie muthmassen, daß er sie beschützen und den gantzen Cörper unzertheilet mainteniren könnte. Von Portugall? Dieses ist mit seinen 16. brauchbaren Schiffen und 25000. Mann zuschwach 14. Königreiche zu behaupten. Vom Hause Oesterreich? Dieses wäre wider die Holländische, Englische und Frantzösische zu-

sam-

sammen gesetzte Kräffte nicht im Stande, den Degen auszuziehen. Derowegen muste Franckreich das letzte Hülffs-Mittel seyn, und seinen Duc de Anjou als ein geringers Uebel hergeben, damit sie nicht gantz und gar von ihrer alten Herrlichkeit möchten abkommen. Und doch sehen sie jetzund mehr als zu deutlich, daß sich ihr Humeur und Maximen mit den Frantzösischen nicht zusammen reimen; und gleichfals erkennen auch die Frantzosen, daß es schwer seye so differente Köpffe unter einen Hut zu behalten.

d) Commines Liv. II. de ses Memoires c. VIII. darinnen aber hat der prahlende und lügende Varillas angestossen, wann er vermeinet aus dieser Zusammenkunfft seye die Antipathie der Frantzosen und Spanier entstanden. Bayle Dict. Critique unter dem Wort Louis XI. Litt. x.

e) Lese mit Bedacht die Worte des Cardinal Mazarini, so er an den Cantzler Tellier geschrieben Tom. I. lettr. IX. Les Epagnols ont souhaité que l'on mist des ais tout du long jusqu' à la pointe de communication entre ceux qui m' accompagneroient & ceux qui viendroient auec Don Louis; & j'en ay esté bien aise, car assurement l'indiscretion de quelqu'un auroit pû faire naitre quelque inconvenient: & quelque precaution qu'on eût prise, il eut esté impossibile que nos François ne se fussent mocquez de leurs chausses étroites, de quoy les Espagnols se sont deja doutez. Mais il me semble qu'il y a assez, de quoy se mocquer aussi de la largeur de nostres, & l'on pourroit aisement se tenir quitte de part & d' autre là dessus, si ce n' est

que

que les Espagnols se souuenant de s'etre trop mocquez, dans l'entrevûë de Louis XI. & de Don Henry IV. de Castille, de ce que les Francois portoient des habits aussi courts & grossiers, qu'ils en ont aujourd'huy d'amples & magnifiques, ils voulussent a prouver maintenant la mode de nos chausses, la quelle est tout contraire à celle de ce temps-là: & je n'espere pas, veu la contrarieté de ces deux nations, que quelque paix qui se fasse jamais, nous nous puissions rencontrer habillez de la meme façon. Vous pouvez lire tout cecy a leurs Majestez, mais il ne faut pas, s'il vous plaist, que ce soit en public, parce qu'on en feroit des railleries qui estant raportées icy seroient de mauvais effets.

§. X. Inzwischen aber läugne ich nicht, daß die so lang geführte Kriege viel zur Vermehrung der natürlichen und aus ihren unterschiedenen Sitten entspringenden Feindschafft contribuiret, absonderlich da Ferdinandus Catholicus eine Vniversal-Monarchie proiectirt, Carol. V. und Philippus solche ausführen wollen, und beyde martialische Nationen, nach Aufhebung ihrer innerlichen Unruhe, einander einmahl in die Haare gerathen sind. Weswegen Henricus IV. sagte, als ihme Spanien verwiesen, daß er mit den ketzerischen Holländern anspannte: daß wann er wüste, daß es ein geistliches Werck wäre, und er sich, oder seine Nachkommen mit der Zeit nicht selbsten vor dem Spanischen Joch zu fürchten Ursach hätte, wolte er sich alsobald von Holland abwenden f). Woraus ein geneigter

Leser so viel erkennet, daß unius rei plures caussæ seyn können, und nebst dem Unterschied ihrer Temperamenten auch die blutige Kriege zu einen beständigen Haß zweyer so mächtigen Nationen etwas beygetragen.

f) Add. Thuan. Lib. LXVIII. ad ann. MDXCVII.

CAP. III.

Nachrichten von der Graffschafft Nizza, und der von Franckreich darauf formirtem Prætension.

§. I.

Nizza ist schon denen Alten bekandt gewesen: Plinius a) nennet es Nicæa: Strabo b) Nicæam Salium, ohne Zweiffel, weilen die Salii und Massilienser, welche Völcker an den Küsten von Prouence gewohnet haben, diese Stadt gebauet, die auch hernach den bischöfflichen Sitz zu Cimien, welche die alte Ciuitatem Cemeliensium c), oder Cemelienensium genennet, verdunckelt hat. Sie ist, wie man saget, alsdann erst zu Prouence geschlagen worden, als Vitiges*) König der Ostro-Gothen selbige den Fränckischen Königen überlassen, von welchen nach vielen Veränderungen, sie endlich auf die Grafen von Prouence gekommen

a) Lib. III. cap. 5.

b)

b) Lib. IV. dahero es auch von Stephano Byzant. de Vrbib. genennet wird, πόλις Κελτικὴ Μασσαλιωντῶν ἄποικ@, vrbs Gallica Massiliensium.

c) In den alten Uhrkunden der Städte und Länder von Franckreich, wie auch in den Actis Sanctorum wird bisweilen Ciuitas Cimeiiensium gefunden, so unter dem Ertz-Bischoff von Embrun stunde, gleichwie heutiges Tages Nizza, und ist es probabel, daß da Nizza in die Höhe gekommen, diese dabey gelegene Stadt den Nahmen eines Bisthums verlohren.

*) Also schreibet Hadrianus Valesius in seiner Notitia Galliarum p. 374 und allegiret den Gregorium Turonensem Lib. IV. cap. 37. darinnen zwar etwas von Nicæa, nehmlich, daß die Longobarden und Sachsen dadurch in Italien eingedrungen, von der Schenckung Vitigis aber nicht ein Wort stehet.

§. II. Wie dann auch die Hertzoge von Savoyen nie geläugnet haben, daß diese Stadt in den alten Zeiten zu Prouence gehöret, und kommet es nur darauf an, wie besagte Hertzoge solche Graffschafft samt der Stadt überkommen; quo titulo sie es besitzen, und ob nicht die Könige von Franckreich einiges Recht noch darauf haben, oder einiger massen prætendiren können. Ich habe deswegen mir fürgesetzt, solches aus den alten Uhrkunden zu erläutern, und auszuführen, alldieweilen ich gefunden, daß sowohl Petrus Puteanus d), als auch Cassanus e) davon viel Aufhebens machen, damit sie ihren Königen diese gantze Graffschafft, ohnerachtet die Hertzoge

tzoge von Savoyen in langer Possession sind, aus allen Kräfften zueignen könnten. Die Sache aber verhält sich also:

d) Ich verstehe das Buch, welches den titul führet Traitez du droits du Roy, und bereits zum andernmal aufgeleget worden. Die erste Edition ist A. 1655. heraus in fol. die andere A. 1670. wiewol eine so gut als die andere ist. Petrus Puteanus hat es nicht selbsten ediret, sondern erst sein Bruder Iacobus, der auch bisweilen, sonderlich bey der gegenwärtigen Prætension auf Nizza etliche authentische Piecen dazu gethan. Die erste Gelegenheit darzu hat der Marechal d'Ancre gegeben, der in publiquen Affairen nicht hätte fortkommen können, wann er durch die Instruction eines so gelehrten Mannes nicht wäre unterstützet worden. Hernach hat man ihn selbsten in vielen Affairen gebrauchet, sonderlich in der Lothringischen Sache; Er hat das Archiv, und Bibliothec unter Händen gehabt; mit vielen fürnehmen Leuten correspondiret; bis endlichen aus den so vielen Memoires besagtes Werck zusammen gebracht worden. Nicolaus Rigaltius wird in dem Leben Puteani bessere Nachricht geben. Die Memoires und Instructions pour servir dans les Negotiations & Affaires concernant les droits du Roy de France, so A. 1665. zu Amsterdam gedrucket, sind ein Extract daraus.

e) Ob gleich Iacobus Cassanus seine Recherche des droits du Roy & de la couronne de France eher geschrieben und ediret, als die Puteani ihre Traites, so habe ich ihn doch mit Fleiß nachgesetzet, weilen er ein gar elender Tropff ist. Dem Cardinal Richelieu hat er seine charteque dediciret, der ihme auch, ich weiß nicht warum 16000. Cronen da-

dafür zum Recompense solle gegeben haben, wie Petrus Valkenier in seinem verwirrten Europa P. I. p. 37. anzeiget. Narren haben offt das gröste Glück! Sonsten hat ihn David Blondel, der auf Einrathen Petri Seguier wider Chiffletium geschrieben, bißweilen selbsten gezüchtiget, und in seinem genealogischen Werck ihm mehr als einen groben Fehler gewiesen. Von Zypæo und Gottlieb von Hagen will ich nicht sagen.

§. III. Prouence ware samt Burgund in der bekanten Theilung der Söhne Lotharii Carlen zugefallen, welcher ohne Erben verstorben, und also Carolo Caluo König in Franckreich einem ambitieusen und ungerechten Herrn durch seinen Tod Gelegenheit gegeben, nach Burgund zu schnappen. Daran ihn Ludovicus II. der Käyser, und Lotharius beede Gebrüdere Carls von Burgund verhindert, und selbiges vielmehr unter sich getheilet. f) Als aber auch Lotharius ohne rechtmäßige Erben verschieden, unterstunde sich Caluus von neuen Lothringen und Burgund wegzunehmen: da ihme dann wiederum Ludwig der II. in dem Weg gestanden; auch sahe der Pabst nicht gerne, daß deswegen auf den Gräntzen von Italien, troublen entstehen solten, und dahero liese er ihn durch seine Nuncios davon getreulich abmahnen. Wiewohl sich endlich Ludouicus, der ohnedem keine männliche Erben hatte, bereden liese, ihme den untern Theil von Burgund zu überlassen, nachdem er vor sich den obern Theil gegen den Rheinstrom

gele=

gelegen, vorbehalten. Worauf denn Caluus seiner Gemahlin Judith Bruder Boso das Gouvernement zu Vienne aufgetragen, und nachdem Ludwig der II. gleichfals todes verfahren, sich so wohl des Kayserthums, als des gantzen Burgundischen Landes zum grösten Nachtheil seines ältesten Bruders Ludouici Germanici bemächtiget.

f) Regino ad a. 858. erzehlet nicht, daß Carolus mitgetheilet, sondern, daß er nur Lothario eine Controvers erwecket.

§. IV. Es ist aber dieser Boso nicht dabey geblieben, sondern hat seine weit aussehende Concepten deutlich genug verrathen, als er sich Ludouici II. Tochter, Hermengarde, welche im Closter bißhero auferzogen worden, ohne Consens g) Caroli Calui, beygeleget, welcher es anfangs sehr übel nahme, bald aber sonder Zweiffel auf Zuspruch seiner Gemahlin Judith approbirte h).

g) Luitprandus und Aimoinus haben solches angemercket.

h) Nicolaus Vignier hat in seinem Chronico Burgundico ein Diploma angezogen, welches in dem Closter des H. Benigni zu Diion seyn solle, darinnen ihm Caluus nennet carissimum suum Italiæ ducem, & sacri imperii archiministrum. Welches nicht würde geschehen seyn, wenn er noch auf Bosonem zornig gewesen. Selbiges ist in dem zweyten Jahr seines prætendirten Kayserthums ausgefertiget worden.

§. V. Nach Calui, und bald darauf folgenden Ludouici Balbi Todt, haben die vornehm-

ste des Frantzösischen Reichs, und darunter auch Boso Ludouicum und Carolomannum, Ludouici Balbi Söhne i), auf den Thron gesetzet, deren Jugend und schlechtes Ansehen Bosoni Gelegenheit gegeben, das gantze Burgundische Reich an sich zu knüpffen, und die Stände und Bischöffe dahin zu vermögen, daß sie ihn zu Mantala zu ihren König annahmen, und salbten k).

i) Welche er mit einer Dame, Nahmens Ansgardis, gezeuget; aber auf Befehl seines Vaters, weilen er sie ohne dessen Vorwissen geheyrathet, verstossen müssen.

k) Regino ad a. 879.

§. VI. Die Normänner hinderten durch ihre beständige Rauagen und Einfälle diese Printzen, daß sie es Anfangs musten geschehen lassen: nachdem sie ihnen aber Schläge gegeben, giengen sie auf Bosonem los, belägerten Vienne, eroberten solches, samt dem jenseits der Aar liegenden Burgundien, ohnerachtet sie ihme Arles, samt denen daran gräntzenden Landschafften geruhig zu überlassen gezwungen wurden l).

l) Aimoinus kan hier nachgelesen werden, und Regino l. c.

§. VII. Die jenseits der Aar liegende Burgundier haben nach der Zeit Carl den Dicken m), und endlich Odonem n), Caroli Simplicis Vormund, zum Herrn überkommen, daher Boso nur Prouinciæ Regulus o) von vielen genennet worden; wiewohlen etliche unverständige neuere

Scri-

Scribenten p) ihme den Nahmen eines Arelatensischen Königes zugeleget.

m) Worauf Sigebertus Gemblacensis abzielet ad a. 885.

n) Aimoinus Lib. IV. cap. 41. edit. Freher.

o) Sigebertus ad ann. 880.

p) Kein Carolingischer Scribent nennet ihn Regem Arelatensem, obgleich Regino saget: eum in regem super Burgundiæ regnum fuisse inunctum ad ann. 879.

§. VIII. Boso ist hierauf, nachdem er sich tapffer herum geschlagen, und fast nirgends aus gewust, in der Provintz von Arles und Massilien Ann. 889. verschieden. Deme Ludouicus Bosonides, ein Sohn der Hermengarde, im Reich gefolget, welche ihn auch zur Annehmung des Kaysertthums, so ihr Vater gehabt, animiret. Es ist aber bekandt, wie er von Berengario q) gefangen, übel tractiret, und geblendet worden; also daß es sich nicht zu verwundern, daß seine Nachkommen den Thron, so ihre Vorfahren bestiegen, nicht behaupten können. Dann der unmündige Carolus Constantinus überkame Hugonem r) zum Vormund, der aber, als er zum König von Italien wider Rudolphen den II. aus Burgund ausgeruffen, sich mit diesem zum Präjuditz seines Pflegsohnes also verglichen, daß er ihme einen guten Theil der Lande Caroli Constantini abgetreten, damit er desto sicherer in Italien herrschen könnte. Worauf dieser den Titel eines Königes, weilen er sich wider Rudolphum zu schwach hielte, abgeleget, und sich als

einen Grafen von Provence und Vienne, auch Vasallen Rudolphs aufgeführet.

q) Berengarius ware ein Sohn Gislæ, Ludouici Pii Tochter, die mit Eberhardo Hertzog von Friaul getrauet ware: welches die Ursache, warum sich diese Race zum Kayserlichen Thron geschwungen, und nach Franckreich selbsten geschnappet hat.

r) Wer dieser Hugo gewesen, ist noch nicht ausgemachet: die meisten Scribenten, und sonderlich Nicolaus Vignier, samt den Fratribus Sammarthanis, machen ihn zu einen Sohn Berthæ, welche Lotharius mit einer Concubine Valdrada gezeuget, und endlich an Graf Theobald verheyrathet worden. Dahero auch Luitprandus saget, daß er aus Fränckischen Geblüte entsprossen. Eben diese Bertha hat hernach zum andernmahl Graf Albrecht von Toscana geheyrathet, von welchem Guido von Spoleto, und Lambert abgestammet.

§. IX. Dann Rudolphi s) Vater hat noch ein weit grösseres Reich als Boso angerichtet, worzu theils die Einfälle der Normänner, theils das schlechte Ansehen Caroli Crassi, theils die eigene Brauour dieses Herrn viel contribuirte, der von einem simplen Gouuernement sich den Weg zu einen grossen Königreich bahnte, und endlich Dauphine, Prouence, Savoyen, Piemont, Schweitz, Franche Comte unter sich gehabt. Dahero es dann kein Wunder, daß, als Arnulphus t) auf den Teutschen Thron gesetzet worden, er diesen neuen König nicht agnosciren wollen, sondern ihn gesuchet zu stürtzen, wiewohl vergebens

bens u). Denn er maintenirte nicht nur alleine sich, sondern auch seine Nachkommen herrschten biß auf Rudolphum Ignauum, nach dessen Tod das gantze Königreich Arles auf Conradum Salicum geerbet ist.

s) Um dieses Rudolphi Vaters Ankunfft zancken sie sich gleichfals. Jedoch scheinet es vielen probabel, daß er aus dem Blut Ludouici Pii entsprossen. Dann dieser hatte eine Tochter Adelhaid von der Judith seiner letzten Gemahlin, welche sich verheyrathet mit der Kayserin Bruder Graf Conraden. Von diesem sind zwey Söhne gekommen Conradus und Hugo Abbas. Conradi Sohn ware

Rudolphus I. Burgundiæ Rex,

den er mit der Hermentrud, einer Tochter Luitfrieds, Grafen von Altenburg und Stratlingen, gezeuget. Adelheid hat sich hernach zum andernmahl verheyrathet mit Roberto Forti, der zu Zeiten Caroli Calui Markgraf von Franckreich genennet worden, und hat mit ihme erzielet zwey Söhne

Eudes - - - Robert

beede Könige von Franckreich.

Diese Genealogie haben die Fratres Sammarthani aus einem MSct. des Herren von Bouchet genommen, der sich sonst authentischer Schrifften bedienet. Hist. Geneal. de France Tom. I. p. 260.

t) Arnulphus selbsten hat kein besser Recht als Rudolphus gehabt. Die Sächsische, Bayrische, und Mährische Völcker machten ihn zu ihrem König, da er doch unecht ware; und ist es nicht ohne Erstaunen anzusehen, wie der gantze Carolingi-

lingische Cörper in so viel kleine Staaten zerflossen; die Ursache solcher Unordnung ist unter der Regierung Ludouici Pii zu suchen, der die Gouvernements seiner Befreundten erblich gemachet. Thegan. de Gestis Ludou. Pii cap. 19. In tantum largus, ut antea nec in antiquis libris, nec in modernis temporibus auditum est, vt villas regias, quæ erant sui & aui & tritaui, fidelibus suis tradidit, eas in possessiones sempiternas, & præcepta construxit, & annuli sui impressione cum subscriptione manu propria roborauit.

u) Regino ad ann. 888. Omnibus diebus vitæ suæ Arnulphus & Zvvendeboldus filii eundem Rudolphum persecuti sunt, nec tamen eum lædere potuerunt, quia, vt supra expressum est, loca inaccessibilia, quæ semitis tantum peruia sunt, insequentium confertas acies procul ab ingressu repellebant.

§. X. Ob solches Reich unter der Clientel des Teutschen gestanden, und sich die nachfolgende Könige als Vasallen aufgeführet, lässet sich fast nicht zweiffeln: der gelehrte Herr Conring hat solches in dem Tractat de Finib. Imp. Germ. gar deutlich gewiesen; ob gleich nicht zu leugnen, daß man die Burgundier iederzeit gefürchtet, und deswegen dem Hertzogen aus Schwaben anbefohlen, auf selbige ein wachsames Auge zu haben w). Es kan auch seyn, daß die Markgrafschafft Baden x) und Hochberg dahin gezielet haben.

vv) Zum wenigsten lieset man bey dem Hermanno Contracto ad ann. 917. Burchardus dux Alemanniæ Rudolphum regem apud Winterturum vicit.

cit. Mercke nur, daß dieses Rudolphus II. gewesen, wie der belesene Guillimannus in seiner Heluetia p. 268. nicht undeutlich gewiesen. Es wäre zu wünschen, daß iemand die Res Heluetiæ Guillimanni wieder auflegen liese, wie die Habspurgica bereits neu gedrucket sind.

x) Vielleicht ist dieses wahrscheinlicher, als wann David Chytræus in dem III. Buch seines Chronici Saxonici solche Marggrafschafft wider die Franzosen will angerichtet wissen.

§. XI. Jedoch uns ist vor dieses mahl wenig daran gelegen, alldieweilen wir vielmehr den Uhrsprung, und Fortgang der Grafen von Prouence, als der Könige von Burgund suchen. Von deren Ankunfft aber und Uhrsprung wenig Trost, und Licht zu erholen ist. Die meiste machen Ratbold den ersten Grafen von Prouence zu einen Eydam Bosonis, ob sie gleich die Tochter Bosonis nicht nennen, noch nennen können. Ich wolte lieber, wenn es rathen gälte, ihn von Carolo Constantino herleiten, der sich einen Grafen von Prouence, wie wir zuvor gesaget, geschrieben, und genennet hat, es müste denn iemand sagen, es seye noch ungewiß, ob auch Ludouicus Bosonides Carolum Constantinum hinterlassen hätte. Nostradamus y) hat zum ersten Grafen von Prouence Bosonem gemachet, der ein Sohn Rudolphi Königes von Franckreich solle gewesen seyn, er hat aber, so viel ich sehe, zwey Rudolphe mit einander vermischet, und denjenigen, der in Nieder-Burgund

Hertzog ware, vor den König Rudolph in Ober-Burgund gehalten; welchen Fehler auch Paulus Æmylius ein berühmter Frantzösischer historicus begangen. Gewiß ist es, daß in dem X. Seculo ein Graf, Nahmens * Wilhelm, in Prouence bekandt worden, aus dessen Nachkommen die Gerberg gewesen, welche Graf Gilbert z) einen Sohn Richardi Vice-Comitis Carlatensis geheyrathet, und mit ihme die bekandte Dulciam gezeiget. Diese aber hat sich a. 1112. an Raymundum Berengarium Grafen von Barcellona vermählet. Nostradamus a), Spener b), und andere haben besagter Dulciæ eine Schwester zugeleget, Nahmens Faidita, die den Grafen von Thoulouse solle zum Gemahl gehabt haben. Es ist aber dieses alles, als erdichtet von Mons. Ruffi c) billig verworffen, und von Petro Marca in dem vortrefflichen Buch de Marca Hispanica mit mehren widerleget worden. In dem Archiv zu Barcellona ist zum wenigsten keine Faidita zu hören noch zu sehen. So viel ist unzweiffelhafftig, daß Gilbert der Vater Dulciæ, als sie sich verheyrathet, bereits tod gewesen d), und daß die Mutter Gerberg zwischen Graf Raymund Berengario, und ihrer Tochter die Heyrath selbsten gestifftet, auch ihme die Graffschafft Prouence, Carlat, &c. abgetreten, und alles, was der Dulciæ Vater Gilbert besessen, und mit benandter Gerberg überkommen, zugeschlagen. Währender Zeit hat sich Gerberg wieder ver-

heyra-

heyrathet an Gilbertum oder Gilbert von Arles, deme sie eine Tochter Stephaniam gebohren, welche viele Scribenten vor eine leibliche Schwester Dulciæ angesehen. Und ich muß gestehen, die Sache wäre noch dunckel und verborgen geblieben, wenn nicht der gelehrte Ertz-Bischoff von Paris Petrus Marca hierinnen etwas Licht gegeben hätte e). Denn dieser muthmasset nicht nur, sondern beweiset gar klärlich, daß zwar die Dulcia eine Schwester der Stephaniæ, aber nur von mütterlicher Seite. Jene die Tochter Gilberti Grafen von Prouence; diese die Tochter Gilberti von Arles. Ich will unten die Genealogie beysetzen f). Daher ist es gekommen, daß die Stephania, welche an den Grafen Raymund von Beaux (Baucio) vermählet worden, auf die Graffschafft Prouence selbsten Prætension gemachet, weilen diese von ihrer Mutter an Graf Gilberten, der Dulciæ Vater, gefallen. Worauf Berengarius als ein mächtiger Herr, dieser seiner Gemahlin Halb-Schwester nicht nur allein nichts gestunde, sondern auch endlich zu den Waffen griffe, welche dann der Sache folgenden Ausschlag gaben; daß die Nachkommen der Stephaniæ mit der Herrschafft über die Stadt Arles sich befriedigen lassen, und den Ueberrest davon an Berengarium Raymundum, Grafen von Barcellona, cediren solten g).

y) Cæsar Nostradamus, aus dem Stamm des berühmten Medici und Astrologi gleiches Nahmens, hat a. 1613. in fol. eine Histoire de Prouence geschrieben, und selbige gleich von der Sündfluth angefangen. In alten Dingen ist ihme wenig zu trauen. Er zeiget keine fontes, sondern schreibet hin, wie es ihme gut düncket. Welches der Uhrsprung der so vielen Fabeln in der Historie und andern Chronicken ist. Sonsten gefället mir nicht übel, was Seneca saget Lib. III. cap. 28. Nulla non res principia sua magno gradu transit. Semina omnium rerum caussa sunt: & tamen minimæ eorum partes sunt, quæ gignunt. Adspice Rhenum, adspice Euphratem, omnes denique inclytos amnes, quid sunt, si illos illic, vnde effluunt, æstimes? Quidquid est quo timentur, quo nominantur in processu parauerunt. -- Innituntur fundamentis suis templa: & illa vrbis mœnia, tamen quæ in firmamentum totius operis iacta sunt, latent. Idem in ceteris euenit: principia sua semper sequens magnitudo obruit.

* Das scheinet der Wilhelmus zu seyn, von dem Dithmarus Merseburgensis Lib. VII. Chron. redet. Wilhelmus Comes miles est Regis in nomine & dominus terræ, &c.

z) Den die meisten zu Vdonis, Grafen von Prouence, Sohn machen. Petrus Marca *) hat aus dem Barcellonischen Archiv ein anders gewiesen, und gezeiget, daß die Graffschafft Prouence nicht von Gilbert, sondern von der Gräfin Gerberg herkomme. In dem Appendice Marcæ Hispanicæ p. 1238. ist die Donation der Gerberg an die Dulciam zu finden, die Ehestifftung Dulciæ und Raymundi, und endlich die Donation der Dulciæ an Graf Raymund von allen ihren Ländern, so sie von ihrem Vater und Mutter empfangen.

*Es

* Es ware Petrus Marca damahls Ertz-Bischoff zu Thoulouse, als ihn der König in Franckreich Ludwig der XIV. nach den Pyrenæischen Frieden, auf Einrathen des Cardinal Mazarini nach Spanien gesendet, die Gräntzscheidung zwischen Spanien und Franckreich zu reguliren, weilen er ohne dem schon zuvor in Catalonien als Visitator generalis sich aufgehalten. Dahero ist auch der Nahme Marca Hispanica entsprossen, wie solches Stephanus Baluzius in seiner gelehrten Vorrede angemercket, der erst mit noch andern Beylagen a. 1688. dieses so herrliche Werck zu Paris heraus gegeben.

a) p. 61.

b) In Operis Heraldici parte speciali p. 238.

c) Antonius von Ruffi, aus Marsilien gebürtig, hat schon a. 1642 seine Historie von Marseille und zugleich der Grafen von Provence beschrieben, welche aber nunmehro A. 1696. in 2. vol. in fol. viel vermehrter heraus gekommen, und hat sein Sohn Ludwig von Ruffi viel zu den neuen Beylagen contribuiret. Eben dieser Ruffi hat sich auch bemühet zuerweisen, daß das Haus Savoyen nicht aus einer Familie mit den Grafen von Provence entsprossen. Besiehe die Histoire des Ouvrages des sçavans a. 1697. im Monath Iunio.

d) Darum hat auch die Gerberg alles allein gethan, und verrichtet, laut der, Littera z. angezogen Documenten. Gilbert aber ist, wie aus Labbei Monumentis Niciensibus Tom. I. p. 353. erhellet A. 1110. gestorben.

e) Die unterschiedene Meinungen und Contradictiones der Scribenten werden erzehlet in der Marca Hispanica p. 483.

f) Gil-

f) Gilbert ⌣ Gerberga ⌣ Gilbert von
vermählet mit | zum andern mahl Arles
Gerberga. | vermählet mit |

Dulcia Stephania
Gemahlin Raymundi
Berengarii, Grafen
von Barcellona.
|
Raymundus Berengar. -- Berengarius Raymundi
vermählet mit Ramiri |
von Arragonien Tochter |
Petronella |
| Raymundus stirbt
| ohne Erben.
Alphonsus erbet Raymundum
|
Petrus König — Alphonsus Graf
von Arrago- von Prouence.
nien. |

Raymundus Beren-
garius.
|
Beatrix verheyrathet
an Carl von
Anjou.

g) Den Tractat lese in dem Appendice Marcæ Hispanicæ p. 1307. seqq.

§. XII. Die männliche Nachkommen Berengarii waren Raymundus Berengarius; und Berengarius Raymundi h), unter welchen der letzte die Graffschafft von Prouence erhalten. Nachdeme aber dessen Sohn Raymundus vor der Stadt Nizza von seinen rebellischen Unterthanen unbeerbet i) erschlagen worden; als ist besagte Graffschafft an seinen Vetter Alphonsum, k) Raymundi Berengarii Sohn, gefallen, der es seinem jüngern Printzen l) Alphonso gleiches Nahmens hinterlassen, bey dessen Nachkommen es unverrücket biß auf Raymundum Berengarium geblieben ist.

h) Gesta Comitum Barcinonensium cap. XVI. Rexis Comitatus supra dictos L. annis, dimisitque duos filios, quos instituit post se heredes, Raymundum Berengarium videlicet in Barcinonæ, Rossilionis, & Ceritaniæ Comitatibus: Berengarium namque Raymundi in Prouinciæ Comitatu.

i) Gest. Com. Barcin. cap. XXII. Transactis denique duobus annis in Prouinciam remeauit, & conflictum habuit cum hominibus Nicæanæ ciuitatis, ibique vulneratus ad mortem obiit A. C. MCLXVI.

k) Eben in diesem XXII. Hauptstück folget: Ildefonsus autem post mortem Comitis Prouinciæ supra dicti Comitatum habuit, eo, quia dictus Comes obiit sine filio. Ist also falsch, was Herr Spener von dem Pronepote Raymundi Berengarii Alphonso anhänget l. c. p. 238.

l) Eodem capite XXII. Verum tres filii & tres filiæ remanserunt dicto Domino Ildefonso ex Domina

Re-

Regina Sanca Petrus videlicet, qui habuit regnum Arragoniæ & Comitatus Barchinonæ, Bisaldani, Ceritaniæ, & Rossilionis, ac Palearensem, & Alfonsum, qui habuit Ducatum Prouinciæ. Lasse dich nicht irren, wenn du auch von Marggrafen von Prouence lieseſt, oder höreſt. Vielmehr ſcheinet es, daß das Wort Comes oder Marchio ohne Unterſcheid gebrauchet worden; obgleich Henricus Valeſius in ſeiner Notitia Galliæ darinnen eine difference ſuchet p. 457. Die Geſta Comitum Barcinonenſium hat Zurita in ſeinen Annal. Arragon. ſehr gebrauchet; Chifletius citiret es zum öfftern, und muß man geſtehen, daß ſelbige unter die herrlichſte Documenten in dieſer Hiſtorie gehören, wiewohl in den gantz alten Sachen hierinnen ſo wohl, als bey andern Nationen viele Fabeln fürkommen. Sie ſind nun bey der Marca Hiſpanica mit beygedrucket. Noſtradamus und andere haben ungemeine Schnitzer in der Genealogie und Succeſſion der Grafen von Prouence begangen.

§. XIII. Dieſer Berengarius hat endlichen ſeine Tochter Beatrix an Carl von Anjou verheyrathet, ob ſich gleich viele andere Freyer zu einer ſolchen reichen Braut angegeben m). Er hatte ſo wohl das Glück, daß ſeine Gemahlin von ihren Vater zur völligen Erbin n) ſeiner Lande eingeſetzet worden, als daß ihn der Pabſt wider Manfredum nach Napel und Sicilien beruffen, und ihm auch darinnen die Crone, obgleich wider alle Recht und Billigkeit aufgeſetzet. Bey einer ſolchen anwachſenden Macht aber, ware es kein Wunder, daß die Grafen von Savoyen wegen Piemont von dieſen neuen Herrn der Prouen-

uence viel gelitten o), und nach der Zeit Franckreich selbsten viel Anspruch darauf formiret hat. Wiewohl Savoyen noch diesen Vortheil erhalten, daß die Nachkommen Carls theils selbsten untereinander uneinig worden, theils mit auswertigen Potentzen zu thun bekommen, wodurch ihnen der Muth vergangen, die Grafen von Savoyen, welche auch an Macht zugenommen, unterzudrücken.

m) Raymundus Berengarius hatte sie anfänglich an Graf Raymund von Thoulouse versprochen. Iacobus I. König von Arragonien hat seinen ältern Printzen Don Petro mit ihr zu vermählen gesucht, damit solches Land bey dem Barcellonischen Stamm verbleiben möchte, aber vergebens, weilen Ludwig der H. vor diesen seinen Bruder Freywerber ware. Die Fratres Sammarthani beziehen sich hierinnen auf das Königl. Frantzösische Archiv.

n) Welches zu verwundern. Dann Ludwig der H. hatte ihre älteste Schwester Margaretham, welche sich mit 2000. Marck Silbers muste befriedigen lassen: Henricus III. in Engeland Eleonoram: Richardus Hertzog von Cornuall, der hernach Kayser worden, Sancam, welchen allen Beatrix nach dem letzten Willen Raymundi Berengarii vorgezogen worden. Davon kan Ioinille in dem Leben Ludwig des H. und Matthæus Parisiensis nachgelesen werden.

o) Davon in den Traités des Appennages de France MS. viel vorkommet. Wie dann aus eben dieser Ursache die Könige von Franckreich Prætension auf Piemont gemacht haben.

§. XIV.

§. XIV. Bey Carls Posterität ist diese Grafschafft geblieben, biß die unzüchtige Ioanna p) Ludwigen von Anjou, anderer Linie, adoptiret, und also ihr Recht auf ihn gebracht hat, oder vielmehr bringen wollen. Dieser Ludwig von Anjou ware Carl des V. und weisen Königs von Franckreich Bruder q); er hatte Pabst Vrbanum den VI. zum Tod-Feind, gleichwie hingegen Clemens der VII. deme Ioanna zum päbstlichen Stuhl verholffen, auf seiner Seite stunde r). Carl von Durazzo wurde von gedachten Vrbano mit Geld und andern Nothwendigkeiten unterstützet, von ihme zum König von Sicilien gesalbet, und gekrönet, weilen ihme sein Vetter König Ludwig von Ungarn sein Recht an Sicilien cediret und abgetreten. Selbst Napel wurde endlich von ihm angegriffen, die Königin Ioanna in dem Castel Ouo belägert, zur Uebergabe gezwungen, und ums Leben gebracht s). Bey welchen troublen Ludwig von Anjou so wohl Carl des VI. t) Königs von Franckreich, als auch Amadei VI. Grafen von Savoyen Hülffe vonnöthen hatte, nachdeme Carl von Durazzo nicht nur allein in Napel den Meister gespielet, sondern auch seine siegreiche Waffen selbsten nach Prouence zu kehren angedrohet.

p) Ioanna ware Carls Hertzogs von Calabrien Tochter, König Roberts zu Napel Nichte, der sie zur Erbin seines Königreichs eingesetzet. Ihre meiste Gemahlen waren mit ihr nicht wenig unglücklich. König Andreas aus Ungarn wurde erhänget;

get, entweder durch sie selbst, oder zum wenigsten nicht ohne ihr wissen. Welches das moderate Urtheil Mezeray ist. Pandolphus Colenuccius aber sagt in seiner Hist. del Regno de Napoli Lib. V. fol. 82. (in der Edition, so zu Venedig A. 1601. in 4. gedrucket ist) La Cagione per molti si dice che fu, perque detto Andreasso, ancor que fusse molto giouene, non era si bene sufficiente alle opere veneree, comme lo sfrenato appetito della Regina haueria voluto. Ludwig von Tarando hat sich in den Liebes-Exercitiis mit ihr ruiniret, wo man anderst Collenuccio trauen will, den Thomaso Costo in seinen Annotazzioni e supplementi deswegen wiederleget. Iacobum von Tarragona Infant von Maiorca liese sie enthaupten, weilen sie hörte, daß er eine Maitresse hielte. Otto von Braunschweig begienge sich mit ihr am besten; der aber in der Schlacht von Carl von Durazzo überwunden, und gefangen worden. Besiehe das VI. Buch der Episteln Francisci Petrarchæ, der um diese Zeit gelebet, und das Dictionaire Critique des Herrn Baile unter dem Wort Naples.

q) Ioannis II. Sohn, aus den Nachkommen Ludwig des Heiligen.

r) a. 1378. Nach dem Tod Gregorii des XI. baten die Bürger zu Rom die Cardinäle, daß sie einen Italiäner wehlen möchten, der nicht mehr zu Auignon, sondern zu Rom residirte, welches dann auch geschahe, indeme der Ertz-Bischoff von Bary ein Neapolitaner den päbstlichen Stuhl erhielte, und so wohl zu Rom seinen Sitz, als auch den Nahmen Vrbani VI. annahme. Etliche Frantzösische Cardinäle, die sich zu Auignon aufhielten, sagten, die Wahl wäre nicht ohne Zwang, und Gewalt vorgenommen worden. Sie kamen

nach der Stadt Fundi im Königreich Napel, und wehlten unter Protection der Königin Ioanna den Cardinal von Geneue Robert, der den Nahmen Clement. VII. führen wolte. Ioanna aber ist aus keiner andern Ursache darzu bewogen worden; als daß der so grosse Hoff des Pabstes nicht aus ihrer Graffschafft Prouence sich wegzöge. Weswegen Vrbanus VI. Carln von Durazzo ruffte, sie in Bann thate, wovon aber Clemens der VII. sie los zehlte, und ihr die Adoption Ludwigs von Anjou vorschluge. Theodorus von Niem in Historia Schismatis und Nicolaus de Clemangis de Corrupt. Eccles. Stat. geben hievon gute Nachricht; auch Baluzius in vitis Pontificum Aueniononensium.

s) Ob sie erstickt, oder gehangen worden, ist uns wenig daran gelegen.

t) Er ware Vormund über diesen König, weswegen man Ludwigen beschuldiget, daß er die Gelder und Reuenuen dieses unmündigen Printzen zu seinen Affairen angewendet, und gebrauchet.

§. XV. Amadeus VI. Graf von Savoyen gienge mit Ludwigen selbsten nach Napel, allwo er an der Pest starbe u), nachdem er zuvor dessen Crönung zu Auignon beygewohnet, und von Clemente VII. viel Seegen und Ehre daselbst empfangen hatte. Der Tod eines so tapffern Herrn schiene deswegen nicht allzufrühzeitig, weilen Ludwig von Anjou nicht viel mit seiner Armee von 30000. Mann ausrichtete, und entweder selbsten in der Schlacht bliebe, oder sein Leben aus Chagrin beschlosse w). Dieser hinter=

terliese seine Prætension Printz Ludwigen den II. seinem Sohn; gleichwie Carl von Durazzo so wohl seine Rechte, als die von ihm conquetirte Lande auf seinen einigen Printz Ladislaus vererbet hatte. Beede Herren hatten ihren Anhang nicht nur allein im Königreich Napel, sondern auch in der Graffschafft Prouence. Etliche waren Anjouisch, etliche Durazzisch. Die Einwohner von Nizza hielten die Parthey von Ladislaus, wiewohl sie zu schwach waren, und wider die Gewalt, des im Nahmen König Ludwigs commandirenden General Marle sich nicht länger schützen konten. Dahero schickten sie ungesäumet ihre Deputirte an Printz Ladislaus, und verlangten schieunige Hülffe. Welche weilen er sie ihnen nicht gewehren kunte, so überkamen sie doch bey einer höchstdringenden Noth Erlaubniß, daß sie sich unter die Protection eines Printzens ergeben möchten, der ihnen anstünde, wenn es nur nicht Ladislai abgesagter Feind der König Ludwig wäre. Demselbigen möchten sie gehorchen, und auf eine solche Weise huldigen, wie sie sonsten bey den Grafen von Prouence gethan hätten; würde aber Ladislaus innerhalb 3. Jahren zum Besitz seiner prætendirten Lande kommen, so solten sie wieder unter seinen Gehorsam stehen, und demjenigen Herrn, der sie protegiret, die aufgewandte Unkosten bezahlet werden. Worauf sich Nizza an Graf von Savoyen Amadeus dem VII. ergeben, der die Belä-

gerung davor aufschluge, und sie in seinen Schutz nahme x), zum höchsten Verdruß Königes Ludwiges und seiner Mutter Maria, wiewohl sie kurtz darauf Anno 1389. durch Vermittelung Pabst Clementis des VII. einen Stillstand auf 12. Jahr traffen.

u) Froissardus ein Scribent, der fast zu diesen Zeiten gelebet, erzehlet davon mehrere particularia. Ludwig von Anjou und Carl von Durazzo schickten einander die schimpflichste Cartels zu, worinnen sonderlich der erstere begehret, daß sie ihre Controvers durch ein Duell wolten ausmachen, und solte es einem jeden erlaubet seyn noch 10. Cavalliers bey sich zu haben, darunter Graf Amadeus der erste Combatant mit seyn sollen. Es ist aber nichts daraus worden.

vv) Die Italiänische und Frantzösische Scribenten sind nicht einig. Collenutius und Blondus sagen, daß er in der Schlacht umgekommen. Andere schreiben, er hätte aus Noth alle seine Meublen verkauffen müssen, und nachdem er Berlette vergeblich belagert, seine Armee ruiniret, seye er auf dem Schloß Telesine aus Verdruß gestorben. Froissardus ist unter den letztern. Eine alte Chronicke des Hauses Anjou, welche die Fratres Sammarthani allegiret, nennet den Orth seines Todes nicht, Telesine, sondern Bary. (Ob dieses das journal des Bischoffs von Chartres ist, weiß ich nicht, doch kommt es mir wahrscheinlich für, der bey Laboureur den Ort seines Todes gleichfalls Bary nennet.) Thomas Fazellus und Michaël Ritius unter den Scriptoribus Siculis, sind hier gleichfalls zu gebrauchen.

x) Mons. Guichenon beruffet sich in seiner Histoire

Ge-

Genealogique de la Royale Maison de Sauoye p. 436. auf eine geschriebene Chronicke in alt Französisch, dessen Auctor zu den Zeiten Amadei VI. und VII. solle gelebet haben. Auch sind Tractaten mit den Einwohnern von Nizza, noch in dem Archiv zu Turin zu finden.

§. XVI. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß auf der Seite von Anjou wegen der Graffschafft Nizza vielfältiges Ansuchen gethan worden. Die Hertzoge von Berry und Burgund haben im Nahmen y) Ludwig, Königes von Sicilien, sich eifrig bemühet, die Gerechtsame ihres Herrn Vetters dem Grafen von Savoyen vorstellig zu machen, als von deme sie sagten, daß er kein Recht vom König Ladislaus überkommen können, der selber weder auf Napel, noch auf Prouence eine gerechte Prætension hätte, auch wann er gleich einiger massen berechtiget gewesen, sich durch dem Mord seiner Königin Ioanna verlustig gemachet. P. Puteanus hat die instructions der Ambassadeurs in seinem Buch, welches er, wie oben gesaget, nennet Traitez du droits touchant le Roy tres Chrêtien, beydrucken lassen, daraus die grauamina mit mehrern abzunehmen z). Es hat aber der Graf von Savoyen dazumahl nichts anders geantwortet, als daß die Hertzoge von Berry und Burgund von seinen Rechten nicht wohl informiret wären, und daß er mit ihnen selbsten deswegen eine mündliche Unterredung vornehmen wolte. a)

y) Die Vollmacht Ludwig des II. Königes von Sicilien, ist bey Puteano an dem angezogenen Orte p. 42. zu lesen. Ioannes Hertzog von Berry, und Philippus, Hertzog von Burgund, waren beede Söhne Ioannis II. Königes von Franckreich Ludouici I. von Anjou Brüder. Amadeus VIII. hat die Tochter Ioannis Hertzogs von Berry gehabt, dahero er ihn auch in den angezogenen Tractaten seinen Sohn nennet, und ihn hinwiederum der Graf seinen Vater ꝛc. Besiehe den Heyraths-Contract in dem Recueil des Traitez Tom. I. Laboureur hat das Leben Ioannis von Berry, und Philipp von Burgund geschrieben, welche der Histoire Carl des VI. vorgesetzet sind. Allwo auch das Iournal des Bischoffs von Chartres zu finden ist.

z) p. 40. 41.

a) p. 42.

§. XVII. Weilen sie aber hernach höreten, daß die Grafen von Savoyen sich nicht nur auf die Cession Ladislai beruffen, sondern auch eine grosse Summe, wegen der Unkosten, so Graf Amadeus VI. auf den Zug nach Napels gewendet, forderten; als hat Ludwig sich dahin erkläret, daß sie ihn dafür eine raisonnable satisfaction anbieten solten, und so sich der Graf zu einen gütigen Accord nicht verstehen wolte, möchten sie Mittel und Wege ergreiffen, die sie vor gut hielten b). Es erklärte sich auch bereits König Ludwig zur Bezahlung 60000. Francken, welche auf gewisse Termine solten abgetragen werden c). Wiewol sich der Graf in keine Tractaten einlassen wollen, wie aus dem Brief, so der Hertzog von Berry den 28. Augusti anno 1409. am

an König Ludwigen geschrieben, zu sehen d). Man beschwerte sich auch heffrig, daß der Graff von Savoyen Amadeus VIII. das Recht der Hertzoge von Anjou auf Prouence in Zweiffel ziehen wollte, dessen Groß-Vater Amadeus VI. Ludwig dem I. selbsten mit aller Macht wider Carln von Durazzo adsistiret; auch müssen damahls die Savoyarden sich auf eine Concession der Königin Ioanna beruffen haben, wodurch denen von Nizza frey gestanden, sich einen Herrn zu erwehlen, welches die Bevollmächtigte theils platter dings leugneten, theils vor nichtig hielten, weilen es zum Præiudiz das adoptirten Ludwigs von Anjou geschehen wäre e).

b) Puteanus l. c. p. 43.
c) p. 44.
d) p. 45.
e) p. 46. 47.

§. XVIII. Nach so vielen Streitigkeiten und Tractaten hat sich endlich Iolantha, f) welche die Vormundschafft über ihre Printzen nach Absterben Ludwig des II. König von Sicilien geführet, mit Amadeo VIII. völlig verglichen, und ihme laut des a. 1418. zu Chambery errichteten Tractats alle Souverainite auf die Graffschafft Nizza und die darzu gehörigen Lande, Städte, Flecken und Dörffer abgetreten, welchen Transact Puteanus in besagter seiner Schrifft nicht beydrucken lassen, den aber Monſ. Guichenon in der niemahls satt belobten Histoire Genealogique

gique de la Maiſon Royale de Sauoye aus den Archiu zu Turin produciret, aus dem Guichenon aber haben ſie ihn in das Recueil de Traitez Tom. I. p. 408. gebracht, und den ich, weilen die gantze Sache daraus einige Klarheit empfangen kan, hiebey ſetzen will.

f) Ioannis des I. Königes von Arragonien jüngſte Tochter, welche Ioannes Mariana und andere Scribenten als einen Ausbund ungemeiner Schönheit abbilden.

§. XIX. In nomine Domini noſtri Ieſu Chriſti Amen. Anno Natiuitatis eiusdem Domini milleſimo quadringenteſimo decimo octauo, die vero quinta menſis Octobris, paullo poſt veſperas, quæ fuit & intitulatur Iouis, duodecimæ Indictionis. Nouerint vniuerſi & ſinguli præſentes pariterque futuri, hoc verum & publicum inſtrumentum viſuri, lecturi, & etiam audituri, quod cum quæſtio, lis, debatum, diſcordia & controverſia verterentur & eſſent ac diu fuerint, vertique maiora ſperarentur & pararentur inter Sereniſſimam & Illuſtriſſimam Principiſſam Dominam Yolandam Reginam Ieruſalem & Siciliæ, Ducisſam Andegauiæ, comitatuum prouinciæ & Forcalquerii, Cenomaniæ & Pedemontis Comitiſſam, tutricem & adminiſtraticem ſereniſſimi & illuſtriſſimi domini Regis eius primogeniti infra nominati, & aliorum eius liberorum, ſereniſſimumque & illuſtriſſimum principem Dominum LVDOVICVM regnorum regem, ducatus

tus ducem, & comitatuum comitem prædicto-rum, ipſius dominæ Reginæ filium ex parte vna: *& illuſtrem principem Dominum AMEDEVM ducem Sabaudiæ, Chablaſii & Auguſtæ, in Italia Marchionem, Principem Pedemontium, & Gebennarum Comitem*, parte ex altera: de & ſuper eo, quod dictus dominus illuſtris dux Sabaudiæ petit, petiit & petebat a dicto illuſtriſſimo domino Ludouico, & dicta domina Regina, velut Baiula & Adminiſtratice ipſius ſereniſſimi domini Ludouici regis, eius primogeniti filii, & tutrice aliorum librorum ſuorum, & illuſtriſſimi recolendæ memoriæ domini regis ſecundi eorumdem regnorum regis, ducatuum ducis, & comitatuum comitis, quondam filii & heredis illuſtriſſimi & ſereniſſimi principis domini Ludouici primi regis regnorum prædictorum & etiam ducatuum ducis, & comitatuum comitis prædictorum, ſicut ab ipſo domino Ludouico, ſecundo rege prædicto, quondam dictæ dominæ reginæ viro, velut filio & herede dicti domini Ludouici primi regis dictorum regnorum, & aui paterni ipſius moderni domini Ludouici tertii dictæ dominæ reginæ filii, petiit & petebat tempore vitæ ſuæ, centum ſexaginta quatuor millia Francorum auri boni & iuſti ponderis, de & pro reſta ſtipendiorum illuſtris principis recolendæ memoriæ domini Amedei Sabaudiæ comitis, quondam aui paterni illuſtris Domini Amedei Sabaudiæ ducis moderni, dicto illuſtri memoriæ

recolendæ domino Amedeo, auo quondam paterno dicti illustris domini Ducis moderni Sabaudiæ actoris; cuius ipse illustris dominus Dux Sabaudiæ est universalis & in solidum heres, debito tempore quo ipse dominus Amedeus Comes Sabaudiæ fuit cum sua Comitiva cum dicto illustrissimo domino Ludovico primo Rege, quondam auo paterno dicti illustrissimi Domini Ludouici moderni regis prædictorum regnorum, in partibus Siciliæ & Apuliæ, in armis pro conquesta ipsius regni Siciliæ, prout de dicto debito constat per litteras authenticas dicti illustrissimi regis Ludouici primi, eius sigillo sigillatas, & manu sua propria signatas, quas dictus illustris dominus Sabaudiæ Dux alias exhibuit, cum damnis, interesse, grauaminibus & expensis, tam per dictum illustrem Dominum Comitem Sabaudiæ, quondam auum paternum dicti illustris domini Amedei duc. Sabaudiæ petitoris, quam per ipsum dominum ducem, & illustrem principem Dominum Amedeum bonæ memoriæ Sabaudiæ Comitem, patrem dicti domini Ducis Sabaudiæ moderni, occasione & prætextu dicti debiti non soluti, sustentis, factis & supportatis, quæ & quas ponebat & ponit ipse illustris dominus Dux Sabaudiæ, ad magnam pecuniæ summam, quam cum dicto debito principali petit & petebat sibi solui per dictam illustrissimam Dominam Reginam & dictum illustrissimum dominum Ludouicum eius primogenitum, quibus supra nominibus.

bus. Et dicta illustrissima Domina Regina, quo supra nomine, & dictus illustrissimus Dominus Ludouicus eius primogenitus suo proprio nomine, excipiendo proponebant & dicebant, excipiendoque dicunt & proponunt, prædictum illustrem Dominum Amedeum bonæ memoriæ Sabaudiæ Comitem, quondam patrem ipsius Domini Ducis moderni, tam per se, quam per alium tenuisse Ciuitatem Niciæ, Villam-Francam, Portum eiusdem, castra Ysiæ, Turbiæ & Sanctæ Agnetis, cum mari eisdem contiguo, Villas, Castra & loca Sospitellii Luceranii, Sauogii, Sancti Martini, Vallis Lantusæ, Sanctum Stephanum, Thenearium & eius Vallem, Barceloniam & eius Vallem, castra & Villam Bugeti, Thenearium & ejus Bayliaca seu vigueriam, locum Alosii, castrum & Villam Vinadii, castrum & villam Iauseni, Valles montium Esturanæ cum Vallibus, castris & locis omnibus in dictis Vallibus situatis, & generaliter omnia alia loca & terras, quæ & quas dictus Dominus Sabaudiæ Dux tenet & possidet de præsenti, in dictis Comitatibus Prouinciæ & Forcalquerii & Vintimillii, omnibus & singulis eorum iuribus, territoriis & pertinentiis, qui quidem Comitatus Vintimillii est ab antiquo & esse solet, in & de sub Comitatu Prouinciæ & pertinentiis ipsius Comitat9, multis & longis temporib9 fruct9, exitus & prouent9 exinde recepisse: quam Ciuit. Niciæ cum suis pertinentiis, terras, villas & loca, de quib9 supra fit mentio, & dictum Comitat. Vintemil-

millii asserunt dicta illustrissima domina regina, & dictus illustrissimus dominus rex eius filius, quibus supra nominibus, ad eos pertinuisse & pertinere; adeo quod si quid debitum fuerit, & deberetur prædicto quondam Sabaudiæ Comiti, tempore aui decessus de & pro stipendiis & suarum gentium seu comitiuæ suæ, fuit de ipsis fructibus, exitis, prouentibus & emolumentis dictæ terræ prouinciæ, quam dictus Illustris dominus dux Sabaudiæ modernus tenet & possidet, tam eidem, quam dicto eius quondam patri plene & integre satisfactum; quare petebat dictam terram sibi restitui & expediri, cum litteris dicti debiti supra petiti. Supradicto illustri domino duce Sabaudiæ replicante & dicente, eum tenere, & dictum quondam eius patrem tenuisse dictam ciuitatem seu territorium Niciæ, cum suis pertinentiis, villas, castra, terras, oppida supra dictas & supra dicta, & ea quæ tenet & possidet in & de comitatibus prouinciæ & Forcalquerii & Vintemillii, longo tempore iustis titulis atque caussis, sine quauis controversia, & ad eum pertinere, sua & suas esse iustis titulis & bona fide, fructusque, exitus & prouentus inde perceptis, tam per ipsum dominum ducem Sabaudiæ, quam per illustrem dominum Amedeum comitem Sabaudiæ patrem suum quondam, fuisse & fore suos, & ad eos pertinuisse & pertinere, tamquam ad veros Dominos dictarum terrarum & locorum memoratorum; & ita dictum debitum, vt supra petitum

cen-

centum ſaxaginta quatuor millium Francorum adhuc ſibi deberi, & per eum dictam ſummam Francor. ut ſibi debitam, velut heredi dicti eius aui paterni, cum damnis, intereſſe, grauaminibus & expenſis occaſione dicti debiti non ſoluti factis petere poſſe & debere, & dictos liberos & heredes dicti illuſtriſſimi domini Ludouici primi Regis Ieruſalem & Siciliæ, in dictis litteris obligatoriis & debiti nominati adhuc obligatos fore, & ſoluere debere dicto illuſtri domino duci Sabaudiæ dictam ſummam Francorum petitam, non obſtantibus contra ipſum ut ſupra ex aduerſo propoſitis & excipiendo allegatis. Hinc ſiquidem fuit & eſt quod tractatu amicabili nonnullorum beneuolorum & amicorum communium dictarum partium præcedente, & maxime reuerendiſſimi in Chriſto Patris domini F. Archiepiſcopi Narbonenſis domini noſtri Papæ Camerarii, & ſpectabilis militis Domini Petri d' Atigue ſeneſcalli Prouinciæ, Vicecomitis Rellaniæ, Baronis Grimaldi, & vallis Fraynati domini, vt Pax & concordia iam longæuis & diuturnis temporibus per partes memoratas præoptata, ac finis ſuper præmiſſis quæſtione, materia, diſcordia & dependentibus, emergentibus & connexis ex eisdem debite imponantur, ad tollendum & penitus euellendum & remouendum omne ſcandalum, omnemque litem, diſcordiam atque guerram, quæ forte prætextu & occaſione præmiſſorum inter prænominatas partes oriri poſſent: per

personaliter constituti & existentes in præsentia testium ad hoc vocatorum & rogatorum, & nostrorum Notariorum subscriptorum videlicet egregii, potentes & venerabiles viri dominus Guillermus de Medulione miles & Senescallus Bellicadri & Nemausi, & dicti illustris regis Ierusalem & Siciliæ Marescallus; Petrus Franconis in Decretis Licentiatus, Cantor & Canonicus Monasterii Montis maioris, Ambaxiatores, procuratores & amici speciales prælibatorum Dominæ Reginæ & Domini Regis Ierusalem & Siciliæ, ab vna parte, omnimodam circa hæc omnia & singula supra & infra scripta peragenda, habentes plenissimam & largam potestatem ab eisdem Domina Regina & Rege, ut de huiusmodi potestate claram, promtam & plenissimam fecerunt fidem Litteris patentibus & authenticis ipsorum dominorum reginæ & regis, eorum sigillis cera rubea sigillatis impendenti solito more. Et egregii & potentes viri Domini Ioannes Seruagii legum Doctor & Miles, Dominus de Varays, Præsidens Cameræ Computorum; Lambertus Oddineti Legum Doctor, Miles & Præsidens Consilii præfati Domini Ducis Chamberiaci residentis, & Dominus Petrus Amblardi miles, magister Hospitii præfati Domini Ducis Sabaud., Procuratores, Ambaxiatores & speciales nuntii prælibati Domini Ducis Sabaudiæ, parte ex altera, debitam & omnimodam habentes potestatem, ad omnia & singula supra & infra scripta peragenda, prælibato illustri

Do-

Domino duce Sabaudiæ, ut debitam & plenam fecerunt fidem litteris patentibus ipſius Domini Ducis Sabaudiæ ex pergamento deſcriptis, eius ſigillo cera rubea more ſolito ſigillatis. Et ad veram pacem & finalem concordiam tranſigendo & conueniendo, peruenerunt in hunc, qui ſequitur, modum, & ſub capitulis & conditionibus infra ſcriptis: videlicet, prænominati Domini Guillermus de Medulione, Petrus Franconis, & Ioannes Putatoris Ambaxiatores, Nuntii & Procuratores, nominibusque Procuratoriis prædictorum dominæ Reginæ & Domini Regis Ieruſalem & Siciliæ, vt ſupra, eorum certa ſcientia, & libera & ſpontanea voluntate, vigore præinſertæ eis attributæ poteſtatis, tranſigendo, pacificando, accordando & conueniendo quittant, cedunt, & deſamparant, remittunt & deliberant, ac de nouo ſi opus ſit, transportant, procurabuntque cum effectu, & ſine vllo defectu, quod memorati domina Regina & dominus Rex Ieruſalem & Siciliæ ac alii dictæ Dominæ Reginæ Liberi cedent, quittabunt & remittent ac trasportabunt prælibato D. Duci Sabaudiæ licet abſenti, nobisque Notariis publicis ſubſcriptis præſentibus, & more publicarum & autenticarum perſonarum ſolenniter ſtipulantibus & recipientibus, vice, nomine & ad opus ipſiꝰ domini Ducis Sabaudiæ, ejusq; heredum & ſucceſſorum, ac omnium & ſingulorum quorum intereſt, intererit & intereſſe poterit quomodolibet in futurum; omne ius, omnemq; rationem, & actionem

nem ac omne id, & quidquid præfati Domina Regina, & dominus Rex, & alii dictæ dominæ Reginæ liberi, & eorum quibus habent & habuerunt, sibique competunt & competere possent & potuerunt, quibusuis modis titulis & caussis in dictis ciuitate Niciæ, aliisque omnibus & singulis villis, locis, castris, oppidis terris & dominiis supra nominatis, & aliis quæ & quas præfatus Dominus Dux Sabaudiæ præsentialiter tenet & possidet tam per se, quam per eius Vasallos, fideles & subditos, & tam mediate quam immediate in Comitatib9 prouinciæ & Forcalquerii & Vintemillii, quæ ab antiquo, ut notorium est, de Comitatu Prouinciæ exstitit & exsistit, cum omnibus & singulis feudis, retrofeudis, homagiis, homib9, redditib9, iurisdictionibus, meris, mixtis imperiis, & omnimodis iurisdictionibus, ruribus, regalib9, montibus, fluminibus & maritimis, portubus, pascuis, nemoribus, aquarum decursib9, angariis, perangariis, pedagiis, gabellis, focagiis, caualcatis, albergiis, & aliis iuribus, pertinentiis & redditibus quib9cumq; dictæ patriæ & locorum prædictor. vna cum etiam omnibus & singulis commodis perceptis & habitis, vt in dicta patria, & singulis locis eiusdem, per dictum dominum ducem Sabaudiæ & ej9 prædecessores, ejusq; officiarios, vasallos & subditos, a toto tempore præterito vsque ad diem præsentem, & cum omnibus & singulis financiis, pecuniis, iocalibus, vayssellis, auro & argento, & aliis valoribus quibuscunque, habitis & re-

receptis per præfatum Dominum Amedeum Sabaudiæ Comitem aui paterni dicti Domini Ducis Sabaudiæ, ſeu eius Theſaurarios, gentes & nuntios, quouis modo, quandocumque & quomodocumque in dicto viagio Regni Siciliæ & Patriæ Apuliæ, ſiue ante deceſſum dicti Domini Amedei Comitis Sabaudiæ, ſiue poſt; & de quibus omnibus dictum Dominum Ducem Sabaudiæ & ſuos heredes & ſucceſſores, quittant & liberant per præſentes, cum pacto expreſſo, Aquiliana ſtipulatione Vallato, de quidquam vlterius pro præmiſſis ſeu aliquo præmiſſorum non petendo: ita & taliter, quod præfatus Dominus Dux Sabaudiæ & ſui perpetuo heredes & ſucceſſores, ſint & remaneant veri Domini Niciæ & aliar. terrarum, Caſtrorum, Villarum, locorum, & omnium & ſingulorum præmiſſorum, ipſiſque & eorum iurib9, abinde in antea vti, gaudere & frui poſſint & debeant integre, tamquam veri Domini, quemadmodum Comites Prouinciæ ſeu Reges Siciliæ vtebantur & veri Domini erant tempore quo dictæ terræ & loca ſub eorum Dominiis tenebantur. Dicti vero Domini Ioannes Seruagii, Lambertus Oddineti, & Petrus Amblard9 Procuratores, & Procuratoriis nominibus ſupra dictis Domini Ducis Sabaudiæ, vigore etiam præinſertæ eis attributæ poteſtatis, eorum & cuiuslibet ipſorum certis ſcientiis & ſpontaneis voluntatib9 ut dicebant, quittant, cedunt, remittunt, procurabuntq; cum effectu, & ſine aliquo defectu, quod præfat9

Dominus Dux Sabaudiæ, pro ſe & ſuis heredibus & ſucceſſoribus quibuscumque cedet, remittet, quittabit, & deſamparabit memoratis dominæ Reginæ, Domino Regi Ieruſalem & Siciliæ, & aliis dictæ Dominæ Reginæ liberis, & eorum heredibus & ſucceſſoribus quibuscumque dictam ſummam centum ſexaginta quatuor millium Francorum auri, per præfatum Dominum Ducem Sabaudiæ ſupra petitorum, ſeu ſummam in dictis litteris obligatoriis contentam, vna cum omnibus & ſingulis aliis ſummarum quantitatibus & ſummis pecuniarum auri & argenti, & aliis demandis ſeu petitionibus quibuscunque; ſeu eorum intereſſe & aliis expenſis, quas occaſione dictorum ſtipendiorum, ac ſummis ſeu viagii ſupra deſignatis petere poterat, poteſt & petere in futurum a dicta Domina Regina & Domino Rege & aliis liberis eiusdem Dominæ Reginæ, eorumque heredibus & ſucceſſoribus quibuscunque, ad cauſſam ab eis habentibus, etiam una cum omnib9 & ſingulis expenſis inde quomodolibet factis & ſuſtentis per dictum dominum Ducem Sabaudiæ & eius Prædeceſſores, aut ſuos, occaſione dicti debiti, ſeu partis eiusdem. Et hoc pro mediantibus quindecim millibus florenis auri Papæ currentibus boni & iuſti ponderis, facta tamen prius ipſi Domino Duci Sabaudiæ ſatisfactione & contentatione de dictis quindecim millibus florenis, & ratificatione ut infra. Qui quidem quindecim millia florenorum auri & ponderis prædictorum

pro-

promittunt & conueniunt prænominati Domini Guillermus de Medulione, Petrus Franconis, & Ioannes Putatoris, Procuratores & procuratoriis nominibus prædictorum dominæ Reginæ & Regis, quibus supra, & quilibet eorum iuramentis ad Sancta Dei Euangelia corporaliter tactis, & per eorum quemlibet præstitis, & sub obligatione omnium & singulorum bonorum dictorum Dominorum Reginæ & Regis Siciliæ, mobilium & immobilium, præsentium, & futurorum, quorumcumque, dare & realiter expedire in ciuitate Auinionensi, sine exceptione iuris & facti quacumque præfato Domino Duci Sabaudiæ, seu eius certo nuncio vel mandato: vid. licet medietatem dictorum quindecim millium florenorum hinc ad Festum Purificationis Beatæ Mariæ Virginis, & reliquam medietatem dictorum quindecim millium florenorum in proximo sequenti festo Purificationis eiusdem Beatæ Mariæ Virginis anno reuoluto, vna cum omnib9 & singulis damnis, grauaminibus, interesse & expensis, quæ & quas dictus Dominus Dux Sabaudiæ seu eius Nuntius sustinuerit per se vel alium quoquomodo, occasione dictorum quindecim millium florenorum seu partis eorundem, termino & loco prædictis & non solutorum: ita tamen quod pro parte dictorum Dominorum Reginæ & Regis, Mercatores idonei & habiles ad soluendum & conveniendum respondebunt, & se obligabunt ergaFranciscum Rich mercatorem & ciuem Auinionis, de

ſoluendo eidem vice & nomine Domini Ducis Sabaudiæ recepturo dicta quindecim millia florenorum terminis ſupra dictis. Et ſi dictus Franciſcus huiuſmodi reſponſionem & obligationem acceptet, & affirmet præfato Domino Duci de dicta reſponſione & obligatione contentum, taliter quod præfatus Dominus Dux Sabaudiæ a præfato Franciſco aſſecurat9 maneat de dictis quindecim millibus florenis; eo caſu dicta Domina Regina & Dominus Rex eius filius, & alii Liberi ipſi9 Dominæ Reginæ, a ſolutione & obligatione prædictis liberi ſint atque quitti. Item tranſigendo & conueniendo vt ſupra, pro bono pacis & concordiæ perpetuo & illæſæ valituræ, fuit actum, dictum & ordinatum per Ambaxiatores & Procuratores vtriusq; partis prænominatos: vt quicumq; homines & ſubditi præfati Domini Ducis Sabaudiæ, & eorum perpetuo ſucceſſores tam Prouinciales, quam Pedemontani & Sabaudienſes, ab inde in antea perpetuo poſſint & valeant, & eis licitum ſit emere, habere & recipere vbicumq; locorum, Terras Patriæ Prouinciæ ſubiectas dictæ Dominæ Reginæ & Regi eius primo nato, & aliis eius liberis, & tam Maſſiliæ, quam alibi ſal, frumentum, blada, vina, olea, piſces & quæuis alia victualia, mercantias, & bona, pretiis ſimilibus quibus ſubditi Reges ement & habebunt, aut pro minorib9 ſi poſſint, aut alias prout cum venditorib9 poterunt melius conuenire, & exinde ad quæuis loca præfato Domino Duci ſubdita portare & duce-

re,

re, siue vehi, portari, & duci facere, per mare vel per terram, tute, libere, pacifice & quiete; soluendo tamen Vectigalia, Tributa & Pedagia antiqua, & solui consueta tempore bonæ memoriæ Dominæ Reginæ Ioannæ, & quæ de præsenti per subditos & Vasallos dictorum Dominorum Reginæ & Regis Ierusalem & Siciliæ, soluuntur, & quæ forsan soluentur in futurum: & quod huiusmodi victualia ipsa soluendo non denegentur vasallis & subditis dicti Domini Ducis Sabaudiæ, nisi forsan per dictam Dominam Reginam & Regem eius filium, seu eorum Senescallum, aut alium eorum Officiarium ad hoc potestatem habentem, aut successores & heredes eorum, fuerit iustis caussis ad hoc ipsos mouentibus, Decretum generale per totam Patriam Prouinciæ factum, de victualibus non extrahendis ab eadem: quod si fieri contigerit, vt postmodum licentia aliquibus vel alicui particulariter vel generaliter concederetur, & dicta licentia concedatur & concessa sit ipso facto dictis hominibus & subditis dicti Domini Ducis Sabaudiæ, & eius officialium; ita quod victualia ipsa habere & extrahi facere possint, quemadmodum illis quibus dicta licentia particulariter vel generaliter fuit data; & simili modo, fiat pro parte dicti Domini Ducis Sabaudiæ & eius officialium, hominibus subditis & Vasallis præfatorum Dominorum Reginæ & Regis Ierusalem & Siciliæ, quibuscumque in Patriis & Dominiis eiusdem Domini Ducis Sabaudiæ. Idem

quod omnes & singuli homines & subditi dictarum partium, quicumque sint & vbicumque, homines & subditi dictorum Dominorum Reginæ & Regis Ierusalem & Siciliæ, ac homines præfati Ducis Sabaudiæ, ab inde in perpetuum, non obstantib9 guerris, discordiis & marchis præteritis quibuscumque, possint & valeant ire, redire, morari, transire & negotiari, in & per omnia & singula loca cuiuslibet dictarum partium, per mare siue per terram ad eorum commodam & liberam voluntatem, cum omnibus eorum & cuiuslibet ipsorum mercantiis, bestiis, vinis, summis, quantitatibus auri, argenti, monetati & non monetati, ac aliis rebus & bonis quibuscumque, tute, libere, pacifice & quiete; soluendo Tributa, Pedagia & vectigalia antiqua, & consueta vt præfertur, & latius in præcedenti Capitulo declaratur, excepto billiono in massa, quod sine licentia extrahi de dicta Patria Prouinciæ non valeat. Item quod ad requisitionem pro parte præfati Domini Ducis Sabaudiæ fiendam dictæ Dominæ Reginæ & Domino Regi Ierusalem & Siciliæ prædicto, vel eorum officialib9, expediantur dicto Domino Duci Sabaudiæ, in Archiuo Aquensi, seu ei9 nuntiis copia, vidimus, aut exemplar de dictis Pedagiis, Vectigalib9 & Tributis, de quibus supra fit mentio, vt subditi præfati Domini Ducis in ipsorum solutione deficere non possint, vna cum copia signata more constituto in dicto Archiuo iurium, redditUum, & informationem facientium ad opus præfati Domini Ducis Sabaudiæ, pro dictis terris,

locis

locis & rebus, quæ tenet & possidet in dictis Comitatibus Prouinciæ, Forcalquerii & Vintimillii, libere & absq; contradictione quacumque. Item quod præfati Domini Ambaxiatores & Procuratores Regis procurabunt, quod dicta Domina Regina, vt Administratrix dicti Domini Regis & Tutrix aliorum liberorum, & idem dominus Rex nomine suo proprio, heredum & successorũ suorum quorumcumq;, præmissa omnia & singula hinc ad festum omnium sanctorum ratificabunt, confirmabunt & approbabunt; & nihilominꝰ præfati domina Regina & dominus Rex procurabunt cum effectu facere ratificari per dictos liberos dictæ dominæ Reginæ, fratresque dicti Domini Regis, adueniente tempore pubertatis eorumdem, & cuiuslibet eorundem, & cetera in præmissis opportuna ad utilitatem & honorem dicti domini Ducis Sabaudiæ, & suorum heredum & successorum; & pari forma, idem Dominus Dux Sabaudiæ, ad honorem & utilitatem dictorum Domin. Reginæ & Domini Regis liberorum, fratrumque dicti Domini Regis, & suorum heredum & successorum quorumcumq;, prædicta omnia ratificabunt. Item quod præfati Domini Ambaxiatores & Procuratores Regii procurabunt cum effectu erga prælibatos Dominos Reginam & Regem, quod fiet & ministrabitur breuis & expedita iustitia, super restitutione & satisfactione fiendis præfato Domino Duci Sabaudiæ & eius officiariis & nuntiis, de mille & septingentis florenis Regiis, in quibus Petrus Leydeti & eius mater fuerunt

condemnati, soluturi dicto Domino Duci Sabaudiæ, & de tricentis florénis allatis Honorato Gralhen de Nicia in civitate Grassensi. Idem quod ratificationes vtriusque partis, videlicet dictorum Dominorum Reginæ & Regis, ac præfati Domini Ducis mandabuntur & expedientur in manibus dicti Domini Reuerentissimi in Christo Patris; & Domini Domini Camerarii hinc ad dictum festum omnium Sanctorum, per quem Litteræ dicti debiti Domini Ludouici Regis primi, ratificatione per ipsos Dominam Reginam & Dominum Regem, & responsione pecuniarum fiendis, secutis cum ratificatione omnium præmissorum, hinc ad dictum festum omnium Sanctorum per dictum Dominum Ducem Sabaudiæ expedientur partibus ipsis, prout ad quemcumque spectabit. Item fuit actum inter prædictas partes, quod Litteræ potestatis dictorum Dominorum Ambaxiatorum Regiorum, remaneant penes Ambaxiatores dicti Domini Ducis Sabaudiæ: & vice versa, dictæ litteræ potestatis dictorum Dominorum Ambaxiatorum dicti Domini Ducis Sabaudiæ, remaneant penes dictos Dominos Ambaxiatores Regis. Item quod mediantibus præmissis, & per hanc transactionem, concordiam & conuentionem sit Pax facta & valida, finis & concordia inter dictas partes, eorumque imposterum heredes & successores, de & super prædictis controuersiis, litibus, quæstionibus, & querelis, in perpetuum duraturis; omnibusque & singulis quæ una pars alteri, & alte-

altera alteri vſq; in diem præſentem petere poſſet, quauis occaſione vel cauſſa, præmiſſorum occaſione, ſeu aliquo ex ipſis. Quam quidem Pacem, tranſactionem, concordiam & conuentionem, ac omnia & ſingula ſupra & infra ſcripta, promiſerunt dicti Domini Procuratores quib9 ſupra nominib9 in animam, & ſub obligatione bonorum dictorum Dominorum Magiſtrorum ſuorum, rata habere atq; grata, ac facere confirmari, & numquam contra facere vel venire, ſub omni & qualibet iuris & facti renunciatione ad hoc neceſſaria, pariter & cautela. De quibus omnib9 vniuerſis & ſingulis ſupra dictis, dicti Domini Procuratores requiſiuerunt fieri duo publica inſtrumenta, videlicet ad op9 cuiuslibet vnum eiuſdem ſubſtantiæ & tenoris, per nos Notarios publicos ſubſcriptos, quæ poſſint & valeant, ſi neceſſe fuerit, dictari, corrigi, refici, & emendari, conſilio & dictamine cuiuslibet partis, ſubſtantia non mutata. Acta fuerunt hæc in Villa Chamberiaci, domo habitationis dicti Domini Ioannis Seruagii, in platea introit9 dictæ dom9: Præſentibus ibidem nobili viro Carolo de Medulione Domino de Rippariis in Dalphinatu, Petro de Bombellis Cenomaniæ, Ferolcio Thomaſſin de Forcalquerio, venerabilibus viris Dominis Antonio Canoni Licentiato in Legibus, Petro Magnini Magiſtro Computorum dicti Domini Iudicis, Petro Curti, Petro Vayronis de Chamberiaco, Ioanne Paleſtorti de eodem loco, & Mateo Buſquete de Nicia, teſtib9 ad hæc vocatis & rogatis.

§. XX. Nun kommet es darauf an, ob Iolantha, welche die Vormundschafft ihrer Printzen geführet, diesen Transact machen können. Petrus Puteanus g) vermeinet, daß zu einer Alienation solcher Ländereyen mehr Solennitäten erfordert würden, als bey andern Gütern. Er will zweifsfels ohne so viel sagen, ein Vormund könnte keine unbewegliche Güter veräusern, es seye dann in der höchsten Noth; und wann auch diese vorhanden, so müste doch caussæ cognitio und decretum judicis vorhergehen, welche Chicane meines Bedünckens gar zu Bartolisch und Baldisch klinget, und nach dem Brocken des bürgerlichen und Römischen Rechtes schmecket, welches unter grossen Herren und Potentzen so viel gilt, als der Alcoran bey den Christen, und der Talmud bey den Sinesern. Gleiches Schlages ist seine andere Raison, daß die Bevollmächtigte der Königin Iolantha die Obligation derer 160000. Francken nicht gesehen, welche Amadeo VI. sonst Comte Verd genandt, von Ludwig dem ersten König in Sicilien solte ausgestellet seyn worden. Dann wer hat doch iemahls an der in dem Transact benandten geschriebenen Obligation gezweifselt? Und gesetzt, daß es nicht geschehen; Amadeus VII. und VIII. rechneten billich denen Erben Ludwigs des I. vor die auf den Zug nach Napels gewendete Unkosten eine solche Summe an, welchen auch die Herren Frantzosen nicht

um-

umsonst, oder ex officio humanitatis würden in faueur eines andern vorgenommen haben. Die Caussa debendi ist doch bekandt, sie müsten dann leugnen, daß Graf Amadeus mit nach Napel gegangen, ihme Volck und anders zur Nothdurfft an die Hand geschaffet, allda gestorben, oder vielleicht gar in der Welt gewesen wäre. Die Herren Grafen sind damahls noch zu höfflich mit der andern Linie von Anjou umgegangen. Sie hätten immer mögen sagen, daß selbige auf Prouence gar kein Recht gehabt. Dann das thut nichts zur Sache, daß Amadeus selbsten wider Carln von Durazzo aufgesessen, und nach Napel marchirt. Dieses geschahe, daß er die Ioanna als seine Dominam feudi retten wolte, als aber selbige todt ware, und es nun solte ausgemachet werden, ob Carl von Durazzo ein besseres Recht, als Ludwig der I. hätte, muste sich die Stimme billich verändern. Dann das kommet sehr kahl heraus, daß er sich durch den Mord Ioannæ seines Reichs habe verlustig gemachet. Wer ist derjenige, der über einen Souverainen einen Ausspruch machet? Der Pabst Clemens VII? der Anhang der Hertzoge von Anjou? dieser wird wenig gelten. Carl von Durazzo hatte Pabst Vrbanum auf seiner Seite, der zum wenigsten mehr Recht zum Römischen Stuhl, als Clemens hatte. Eine Adoption aber zum Præiudiz eines andern nahen Verwandten wird wohl schwerlich kräfftig seyn. Carl von Durazzo

razzo ware der nechste Erbe der Crone von Naples, und anderer darzu gehörigen Länder. Er ware ein Sohn Ludwig, ein Enckel Ioannis von Sicilien, und also aus eben dem Blut, als Ioanna, ja welches noch mehr ist, so hatte er der Ioannæ leibliche Schwester Margaretha zur Gemahlin, und noch dabey die ihme überlassene Rechte König Ludwigs aus Ungarn. Ludwig von Anjou, anderer Linie, konnte mit nichts als mit seiner Adoption prangen. Dahero es auch kein Wunder gewesen, daß der meiste Theil von Prouence die Parthey Ladislai ergriffen, als von welchem Amadeus VII. auf die Graffschafft Nizza, wie zu vor erwehnet worden, ein neues Recht überkommen. Allein lasse es seyn. Gesetzt daß Carl von Durazzo nicht berechtiget gewesen, einigen Anspruch auf Prouence zumachen; so ist doch der Transact der Iolanthæ noch übrig. Puteanus sagt die Vollmacht ihrer Deputirten habe sich nicht so weit erstrecket. Alleine wer hat Puteano dieses ins Ohr gesaget, daß diejenige, die geschickt worden sind zu tractiren, und die Differentien beyzulegen, nicht solten die Macht gehabt haben zu tractiren? Zweiffels ohne hat er wiederum ein bürgerliches und speciales Mandatum im Sinn, als welches in diesen Processen erfordert wird, si caussa sit prægnans, & magni præiudicii. Darum spricht er ferner: Iolantha und ihre Printzen hätten es nicht approbiret, noch confirmiret. Gleich als wann die stillschweigen-

de

de Confirmation nicht genug wäre; wiewohl wir auch nicht wissen was geschehen ist. Dann wann hats Iolantha improbiret? oder Ludouicus III. verworffen? Die Anforderung Renati Königs von Sicilien erst nach 46. Jahren h), ist ein Zeichen, daß man zuvor unter der Regierung Ludouici III. an dergleichen Retractationes und Meytereyen nicht gedacht. Weswegen auch Hertzog Ludwig von Savoyen den Procuratorem Fisci, der Ioannes Lupi hiese, und von Renato abgeschicket ware, etwas hart anliese, und zur Antwort gabe: Ego non teneo iniuste Ciuitatem & terras supra dictas per vos a prefato Rege Sicilie seu quecumque alia sibi aut alteri spectantia, nec vellem tenere, & miror ego, cum nunc istas res petit ille, cum ego ab octuaginta annis continuis illas per me, & meos predecessores iuste tenui & possedi, & per bonas transactiones super hoc factas, & subiunxit ex non equo animo, vt ex verbis illius apparere poterat: Hic non est bonus modus aggrediendi, propter hæc significanda ad me, si per has partes incautum recedere & paratum, & sub meo recessu & expressis Latinisque verbis, non est hic locus in diuersorio i), aliaque verba dixit, ea dirigens ad Procuratorem, & ei iubentem, vt ipse Procurator post eum ad alium insigniorem locum profisci disponeret, & quod ibidem super hoc responsum daret.

g) L. c. p. 67.
h) Dann ann. 1464. liese Renatus Ludouici III.

Bruder ihme erst durch Notarien und Zeugen solche Protestation insinuiren, wie Puteanus selbsten aufgezeichnet pag. 62.

i) Dann die Insinuation geschahe im Gasthoff zu Craban: der Wirth hiesse Ioannes Grenicum, wie aus dem angezogenen Instrument mit mehrern abzunehmen.

§. XXI. Währender Zeit hat die Sache geruhet, bis Franciscus I. a. 1534. eine Ursache vom Zaun herunter reissen wollen, mit Savoyen zu brechen, um sich desto besser des Staats von Meyland zu versichern. Derowegen hat er von Hertzog Carln durch Wilhelm Poyet Præsidenten des Parlamentes zu Paris nebst andern Ländern die Graffschafft Nizza abfordern lassen, so wohl wegen seiner Mutter Louise von Savoyen, die eine rechtmäßige Erbin dieser Orte wäre; als auch weilen besagte Grafschaft, und das gantze Piemont vor diesem dem Hertzogen von Anjou zugehöret, deren rechtmäßiger Erbe Franciscus wäre. Io. Franciscus Purpuratus Præsident von Piemont antwortete hierauf alsobald, daß die Louise von Savoyen die Frau Mutter des Königes auf alle vermeinte Ansprüche renunciiret, auch Hertzog Carl im Stande wäre, die Titul der von ihme und seinen Vorfahren lange Zeit besessenen, und nunmehro unrechtlich angesprochenen Länder zu zeigen: Worauf aber Poyet, dessen Lection ein Ende hatte, nichts anders als dieses sagte: Il n'en faut plus parler; le Roy le veut ainsi. Purpuratus aber replicirte qu'il ne trouuoit point cette loy dans ses liures. k)

Zu

Zu verwundern ist es, wann man die historische Bücher selbiger und neuerer Zeit aufschläget, wie unterschiedlich die Ursachen dieser entstandenen Zwistigkeit erzehlet werden. Paradinus und Sleidanus sagen nur oben hin, daß Franciscus wegen der habenden Rechte seiner Frau Mutter auf Savoyen die Waffen ergriffen. Paulus Iouius l) erzehlet, der Hertzog hätte Nizza nicht wollen einlösen lassen, welches ihme doch nur versetzt gewesen. Chiesa m) schreibet, daß die Ursache solches Hasses daher entsprungen, weilen sich der Hertzog von Carl dem V. mit der Graffschafft Asti, und Marquisat von Ceue habe inuestiren lassen. Belcarius, Iean de Serres und du Pleix allegiren unterschiedliche andere Raisons: nemlich Carl hätte der Cauallerie des Grafen von Fürstenberg, welche den Tod des Frantzösischen Ambassadeurs Merueilles, der zu Meyland ums Leben gebracht worden, rächen solte, nicht durch seine Lande wollen passiren lassen. Der Hertzog hätte dem Connetable von Bourbon, da er aus Franckreich entwichen mit Geld geholffen, sich über die Gefangenschafft Francisci erfreuet, und mit Carl dem V. die Länder, so an die Prouence gräntzen, vertauschen wollen, und was dergleichen mehr ist. Vielmehr ist gewiß, daß Franciscus selbsten in der Vollmacht, so er Philipp Chabot Grafen von Busancois a. 1535. zu Lion den 11. Febr. gegeben n), den Degen auszuziehen, und Savoyen zu attaquiren, nichts anders

al-

allegirt, als daß besagter Hertzog Carl, Nizza nicht restituiren, die gerechtsame seiner Frau Mutter nicht erkennen, die eroberte Plätze in der Marggraffschafft Saluzzo nicht heraus geben, und das Lehens-Eid von Foucigny nicht leisten wollen. Worauf aber der President Purpuratus kräfftig antwortete o), und sonderlich, was Nizza betrifft, folgendes einfliessen lassen: Es hätten die Könige von Sicilien aus dem Hause Anjou in die Veräusserung von Nizza selbsten gewilliget; ja Ludwig der XII. und Franciscus I. hätten auf alle ihre daran vermeinte Ansprüche selbsten renunciiret. Und wahrhafftig, wann man die Declaration Francisci, so er a. 1523. d. 10. Septembr. an Hertzog Carl von Savoyen schrifftlich ausgestellet p), ansiehet, so kan man fast nicht begreiffen, wie benandter König eine neue Anforderung wegen der Graffschafft Nizza machen können, worauf er damahls von neuen renunciirt, den Hertzog quittirt, und alle seine Rechte daran, durch eigenhändige Siegel und Briefe aufgehoben. Dessen allen ungeachtet, declarirte er gegen Savoyen einen ungerechten Krieg, jagte ihn von Land und Leuten, auch wurden nach seinen Tod, die Gesandten dergestalt instruiret, als wenn Franckreich doch noch das grösseste Recht darauf sich vorbehalten, oder iemahls gehabt hätte. Ich habe die gantze Sache genau angesehen, und endlich befunden, daß es auf die

abgeschmackte Doctrin etlicher Frantzösischer Juristen ankomme, que le domaine de France est inalienable, oder aber auf lächerliche Aduocaten Streiche, die bald in einem Instrument die Zeugen verwerffen, oder nach einer gemachten Transaction die læsionem vltra dimidium, oder neue Instrumenten, neue Proben auf die ungerechteste Weise vrgiren. Dann bald sollen keine Vasallen, bey der oben beschriebenen Transaction q) gewesen seyn; bald hat ein solches feudum nicht können veräusert werden r), bald hat gantz Piemont zu der Graffschafft Prouence gehöret, bald hat auch gantz Franckreich nicht eingewilliget, der Consens des Parlements gemangelt, dergestalt, daß man die Erbarmungswürdige Chicanen der Frantzösischen Zungendrescher nicht genug betrachten kan. Ich weis zwar wohl, daß Petrus Puteanus ein gelehrter und vielwissender Mann gewesen, und gönne ich ihme gerne den Ruhm, so er von Nicolao Rigaltio erhalten, der sein Leben beschrieben. Aber das ist doch nicht zu approbiren, wann er sich solcher elenden Gründe bedienet, die allerheiligste und so offt beschworne Tractaten zu vernichten. Es ist mir allezeit sehr elende vorgekommen, wann er und mit ihme Cassanus, Auberi, dieses am meisten vrgiret, que le domaine est inalienable. Wunder, daß sie nicht den Flosculum Rolandi a Valle auf die Bahn gebracht, daß ein Land gantz monstreux und ungestalt würde,

wann auch nur das geringste Dorff, oder Bauerhütte, oder ein Schilterhäußgen davon alienirt würde. Warum tractiren aber die Herren Frantzosen, wann sie diese Lehre supponiren. Daß sie andere Potenzen hinter das Licht führen? Daß sie verwegener Weise cavilliren können? Warum lassen sie diese Lehre ex æquitate auch nicht wider sich gelten? und warum wollen sie wider alle natürliche und Völcker-Rechte einen Satz behaupten, den sie andern Nationen nicht würden passiren lassen? In dem Transact der Iolanthæ sind ja Zeugen und Pares Curiæ genug allegiret. In der Declaration Francisci ist des Königes Hand: anderer argumente zu geschweigen, die zur andern Zeit bequemer können abgehandelt werden. Alleine sie spielen immer auf einer Leyer, absonderlich wann sie ihre Macht, Soldaten und Canonen in gutem Stande sehen. Da zeigen sich die antiquæ fabulæ s) auch auf dem Papier; da wird aus einer Rauberey das vortrefflichste Recht; aus einem Friedensbruch die allerheiligste und wichtigste Prætension. Piemont hat vor diesem dem Hause Anjou gehöret. Ergo gehöret es noch dazu? Obgleich Ludouicus I. von Anjou gäntzlich darauf entsaget t), da ist eine læsio vltra alterum tantum, eine neue Bratwurst aus dem Iure Ciuili; und wird nicht bedacht, was sie vor Auantage dagegen erhalten, ja daß die Zeiten selbsten in Besitzung und Geniessung der Königreiche und

Län-

Länder vielfältige Veränderungen verursachen. Wann dergleichen Dinge sollen und können behauptet werden, so wird einem ieden Könige seine Crone wancken, allen Fürsten ihr Erbe können in Zweiffel gezogen werden: Tumult, Krieg, Unruhe in der gantzen Welt seyn, und ein bellum omnium aduersus omnes, wie in des Hobbesii statu naturali herfür kommen. Gescheide Leute haben nicht Ursache, darauf zu reflectiren; weilen sie wohl wissen, daß solchen hungerigen Aduocaten eine unmäßige Geldbegierde solche Schrifften ablocke, und die Reunions-Kammern eine Chimære müßiger Leute sind, welche sich der Macht und Gewalt ihrer Obern zu einem Deckmantel der fast nirgends zufindenden Iustiz bedienen, und durch ein ausgebetteltes Gratial ihren vermoderten Beutel spicken wollen. Und darum kan der geneigte Leser die Instruction u) der Frantzösischen Deputirten nach den Frieden zu Chateau en Cambresis unter Henrico II. darinnen Savoyen meistentheils müssen restituiret werden, als eine müßige Erfindung seiner Bedienten und Räthe ansehen, die aus einer Fliege einen Elephanten machten, und die schon so offt verworffene Speissen von der Graffschafft Nizza von neuen auffsetzten, auch andern neuern Scribenten, die unter der jetzigen Regierung Ludwig des XIV. gelebet, Gelegenheit gaben, die alte Pfeiffe wieder anzustimmen, nach welcher aber niemand als diejenige, die zu

einer solchen Entree gedinget sind, tantzen will, oder tantzen wird. Denn ob zwar König Heinrich der II. Turin, Pignerol, Quiers, Chiuas, und Villaneuse d'Ast, auch nach den Frieden zu Cambresis behalten w), biß die Rechte seiner Frau Groß-Mutter Louise würden besser erläutert, und längstens innerhalb 3. Jahren abgethan seyn; so hat es doch keine Difficultät mit Nizza gesetzet, als welches gleich anfangs, nach dem mit Heinrich dem II. und Emanuel Philibert errichteten Tractat x) wieder gegeben, und in besagten Hertzogs völlige Possession zurücke gestellet worden: wiewohl auch nach der Zeit durch sonderliche Verträge Francisci II. y) Caroli IX. z) und Henrici III. a) die meiste übrige Ländereyen an ihre rechtmäßige Herren die Hertzoge von Savoyen sind abgetreten worden, also, daß so wohl Puteanus als Cassanus b) ihre Mühe ersparen, und mit solchen forcirten Athem eine Frantzösische Suppe refraichiren können. Ist aber ja etwas zu ihrer Desauantage geschlossen worden; so hätten sie die andern Nutzbarkeiten können dagegen halten, und bedencken sollen, daß man nicht allezeit siegen oder Gesetze fürschreiben könne, sondern daß die gegenwärtige Läufften grosse Herren bewegen können, dieses oder jenes zu veräussern, zu vertauschen, zu restituiren, welches hernach nur von denjenigen in Zweiffel gezogen wird, die alle Verträge der

Völcker aufheben, oder mit dem Rechte, als mit einer wächsernen Nase, spielen wollen.

k) Dieses ist aus dem Memoires Petri Lamberti, so er von dem Leben Caroli des gütigen geschrieben, und von dem Jahr 1501. biß auf 1539. fortgehen, und im MS. des Archiues zu Turin aufbehalten werden, gezogen.

l) Lib. XXXIV. Hist. sui temporis.

m) Ludouico Chiesa von Saluzzo gebürtig, ein Rathsherr zu Turin, hat in Italiänischer Sprache Historia de Piemonte verfertiget, welche biß auf das Jahr 1585. gehet. Es ist auch seine Genealogie und Discurs von dem Königl. Hauße Savoyen, welchen er kurtz vor seinem Tode zu Ende gebracht, von Monſ. Guichenon allegirt, der es in dem Archiu zu Turin gesehen, und gebrauchet.

n) Das Original stehet in der Histoire de Bresse & de Bagey au preuv. pag. 34. welche Guichenon noch eher als seine Historie von dem Hauß Savoyen geschrieben.

o) Ich habe getrachtet die Apologie pour la Maison de Sauoye zu überkommen, die der Iesuit Monod wider die beede Sauoisiennes geschrieben, habe es aber nirgend finden können, sondern mich mit dem daraus gemachten Extract vergnügen müssen.

p) Die Declaration ist unter den Proben bey Guichenon in der Histoire Genealogique zu lesen pag. 493. daraus ich diese Worte hersetze: Quittons, ceddons, remettons, delaissons pour nous nos hoirs & successeurs à perpetuite à nostre dit oncle & à ses successeurs les droits actions, & querelles, qui nous compettent, & appartiennent, comme à Comte de Prouence, & Duc de Milan, à

l'encontre de luy; & de ses successeurs touchant le Comté de Nice, ses terres, & appartenances, & aussi la seigneurie, &c.

q) Putean. l. c. pag. 67

r) Putean. l. c. Wozu ich noch dieses setze. Prouence ist ein feudum vom Teutschen Reich gewesen, und kan man noch gar deutlich weisen, was die Kayser vor Rechte darinnen sich vorbehalten. Alleine nach der Zeit haben bey so vielen in Teutschland entstandenen Troubles, die Vasallen, Herren und Grafen im Königreiche Arelat Gelegenheit genommen, Kayserliche Majestät nur comiter zu veneriren; und ist es deswegen kein Wunder, wann ohne der Teutschen vorwissen donationes alienationes, inter viuos & mortuos vorgegangen. Anfangs nun ware dieses feudum Francici iuris: es succedirten nur die erstgebohrne männliches Geschlechtes; in Ermangelung der Männlichen wurden hernach auch die Weiber dazu gelassen, wie aus dem Exempel der Gerberg und Dulciæ deutlich abzunehmen. Die Kinder anderer Ehe wurden ausgeschlossen, dahero Raymundus Berengarius der Stephaniæ nichtes von Prouence concediren wollen, weilen dergleichen feuda als indiuidua in diesen Landen angesehen worden. Dieses ware gantz etwas ausserordentliches, daß Raymundus Berengarius seine jüngere Tochter Beatrix mit Ausschliessung der ältern zum Erben eingesetzet. Welche Conniuenz entweder Ludwig des H. Gütigkeit und Liebe gegen seinen Bruder zuzuschreiben: oder man solte fast schliessen, daß aus einem feudo Francici iuris ein pures feudum Francicum worden, von welcher Distinction Schilter handelt in der Differtat. de Feudis Iuris Francici p. 50. Was Fridericus Barbarossa in der Prouence vor Rechte gehabt, erhellet

aus

aus den Actis des Vergleiches zwischen Raymund Grafen von Barcellona, und Raymund Grafen von Prouence, welche in der Marca Hispanica pag. 1331. zu finden: Dann nach den Lehnstücken, welche accurat erzehlet sind, folgen diese Worte: Comes Prouinciæ iurabit fidelitatem Domino Imperatori Frederico contra omnes homines, & hominium faciet ei, & seruitium faciet Imperio pro supradicto feudo. Pro regalibus autem, quæ concedit ei tam in Arelate, quam in supra dicto feodo, dabit singulis annis in purificatione sanctæ Mariæ apud Arelatum tam ipse quam eius successores Imperatori eiusque successoribus XV. marchas auri boni ad iustum pondus Coloniense. Et Comes faciat nuntium eius secure conduci, & ei bene seruiri per totam terram suam. Et cum placuerit Imperatori intrare Prouinciam seu Ciuitatem Arelatensem, tam Comes, quam comitatus & ciuitas & tota terra, sint ad eius fidelitatem & seruitium & mandatum. Comes etiam Prouinciæ dabit Domino Imperatori XII. millia morabatinorum, & Dominæ Imperatrici II. millia & curiæ mille usque ad natiuitatem Domini. Comes quoque Prouinciæ Dominum Papam Victorem recipiet, & per totam terram suam tamquam catholicum & vniversalem Papam recipi faciet, & obediet & ei obedire faciet bona fide absque fraude & malo ingenio, & Legatos suos recipiet. Et si aliquem Episcopum Dominus Papa Victor deposuerit, Comes eum non manu tenebit, & laborabit bona fide, quod alius substituatur, qui ei obediat. Rolandum autem & eius Cardinales ceterosque nuncios eius terram suam intrare non permittet; & vbicumque poterit, bona fide capiet eos, & tamquam hostes tractabit. Si quos etiam Dominus Imperator in banno suo posuerit,

eos Comes Prouinciæ tamquam hostes persequetur, &c. Daß aber auch die Vorfahren Raymundi auf gleiche Art die Lehen von dem Teutschen Reiche getragen, erhellet aus eben diesen Actis gleich Anfangs. Imperator concedit & dat in feodum Comitatum Prouinciæ sicut tenet Comes Barcinonensis & prædecessores eius tenuerunt, &c. Weswegen des Conringii Worte in dem Tract. de Finib. Imperii Lib. I. cap. 13. §. 7. cum grano salis zu verstehen, wann er schreibet: prouinciam & optimam Burgundiæ partem imperio subtractam aliquandiu esse, donec Fridericus Cæsar -- collapsam rempublicam præclare erexit. Ob nun aber etwas von dergleichen feudo habe können alieniret werden, ziehen die Frantzosen in Zweiffel. Nach dem Longobardischen Lehn-Recht, welches auf die Priuatos vornehmlich gehet, haben sie recht; man muß aber iederzeit mehr auf die Gewohnheiten eines Landes, und der darinnen lebenden Herren und Fürsten Achtung geben, als auf ausländische Gesetze, die erst nach der Zeit von ungeschickten Juristen mit den einheimischen sind vermischet, auch auf die Fürsten und Herren appliciret worden. Eine gleiche Frage haben die Teutsche Doctores aufgeworffen: ob Fürsten und Herren ohne des Kaysers Consens etwas von ihren Land und Leuten veräusern können: worauf Zasius mit Ja geantwortet. Franzkius hat ein vortreffliches Responsum verfertiget, welches Struv seinem Syntagmati feudali einverleibet, und sich auf die Gewohnheiten unserer Teutschen Fürsten gründet, welche mehr als die Longobardischen Gesetze gelten. Wiewohl etliche sind, die unter modicum & magnum einen Unterschied machen. Den Frantzosen hilfft es nichts; sie mögen sagen, daß die Graffschafft ha-

be; können veräusert werden oder nicht. Ist das erste, so hat Savoyen gewonnen. Ist das letzte, wie hat denn das Hauß Anjou solche Lande können überkommen? wie haben sie auf die Grafen von Barcelona können transferiret werden?

s) Historici, saget Grotius de Iure B. & P. Lib. II. cap. IV. §. 2. vetera, reposcere vaniloquentiam vocant, und hat er ohne Zweiffel auf die Passage des Taciti Annal. VI. cap. 32. abgezielet. Artabanus missis, qui gazam a Vonone relictam in Syria Ciliciaque reposcerent, simul veteres Persarum ac Macedonum terminos, seque inuasurum possessa a Cyro & post Alexandro per *vaniloquentiam* ac minas iaciebat.

t) Die Promessen davon lauten also bey Guichenon dans les preuues pag. 214. que nous ayons donné & octroyé par pur don irreuocable fait entre vifs a nostre dit Cousin pour luy ses hoirs, successeurs & ayons causse de luy, la Comté de Pymont, par especial le chasteaux & ville de Ast, Astois, Albe, Mondeuy, Tortone, Cosny, & de Queiras; & aussi les homages & feauttez de ceux de Ceue, du Caruto & de tous autres. Daß diese Versprechungen würcklich adimpliret worden, siehet man aus dem Iournal des Bischoff von Chartres, welches Monsieur Laboureur der Histoire de Louis de France Duc d'Anjou, Roy de Sicile inseriret. Samedi matin, spricht er, j'ay seillé la lettre du Comte de Sauoye, du don de la Comté de Piemont, que Monsieur le Duc luy a donnée, & en icelle sont incorporées les lettres, que la Royne enuoya à Monseigneur. Diese Histoire hat besagter Laboureur den Geschichten Caroli VI. vorgesetzet, welche ein Scribent zu selbiger Zeit beschrieben, und die er aus dem lateinischen MS. das in der Bibliothec des Thuani gewesen, ins Frantzösi-

sche versetzet a. 1663. zu Paris in II. vol. in fol. (Tom. I. pag. 68.).

n) Putean. l. c. pag. 65.

vv) Siehe den Tractat in dem Recueil des Traités tom. II. und besonders was pag. 292. am Ende fürkommet.

x) Recueil des Traités pag. 295. was die Gesandte des Hertzogs von Savoyen den Frantzosen, wegen Nizza, geantwortet, erzehlet ausführlich Guichenon l. c. pag. 682.

y) Franciscus II. hat erst den Tractat seines Herrn Vaters Heinrichs des II. exsequirt. Guichenon dans les preuues p. 513. wo die Lettres patentes Francisci II. zu lesen.

z) A. 1562. wurden auf Befehl Caroli d. 8. Augusti litteræ patentes ausgefertiget, wordurch dem Marechal von Bourdillon anbefohlen worden, Turin, Chiuas, Quiers und Villeneufe auszuliefern, die Artillerie ausgenommen; hergegen solte der Hertzog an Franckreich Pignerol, Savillan, la Perouse mit ihrem Zugehör überlassen, worwieder sich zwar Bourdillon gesetzet, weilen er gerne länger in Savoyen das Commando führen wollen, und unterschiedliche Remonstrationes gethan, mit welchen er aber abgewiesen worden, und ist die Exsecution noch im selbigen Jahre geschehen. Thuanus, Guichenon pag. 684.

a) Den Tractat Henrici III. und die Cession von Pignerol an Emanuel Philibert, kanst du lesen in dem Recueil des Traités tom. II. p. 342. Ob die Frantzosen klug gethan, ist eine andere Frage, und finden sich hin und wieder Klagen genug. Der Auctor de la premiere Sauoisiene *) erzehlet p. 16. daß als Henricus der III. aus Pohlen zurücke gekommen, hätte der Hertzog von Savoyen ihn sehr wohl

tractiret; aber auch zu gleich pour recompense d'vne collation sich die Festung Pignerol und Sauillan ausgebeten, welche ihm auch Heinrich accordiret. Prince, spricht er, du quel le seul defaut a esté vne trop grande bonté.

*) Diese Schrifft ist edirt worden, a. 1600. zu den Zeiten Heinrich des IV. als er die Marggraffschafft Saluzzo, welche Carl Emanuel in dem verwirrtem Zustand Henrici des III. weggenommen, wieder zurücke gefordert, und ihn aus Savoyen gejaget. Man saget, daß Monsieur Arnaud, Aduocat bey dem Parlement zu Paris davon Urheber gewesen.

b) Dans la Recherche des droits & pretensions du Roy Lib. II. cap. 2.

§. XVIII. Was sonst mit Nizza vorgegangen; wie es befestiget worden; wie Carl von Bourbon, als er aus Italien in Spanien gegangen, am ersten an die Fortificirung dieses Orts gedacht; wie die Johanniter Ritter, ehe ihnen Carl Maltha eingeräumet, allda sich auffgehalten; von den Türcken und Frantzosen belägert, in unterschiedlichen Kriegen erobert worden: das sind Dinge, die in allen Büchern zu finden. Wiewohl ich dir vor allen andern das Theatrum Statuum Sabaudiæ Ducis in groß fol. in 2. Vol. worinnen nebst den so kostbaren Kupfern eine accurare Beschreibung der Städte und Festungen enthalten, recommendiren will. Ich mercke zum Beschluß an, daß Amadeus VIII. c) auch die Graffschafft Nizza von Kayser Sigismunds und Amadei Descendenten von den übrigen Nach-

Nachfolgern am Reich, als eine Dependenz des Königreichs Arles, zur Lehn genommen.

c) Sigismund hat Amadeum zum Hertzoge gemacht a. 1416. zu Chambery, auch ihme seine Landschafften allda zur Lehn, unter welchen ausdrücklich Nizza benahmset, gereichet. Die Bulle davon und den Lehn-Brief hat Guichenon in den preuues pag. 249-255. edirt; woraus man den gemeinen Irrthum der historischen Bücher entdecken kan, die da sagen, die Hertzogl. Würde seye auf dem Concilio zu Costnitz diesem Hause conferirt worden, oder auch nicht einmahl das rechte Jahr setzen.

ADDENDA.

§. III. Wird Boso der Gemahlin Caroli Calui Bruder billig genennet, welche aber nicht Judith, sondern Richild geheissen, davon in dem Appendice ad Auctorem Vitæ Ludouici Pii cap. 25. edit. Freher. mit mehrern zu lesen. Sie ware erst Calui Concubine, wuste sich aber so wohl zu insinuiren, daß er sie zur Gemahlin antrauen liese. Conring nennet sie in dem Tractat de Finib. Imp. Germ. p. m. 102. Judith, der mich auch, weilen ich nicht gleich nachgeschlagen, in Irrthum geführet.

§. IX. lit. (s) ist die Genealogie von Rudolpho aus den Fratribus Sammarthanis beygebracht worden, mit denen es Blondel hält. Es hat aber Chiffletius gewiesen, daß die Adelheid Ludouici Pii Tochter unmöglich Robertum Fortem zum Gemahl haben können, weilen sie zum wenig-

nigsten 56. Jahr alt müste gewesen seyn. Im 56. Jahr aber zeuget man keine Kinder, und also wuste man nicht, wohin Eudes und Robert zu bringen wären. Vielmehr machet Chiffletius Hugonem Abbatem M. zu einen natürlichen Printzen Caroli Magni, und saget, seine Tochter Adelheid hätte Graf Conrad, Judith, der Gemahlin Ludouici Pii, Bruder geheyrathet, von welcher

Robert ---- Conrad -- Hugo Abbas II.

|

Rudolphus
Rex Burgundiæ

abgestammet. Hierdurch conciliiren etliche den Reginonem mit ihrer Genealogie, welcher saget, Rudolphus Burgundus seye Hugonis Abbatis Enckel, oder vielmehr Uhrenckel, gewesen. Worwider Blondel einwendet, Hugo Abbas als ein Geistlicher hätte nicht heyrathen können; deme aber Chifflet weiset und antwortet, daß die Abbates zur selbigen Zeit über die reichen Klöster und Stiffter das Aufsehen gehabt, welche auch den Layen zu Theil werden können, zugeschweigen, daß es keine contradiction: fuisse Abbatem, & antea vixisse in coniugio. Ægydius Gelenius hat auch das Grab der Judith, welche die Gemahlin Hugonis Abbatis gewesen, in Cöln wollen gefunden haben. Blondel ist nicht ohne Antwort

wort geblieben. Aubertus Miræus in seinen Fastis Belgicis nennet besagte Adelheid Hugonis Abbatis Schwester. Tu diuinare. Besehe inzwischen Chifflet. Vindic. Hisp. p 196--198. Lamp. ad Vind. Hisp. p. 46. Blondell. Geneal. Franc. plenior Adsert. p. 182. sqq.

CAP. IV.

Reflexion über den Locum Senecæ Lib. II. de Benef. cap. XXIX.

VIde quam iniqui sint diuinorum munerum æstimatores, etiam quidam professi sapientiam. Queruntur quod non magnitudine corporis æquemus elephantes, velocitate ceruos, leuitate aues, impetu tauros: quod solidior sit cutis beluis, decentior damis, densior vrsis, mollior fibris, quod sagacitate nos narium canes vincant, quod acie luminum aquilæ, spatio ætatis corui, multa animalia nandi facilitate. Et cum quædam ne coire quidem in idem natura patiatur, vt velocitatem corporum & vires, ex diuersis ac dissidentib9 bonis hominem non esse compositum, iniuriam vocant: & in negligentes nostri Deos querimoniam iaciunt, quod non bona valetudo & virtus inexpugnabilis data sit, quod non futuri scientia. Vix sibi temperant, quin eousque impudentiæ prouehantur, vt naturam oderint, quod infra Deos sumus, quod non in æquo

æquo illis ſtetimus. Quanto ſatius eſt ad contemplationem tot tantorumque beneficiorum reuerti, & agere gratias, quod nos in hoc pulcherrimo domicilio voluerunt ſecundas ſortiri, quod terrenis præfecerunt?

§. I.

WAnn nicht noch heutiges Tages von etlichen Leuten der Menſch nach allen ſeinen Kräfften, und Gliedmaſſen als eine unvollkommene und verächtliche Creatur angeſehen würde, würde ich die Mühe erſparen, meine Gedancken über die Paſſage des Senecæ zu entdecken. Weilen aber derſelbigen eine gute Anzahl ſind; als werde ich weder etwas ungereimtes noch unnöthiges unternehmen, wann ich darüber eine etwas weitläufftigere Betrachtung anſtellen werde.

§. II. Bey den Schülern des Epicuri iſt es demnach kein Wunder, daß ſie auf dergleichen thörichte Klagen a) verfallen ſind, alldieweilen ſie alles in der Welt aus der zufälligen Zuſammenfügung der kleinen Theilgen wollen gemacht wiſſen. Und daher bedauren ſie, daß der Menſch nicht ſo ſtarck worden als ein Büffel, daß er nicht ſo ſchnelle als ein Hirſch lauffen, nicht ſo ſcharff als ein Luchs ſehen könnte. Ihr GOtt hatte mit der Welt nichts zu thun, er lebte in ſeinen Intermundiis, und bekümmerte ſich wenig, was di. kleinen Atomi auf dieſer Erden wunderliches

liches und lächerliches auswürckten. Wann sie etwas tadelten an den Dingen dieser Welt; so tadelten sie nicht GOtt, der mit den irrdischen Sachen nichts zu thun hat, und den sie vor ein vortreffliches Wesen hielten, und ihn deswegen verehrten b), ob er gleich ihnen weder etwas gutes noch böses zufügte: vielmehr tadelten sie das blinde Glück, welches, weil es ohne Verstand, ihre querelen weder hören, noch sehen, noch empfinden, noch bestraffen könte.

a) Lucretius in dem V. Buch de Rer. Nat. v. 166. seqq.

Quod si iam rerum ignorem primordia quæ sint,
Hoc tamen ex ipsis cœli rationibus ausim
Confirmare, aliisque ex rebus reddere multis,
Nequaquam nobis diuinitus esse paratam
Naturam rerum, tanta stat prædita culpa.

Und bald darauf im 223 vers.

Tum porro puer, vt sæuis proiectus ab vndis
Nauita nudus humi iacet, infans, indigus omni
Vitali auxilio, cum primum in luminis oras
Nixibus ex aluo matris natura profudit;
Vagituque locum lugubri complet, ut æquum'st,
Cui tantum in vita restet transire malorum.
At variæ crescunt pecudes, armenta, feræque;
Nec crepitacula eis opu' sunt, nec cuiquam adhibenda'st
Almæ nutricis blanda atque infracta loquela;
Nec varias quærunt vesteis pro tempore cœli;
Denique non armis opus est, non mœnibus altis,
Queis sua tutentur, quando omnibus omnia large
Tellus ipsa parit naturaque dædala rerum.

Plinius in dem Anfang seines VII. Hist. Nat. fället auf eben solche principia, welche aber leichtlich aus des Ciceronis II. Buch de natura Deorum p. m. 239. edit. Lamb. tom. III. können wiederleget werden.

b) Seneca verlachet deswegen die Lehre Epicuri in dem IV. Buch de Benef. c. 19. Tu denique, sagt er, Epicure, Deum inermem facis: omnia illi tela, omnem detraxisti potentiam: hunc non habes quare verearis, nulla illi nec tribuendi nec nocendi materia est --- Atqui hunc vis videri colere, non aliter quam parentem: grato vt opinor animo, aut si non vis videri gratus, quia nullum habes illius beneficium; Sed te atomi, & istæ micæ tuæ forte ac temere conglobauerunt, cur colis? propter maiestatem inquis eius eximiam, singularemque naturam. Vt concedam tibi: nempe hoc facis nulla spe nullo pretio inductus. Est ergo aliquid per se expetendum, cuius te ipsa dignitas ducit: id est honestum. Ob der Ertz-Bischoff von Cambray und andere nicht fast auf eine gleiche Meinung gefallen, da sie GOtt wollen geliebet wissen, wann er uns gleich gar nichts gutes thäte, sondern in die Hölle stürtzte, mögen diejenige urtheilen, die es verstehen: mir dünckt es zum wenigsten also, jedoch weis ich nicht, ob sich ein Seneca auch über solche Herren mocquiren dörffe?

§. III. Bey solchen Leuten, sage ich, ist es kein Wunder, daß sie also geredet, geschrieben und geklaget haben. Aber bey denen, welche die Creaturen als von GOtt erschaffene Wercke ansehen, und in allen Dingen dessen unendliche Weißheit erkennen müssen, ist es etwas unvernünfftiges, wann sie dergleichen Mißvergnügen

spüren lassen, und unter vielen Pinseln die ewige Weißheit ihres GOttes reformiren wollen. Was der Mensch seyn sollen, ist er worden, und diejenige Proportion, die ihme sein Schöpffer gewiedmet hat, hat er empfangen. Wann er etwas mehrers verlanget, so steiget er über seinen Horizont hinaus, und verbrennet sich wie Phaëton, stürtzet herunter, wie eine ausgebrandte Raquette, die nach einen kurtzen Geräusch ein elender Stecken wird.

§. IV. Cicero c) hat schon gesaget: Doceat ergo aliquis potuisse melius: sed nemo vnquam docebit; & si quis corrigere aliquid volet, aut deterius faciet, aut id, quod fieri non potuit, desiderabit. Richardus Bentley hat in dem Buch de Stultitia & Irrationabilitate Atheismi sehr wohl gewiesen, wie alle Theile und das gantze Gebäude des menschlichen Cörpers augenscheinlich zeigen, daß ein unendliches, vollkommenes Wesen seyn müsse, welches so künstliche und alle Vernunfft übersteigende Dinge zubereiten könte. Und wahrhafftig es ist nichts in uns, an uns, und bey uns, das nicht eine übernatürliche Weißheit vorstellig machte. Man bedencke doch nur die Knochen, welche das geringste Theil zu seyn scheinen, sie sind deswegen hohl und mit Marck angefüllet, damit sie nicht wie andere dürre und trockne Dinge so geschwinde zerbrechen können. Sie sind nicht massiu, oder Alabastern, damit sie nicht den Menschen zu schwer

wer-

werden, sondern mit der übrigen Machine können fortgeschleppet werden. Die Ohren des Menschen sind deswegen auf beede Seiten des Hauptes gesetzet, damit ihme nicht etwas, was er wissen solle, echapiren möchte. Sie sind bey dem Eingang mit Fettigkeit angefüllet, damit auch das kleineste Ungeziefer, weilen diese Thore beständig offen sind, nicht ohne Anstoß durchdringen könte: seine Augen aber finden wir dermassen künstlich zubereitet, daß ein gelehrter Mann unserer Zeit Oculum θεόσκοπον nicht unbillich vorgestellet hat, wiewohl nicht zu leugnen, daß auch Cicero in seinen andern Buch de Natura Deorum d), von der structur des menschlichen Cörpers vortrefliche Gedancken geheget; welche mancher, der ihn unbedachtsamer Weise, als einen Schulmann ansiehet, nicht darinnen suchen solle.

c) Lib. II. de Nat. Deor. ed. Lamb. p. 226.

d) p. m. 234. seq.

§. V. Und nichts destoweniger höret man beständige Klagen über die Unvollkommenheit der menschlichen Sinnen, und wollen etliche lieber Püffel, Hirschen, Luchsen, Raben und Haasen seyn; als nach der ihnen einmahl gewiedmeten Proportion leben. Monſ. Lock hat die albere Wünsche solcher Leute in seinem vortrefflichen Tractat von dem menschlichen Verstand kräfftig widerleget, und nicht ohne Raillerie ihre thörichte Einfälle fürgestellet e). Dann dichte und

bilde dir ein, Meuius hätte ein viel schärfferes Gesichte, als Argus, als alle andere Menschen, und könte mit seinen blossen Augen viel penetranter sehen, als andere mit ihren künstlich zubereiteten Microscopiis. Würde er wohl glückseeliger seyn? Würde er mit andern Leuten von den Dingen, so zum Gesichte gehören, reden oder sprechen können? Würde er nicht einen andern Concept von Schönheit, von Farben, von allen Sachen haben? Was würde er nicht vor lächerliche Dinge sehen müssen, wann er, wie man von den Luchs saget, durch ein Bret schauen, und durch alle Mauren gucken könte? Lasse es seyn, Caius hörte noch besser als Melampus, der die Vögel verstunde, wann er schliefe; was würde es ihme wohl helffen, wann sich die Krafft seines Gehöres durch gantz Europa extendirte. Würde er nicht vielmehr wünschen, daß er das Geräusch und Gerassel so vieler tausend Dinge nicht hörte? wer wolte arbeiten, studiren, meditiren, wann man alle Flöhe kriechen hörte, und nicht nur allein, was Iupiter der Iuno, sondern was ein ieder Klätscher oder Narre sagte; wann ein ieder auch unlieblicher Thon, alle Bauer-Bergamascen, unsere Gedancken verunruhigen solten. Eben so ist es auch mit dem Geruch beschaffen. Dann gesetzt, du röchest stärcker, und schärffer als ein Leithund; noch durchdringender als ein Rebhun, was würdest du nebst den guten effluuiis vor stinckende und garsti-

garstige Dünste in dich schlucken? Wie würde nebst dem Zibet, Ambra, und Bisam auch manchmahlen ein guter Roßmist, ein weit entlegener Koth, ein entfernter Dreck salvo honore deine Nase ängstigen? Noli camarinam movere heisset das Sprichwort. Allein aus dergleichen Chimæren folgen solche conclusiones. Aus dergleichen Löchern wehen solche Winde. Es würde sehr wohl lassen, wann du als ein Hirsche liefest, als ein Haase durch die Stadt galopirtest, und per saxa, per ignes fortrenntest. Wunder daß du nicht eine Forelle werden willst, damit du jederzeit schwimmen köntest, oder nicht traurest, daß du das Gewebe einer Spinne nicht nachahmen kanst, weilen kein so subtiles Gespinste anderwerts gefunden wird.

e) Ed. Gall. p. 360.

§. VI. Armseelige Leute, auf was für wundersame Raserey gerathet ihr mit eurer menschlichem Weißheit? Ihr bauet Vortices wie Cartesius f), und schaffet die Welt, und vielleicht noch besser als GOtt selbsten. Ihr begreiffet die Sündfluth wie Cluuer g), und erdichtet Cometen die nirgend sind. Ihr brechet die Welt als ein Ey entzwey wie Burnet h), damit die Wasser aus dem Abgrund herfür brechen können. Das machts: Ihr wollet klüger als GOtt seyn, oder zum wenigsten nicht unklüger i). Die Talmudisten k) haben eben also phantasiret, und sich eingebildet, es wäre der

Vollkommenheit des ersten Menschen gemäß, daß er vom Polo Arctico bis Antarcticum gereichet, nach dem Fall seye er erst etwas kleiner worden, und doch, weilen er der erste Mensch, 100. Ellen hoch geblieben. Theophrastus Paracelsus l) leugnete, daß Adam die nunmehro nothwendige Theile zur Zeugung und propagation der Menschen gehabt, sondern daß diese vielmehr, als eine Excrescentia anzusehen wären, und so übel als ein Kropff am Halse stünden. Die Madame Bourignon wolte lauter Hermaphroditen im Stande der Unschuld haben, damit sie dergleichen viehische Brunst, wie bey uns heutiges Tages anzutreffen ist, bey der Vermehrung und Zeugung der Menschen nicht admittiren müste. Ihre Gesichter sind lustig zu lesen, welche ihr als ein sonderbahres Geheimniß offenbahret worden. Darunter mir am allerlächerlichsten fürgekommen, daß an diesem Ort, wo heutiges Tages die Pudenda sind, eine Nase solle gestanden haben m). So gehet es, wann der Mensch von der Vollkommenheit redet; dasjenige, was die allergrösseste Weißheit anzeiget, hält er vor unvollkommen, und formiret sich nach seinen thörichten Einfällen neue Trefflichkeiten, die von andern, welche dergleichen Träume nicht haben, müssen verlachet werden. Inzwischen ist doch diese Seuche bey vielen Secten eingewurtzelt. Die Catholicken n) haben deswegen den Ehestand verachtet,

und

und zu unsern Zeiten unterschiedliche Schwärmer auf denselbigen losgezogen, weilen sie, ich weis nicht, was für eine Unreinigkeit darinnen angetroffen. Mir ist die gantze Sache also fürgekommen. Wann diese Herrn so selten essen, als concumbiren würden; so ist ausser Zweiffel, sie würden einen solchen Abscheu vor einer Mahlzeit bezeugen, als vor einem Beyschlaff. Dann bedencke nur, wie du das Fleisch zwischen die Zähne fassest, wie du kauest als ein Hund, absonderlich wenn dich der Hunger plaget; wie du die zermalmete und zerrissene Theile mit deinem Geiffer und Speigel vermengest; deinen Bart beschmierest, und vielmahlen eine garstige Figur im Gesichte haben würdest; wann dir deine Seruiette nicht zu Hülffe käme: und du frissest doch, es schmeckt dir auch sehr wohl, es ängstigen dich deswegen keine Gewissens-Scrupel o). Aber concumbiren wilst du nicht, sondern stellest dich an als wie die preucieuse ridicule bey dem Moliere p): Pour moy mon oncle tout ce que je vous puis dire, c'est que je trouve le mariage vne chose tout à fait choquante. Comment est ce, qu'on peut souffrir la pensée de coucher contre un homme vrayement nud? Oder wie eine andere Närrin bey dem Sorel q) sagte: que sa compagne avoit donné dans l'amour permis (qui étoit le mariage) & qu'elle ne sçavoit comment elle avoit pu se resoudre a brutaliser avec un

 hom-

homme; que c'étoit qu'elle vouloit laisser des traces d'elle mesme, c'est a dire des enfans.

f) Der Auctor itineris per mundum Cartesii, welche anfangs in Frantzösischer Sprache herausgekommen, hat sich über diese Vortices nicht wenig mocquiret.

g) Dethlev Cluver hat ann. 1700. seine Genealogiam in 4to ediret, und darinnen einen Cometen aufgestellet, der zur Zeit der Sündfluth, biß auf die Erde gereichet, und wie eine neblichte Säule ausgesehen, der die Erde mit seinem Schweif etliche Stunden eingewickelt, viel Dampf und Nebel ausgeschüttet, selbige wieder an sich gezogen, und in die Höhe gebracht, woraus eine solche Menge Wasser entstanden, daß es so viele Tag und Nächte regnen können. Eben dieser Comet hätte auch die Erde auf den Seiten so gedrücket, daß sie aus der Sphærischen, in eine Oual figur sich verwandelt; und als die unterirrdischen Wasser, durch das so viele Drücken aufgeschwellet, einen Ausgang gesuchet, wäre die äuserliche Crusta der Erden gebrochen, als welche ohne dem von oben herab mit so vielen Regen überschwemmet, einer solchen ausserordentlichen Gewalt nicht länger hätte widerstehen können.

h) Siehe das erste Hauptstück seines ersten Buchs, Theoriæ Telluris p. m. 28. seqq.

i) Die meisten unter den alten Philosophis, haben sich GOtt fürgestellet, wie sie selbsten waren. Sie speculirten, und raisonnirten: geschwind machten sie GOtt auch zu einen solchen speculativischen, und raisonnirenden Wesen. Plato meinte Θεὸν γεωμετρεῖν, weilen er diese Wissenschafft liebte. Andere machten aus ihme einen Logicum, und gaben ihme die Barbara und

Cela-

Celarent. Andere einen Metaphysicum, der mit dem subiecto quod und quo, mit dem fine cuius und cui zu thun hatte. Nicht anders als wie die Wollüstige sich GOtt unter der Gestalt des trinckenden Bacchi fürgebildet: die Ehrgeitzige unter der Idee des wilden und feurigen Mars: die Geldgeitzigen unter dem Bilde des schachernden Mercurii, &c.

k) In Libro Sanhedrim.

l) Bey dem Vossio de Philosophia cap. 9. pag. 71.

m) Lese die Vorrede ihres Buches, so sie nennet le nouveau ciel & la nouvelle terre, und noch deutlicher wird das gantze Geheimniß entdecket dans la vie continuée de Mad. Bourignon, pag. 315. Woraus seine Allegata der Herr Bayle gezogen unter dem Wort Adam Litt. G. Auf dergleichen Thorheiten ist der vermummte Iacob Sadeur gefallen, in der Relation des terres Australes, welche vor weniger Zeit ins teutsche übersetzet worden; allwo er lauter Zwitter angetroffen, die sich selbst vermehret, ohne Zuthuung eines Mannes, und Früchte gebracht wie die Bäume. Von dem Urheber dieser Schrifft hat viele sonderliche Dinge der oben belobte Monſ. Bayle unter dem Articul Sadeur Litt. G. erzehlet.

n) Was sage ich die Catholicken? Augustinus selbsten ist in dem Buch de Bono coniugali cap. VI. solches Sinnes, und in den Soliloquiis cap. X. spricht er: Nihil esse sentio, quod magis ex arce deiiciat animum virilem, quam blandimenta feminea, corporumque ille contactus, sine quo vxor haberi non potest. Ueber niemand aber habe ich mich mehr, als über den sonst gescheiden Mann Thomam Broun verwundert (von welchem der Herr König in seiner Bibliotheca veteri & noua aus Versehen die Brounisten in Engelland herführet)

ret) der in dem Buch de Religione Medici part. II. sect. IX. p. 367. folgende Worte ausgestossen: Mihi satis placeret, si nobis etiam arborum more citra coniunctionem procreare liceat, siue alia quæpiam reperiatur rerum propagandarum ratio, quam coitionis illa vulgaris & triuialis: nihil profecto ineptius est, aut viro sapiente indignius, nihil quod celsitudinem mentis turpius deiiciat, quam si animo iam deferuente reputet, quam insigniter ineptierit, &c. Michael Montaigne ist gantz anderer Meinung. Er saget, daß er niemahlen mehr raisonniret, als wann er einen Beyschlaff gethan. Viel Köpffe viel Sinne! Ich zum wenigsten wolte nicht wünschen, daß mir ein Kind zum Arm oder Leib heraus wüchse, wann es auch nur so groß als ein Kürbiß oder Melone wäre. Niemand ist hierinnen abgeschmackter als die Gelehrten. Sie wollen überal etwas besonders haben: sie distinguiren sich vom gemeinen Mann durch ihre Rothwelsche Sprache, reden gantz anders als der Bauer, und wenn es möglich wäre möchten sie per plus a, minus x, ihre Kinder zeugen: und den Caningen, und unvernünfftigen Thieren; oder denen dieselbigen etwas nahe treten, die gemeine Art überlassen. Democritus hielte den Beyschlaff vor die kleine schwere Noth: wiewohl Aulus Gellius lib. XIX. cap. 2. solche Gedancken und Worte dem Hippocrati zugeleget. Ich halte aber dafür, Galenus habe besser gewust, was Hippocrates statuiret, als Gellius. Τίς γὰρ, sagt er, ἀνάγκη γράφειν Δημόκριτον μὲν εἰρηκέναι μικρὰν ἐπιληψίαν εἶναι τὴν συνεσίαν. Commentar. I. in lib. III. epidem. Hippocratis.

o) Du

o) Du köntest vielleicht aus meinem Gleichnisse schliessen: Ergo weil ich essen darff, wann es mich hungert; so darff ich auch huren und concumbiren, wann es mich hungert. Aber weit gefehlet. Du darffst essen wann du wilst, und das was dir zugehöret zur Speise gebrauchen, und also darffst du auch concumbiren, wann du etwas eigenes nach den Gesetzen hast. Fremde Speisen sind dir verboten zu essen. Fremde Weiber must du zu frieden lassen. Ledige Personen, weilen sie dir nicht angehören, können dich, wann sie wollen, auf die geile Finger klopffen. Wie du dich aber bisweilen überfrissest, also kanstu auch in venerischen Dingen zu viel thun, und aus deinem Ehe-Bette eie Hurhaus machen. Der Mißbrauch aber hebet den rechten Gebrauch nicht auf. Und gleich wie man dir den Fuß nicht abhacket, weilen du mit demselbigen deinen Nächsten stossen und verletzen kanst; also kan man auch die zur Zeugung gewiedmete Glieder nicht gleich aus der Welt schaffen, weilen dieselbige können zu excessiuen Lüsten gemißbrauchet werden.

p) Precieuses ridicules Scen. IV. p. m. 17.

q) De la connoissance des bons livres p. 470. Holländ. edition.

§. VII. Nicht nur aber alleine philosophiren die Sonderlinge von dem Leibe des Menschen, und desselbigen Kräfften so aberwitzig, sondern, wann es auch auf die Seele kommt, betriegen sie sich in ihrer Einbildung fast noch stärcker. Dann ob ich zwar gerne zugebe, daß die Erbsünde uns durch und durch verderbet, und unsern Willen sonderlich umgewendet; so kan ich doch

doch nimmermehr billigen, was so viele, auch gelehrt seyn wollende Männer als Unvollkommenheiten des Verstandes specificirt und angegeben. Eine Unvollkommenheit und Schwachheit aber nenne ich, wann uns etwas mangelt, das wir haben könnten und solten, wann wir anderst bestehen wollen.

§. VIII. Die erste Schwachheit nun, sagen sie, ist die Unwissenheit. O quantum est, quod nescimus! Wir wissen nicht einmahl was Substantia lapidis seye: wie der Peter von dem Paulus unterschieden: wie dieser Löw von jenem differire. O quantum est, quod nescimus! Was kostet es wohl für Mühe, bis wir etwas in unser Gehirn bringen, etwas lernen können, und hernach wann wir alles gelernet haben, heisset es doch: O quantum est, quod nescimus! Adam der erste Mensch ist recht glückseelig gewesen, und wann er im Stande der Unschuld geblieben wäre, so hätte er lauter gelehrte Kinder gezeuget, welche keines Præceptoris, keines Orbis picti, Tyrocinii, Portulæ Seidelii vonnöthen gehabt hätten. Allein nur nicht so hitzig. Was hülffe es dir doch, wann du das Wesen aller Dinge wüstest? wann dir auch das Fundament der Zusammenfügung in allen Steinen bekandt wäre? wann du accurat sagen köntest worinnen der Peter von Paulus, und der Paulus vom Peter differirte, und also dich nicht mehr mit der Petreität, und Pauleität; mit der

Hæc-

Hæcceität und Illeität schleppen dörfftest? wärest du glückseeliger r)? Ja sprichst du, da könte ich Gold machen, wann ich das Wesen der Metallen wüste, und wie iedes mit einander könte vereiniget werden. Aber stille mein Freund, du verräthest dich, und giebest Gelegenheit, daß man erkennet, daß du entweder geitzig bist, oder bey Wurtzeln und Wasser nicht zufrieden seyn willst, daß du die Arbeit fliehest, wodurch du so viel als du brauchest verdienen, und zuwege bringen kanst. Gewiß du betriegest dich sehr hefftig, wann du glaubest, Adam hätte das Wesen aller Dinge gewust, wer hat es dir doch gesaget? oder durch was für einen Syllogismum kommest du auf dergleichen Gedancken? dann daß er die Thiere genennet nach ihrer Natur, beweiset nichts, wie ich anderwerts ausgeführet habe s). Monſ. le Clerc hat in seiner Logic nicht unbillich geschlossen, daß man nicht sagen könne, daß eine einige Creatur die substantias rerum wisse, auch folge es nicht nothwendig, daß es die Engel wissen müssen t). Daß wir aber nicht auf einmahl und ohne Mühe alles lernen, und begreiffen, ist so wenig eine Unvollkommenheit, als daß die Bäume nicht auf einmahl groß werden, sondern erst nach und nach in die Höhe wachsen. Darinnen bestehet die Ordnung, nach welcher der Mensch zunimmt, und zu seiner Vollkommenheit Stuffen weise steiget u). Ich und du wissen vielleicht nicht umständlich,

was

was der erste Mensch verstanden habe, ob wir gleich gewiß fassen, daß er weder gelehrt w), noch ungelehrt gewesen, und also in keiner Facultät Doctor oder Baccalaureus werden können. Wer weis dann, ob nicht auch seine Kinder x) hätten lernen müssen, weilen es nicht wahrscheinlich, daß sie auf einmahl groß worden, gleich in Mutterleib reden können, und auch die Dinge, so von der Erfahrung dependiren, gewust hätten? Mir kommet es zum wenigsten so ungereimt nicht für, der ich die verlohrne Perfection in dem Willen des ersten Menschen setze, welcher heilig und unbefleckt gewesen, nicht aber in dem Verstand, der noch biß auf den heutigen Tag ist, wie der Verstand des Adams y).

r) Alles, was wir wissen sollen, resolviret sich dahin, daß wir in den Geschöpffen, den Schöpffer erkennen, und dasjenige thun lernen, was uns oblieget, und uns wider Frost, Hitze, Durst und Hunger bewahren. Das können wir aber haben, wann uns gleich das Wesen aller Dinge unbekandt bleibet.

s) Hist. Philosoph. Mor. p. 51.

t) GOtt weis es, der hat sie gemacht. Ob es aber die Geister wissen, und wie sie es wissen können, ist uns wenig daran gelegen. Dahero auch Monf. Lock mit vielen Worten um Verzeihung gebeten, daß er einige Muthmassung davon in seinen Tractat de l'Entendement humain mit einfliessen lassen. Cap. XXIII. §. 13.

u) Es klinget allzu hochmüthig: das wäre nach meinem Verstand besser, Ergo hätte es GOtt

also

also machen sollen. Vielmehr must du es umkehren, GOttes Weißheit ist unendlich, Ergo hat er es auf die Weise, wie er es gemachet, herrlich gemacht. Der ewige Schöpffer hat den Menschen in keinem Stücke verabsäumet, ob er ihn gleich nicht auf einmahl klug gemachet. Genug daß er ihm solche Kräffte gegeben, dadurch er klug werden, und eine solche Erkänntniß erlangen kan, die er in dem Circkel, darein er gesetzet ist, brauchet.

vv) Vermische die Gelehrsamkeit nicht mit der Weißheit. Adam war weise, das ist, er verlangte nichts, als was ihme gut und nützlich wäre. Die Stücke der Gelehrsamkeit, wormit wir heute prangen, waren ihme nichts nütze. Die Socinianer haben ihn einfältig, wie die alte Teutsche Tacitus beschrieben, die aus Dummheit nichts böses thun können.

x) Ich rede ex hypothesi; wann er sich vermehret hätte, welches wahrscheinlich ist. Wie und auf was für eine Weise, hilfft uns nichts. Jedoch zweiffele ich vor mich nicht, daß es zugegangen wäre wie jetzund, du müstest dann sagen, er hätte einen andern Leib gehabt, wie die Jungfer Bourignon will, oder Jacob Böhme, welche Einfälle ich einem jeden gerne gönne. Die Begierde, so bey der menschlichen Zeugung sich äusert, must du ansehen als das Verlangen, ein pondus, so dich drücket, vom Halse los zu werden. Wann du es los bist, höret die Begierde auf.

y) Nenne mich nicht paradox, bis du erkennest, was ich will. Antworte: in welchen Stücken wuste Adam mehr als wir? Erkandte er das Wesen und Substanz der erschaffenen Dinge? Ich sage nein, wenigstens ist es nicht wahrscheinlich, hätte

te ihme auch nichts geholffen. Noch viel weniger hätte er das Wesen GOttes erkandt. Dann er ware nicht unendlich. Weswegen ich nicht glaube, daß er das Geheimniß der Dreyeinigkeit ohne göttliche Offenbahrung gewust habe. Die andern Glaubens-Artickel hatte er nicht nöthig, und also wuste er nicht mehr als wir nach der gesunden Vernunfft davon. Keine Erbsünde, keine Auferstehung der Toden ware nicht, dann es starbe niemand. Alle Artickel von Christo, als dem Messia, brauchte er nicht, weilen dieser gekommen ist um der Sünde willen. Und also hat Adam in dem Stand der Unschuld dasjenige was wir heut zu Tage nach dem Licht der Natur nicht wissen, ebenfals nicht verstanden. Obi. In was bestehet dann sein Fall? Antworte: in der Veränderung seines Willens, der nun nicht mehr nach dem Verstand sich richtet, und dasjenige, was derselbige vor gut erkennet hat, begehret und haben will, sondern auf ein Scheingut, wie ein Stein, zufället, und den Verstand, nach der in ihme entstandenen Commotion des Geblütes mit sich fortreiset. Woraus du klärlich abnehmen kanst, wie der Wille den Verstand verderbe, und an allen Irrthümern und Unheil schuldig seye. Alle Vorurtheile kommen vom Willen; alle Narrheit entstehet von der Liebe zu unserer Gemächlichkeit, unser selbst, und anderer Menschen, die in Auctorität leben. Lieben aber gehöret zum Willen. Alle Unwissenheit ist dem Willen zuzuschreiben, weilen er den Verstand nicht antreibet, dasjenige zu lernen, was er wissen solle. Alle Uebereilung kommet vom Willen, weil er zu faul ist, den Verstand dahin zu animiren, daß er der Sache reifflich nachdencke. Es mangelt auch den Menschen

schen nicht an der Krafft, etwas gutes zu gedencken, sondern zu thun, und mit Nachdruck zu wollen.

-- -- Video meliora, proboque,
Deteriora sequor.

§. IX. Zum andern fahren sie fort, ist eine Schwachheit des Verstandes, daß wir unterschiedliches, entweder wegen seiner Grösse, oder allzu subtilen Kleinigkeiten nicht fassen; daß wir nicht viele Dinge auf einmahl begreiffen: nicht leicht ohne cörperliche Bilder etwas deutlich erkennen, bisweilen zweiffeln, straucheln, und dann endlich gar irren. Aber auch hier giebet es viel zu erinnern. Es ist wahr, du kanst GOtt nicht begreiffen. Er ist unendlich, du endlich: Er der Schöpffer, du der Topff: welches aber wahrhafftig keine Unvollkommenheit ist, du müstest dann sagen, es wäre keine geringe Schwachheit, daß du nicht GOtt wärest. Gleichergestalt ist es keine Unvollkommenheit, wann du die allerkleinesten und subtilesten Dinge nicht fassest. Dann was hälffe es dir, wann du ein Haar in infinitum theilen, und aus einem jedem Theil wieder unendliche Theile machen, und sie alle auf das genaueste unterscheiden köntest. Inter minutias & nihil, hic parum interest z). Jedoch ich sehe wohl, das schmertzet dich, daß du nicht viele Dinge auf einmahl begreiffest. Wunder! daß du dich nicht ängstigest, weil du nicht zugleich blasen und essen, zugleich sitzen und liegen, gehen und reiten kanst. Wilstu aber nun wis-

sen, warum du alles, oder doch das meiste durch Bilder verstehen lernest, so mercke: Du bist ein Mensch, hast Leib und Seele, denckest im Gehirn, nicht in loco tertio, und also, wann du es ändern woltest, so müstest du nicht so wohl ein Mensch, als eine Anima separata, oder Engel seyn, der der Einbildungs-Krafft nicht brauchet a), und doch ein verstehendes Wesen ist, welches, wie es zugehe, uns unbekannt bleibet. Dann wir dencken im Gehirne. Aber ach! du zweiffelst und strauchelst bisweilen, das mag ja wohl ein rechtes Creutz seyn. Nur Gedult! wann zweiffelst du? wann die Sache unbegreifflich ist? wer heist dich suchen an dem Orte, wo du kein Ende findest? wer zwinget dich denjenigen Dingen nachzugrübeln, die alle deine Vernunfft übersteigen? daß du nicht in andern Wissenschafften alles auf einmmahl lernest, sondern suchen b), und zweiffeln must, das ist der Ordnung und Proportion deines Wesens zuzuschreiben, und so wenig eine Schwachheit, als daß du zu erst ein kleines Kind, hernach ein Knabe, dann ein junger Geselle, und endlich ein Mann wirst, und zu erst Hänsgen, hernach Hans heissest. Wann du in Irrthum gestecket, und alsdann anfängest zu zweiffeln, wird es dir niemand verdencken, oder als ein Elend vorrücken können, es müste dann jemand unvernünfftig schliessen, es wäre besser im Koth liegen bleiben, als wieder aufstehen, in Irrthum ver-

verharren, als wieder zurück auf den rechten Weg gehen. Irrthum ist inzwischen freylich eine Schwachheit, welcher Quelle nicht so wohl im Verstand c), als Willen aufzusuchen ist.

z) Hieher gehöret was Seneca in seiner 87. Epist. spricht. Quidquid in maius creuit, facile agnoscitur, si discessit in partes, quas vt dixi, innumerabiles esse, & paruas non oportet. Idem enim habet vitii nimia, quod nulla diuisio: simile confuso est, quidquid usque in puluerem sectum est.

a) Keine andere Ursache hat etliche verleitet den Menschen in drey Theile corpus, animam und spiritum einzutheilen, als weilen sie gemeinet, es müste noch eine Krafft seyn, welche alles ohne sinnliche Bilder und Figuren faste, und also blos mit geistlichen Dingen zu thun hätte. Wie sie dann auch diese Erkänntniß vor gewisser als die sinnliche und vernünfftige ausgegeben: nicht anderst als Plato, der seine ideas den sensibus vorgezogen, und seine abstractiones und definitiones überal im Munde, und in der Feder geführet hat. Warum aber Plato darauf gefallen, lässet sich aus einer Passage des Plutarchi de creatione animæ schliessen, welche, wann sie nicht zu weitläufftig wäre, ich dir hieher setzen wolte, du sollest aber aus dem gemachten Auszug nichts desto weniger davon einen deutlichen Begriff überkommen. Plato hat überhaupt zwey principia supponiret, ein gutes und böses, und dahero auch in allen Dingen die Fußstapffen solcher Uhrsprünge gesuchet und gefunden. Und darum saget er, anfangs seye eine materie und roher Klumpe gewesen, worinnen zwar eine Bewegung, aber ohne Ordnung sich geäussert hätte.

Die Ordnung seye erst von GOtt, der λόγος, Idea, Ratio und sapientia ist, dazu gekommen, jedoch daß in allen Dingen etwas von der unordentlichen Materie übrig geblieben, welcher alle Fehler, Irrthümer zuzuschreiben wären; da hingegen die Idea, und das eines Theils göttliche Wesen, weder von der Thorheit, noch Unordnung, noch Verwegenheit etwas participirte. Daraus ist nun auch in dem Menschen corpus, anima und spiritus distinguiret worden. Dann in omni materia erkandte er zugleich eine animam, welche aber durch den spiritum oder mentem, oder ideam sollte und müste rectificiret werden. Wer Achtung giebet, wird leicht sehen, warum die Platonici nichts auf die Sinne gehalten.

b) Zweiffeln ist mir so viel, als suchen. Viele meinen: zweiffeln heisse und bedeute verneinen. Wann sie von Scepticis reden, dencken sie, diese Leute negirten alles, und wollen sie damit widerlegen, daß sie doch müsten zugeben, daß sie zweifelten oder alles ungewiß wäre. Ich will dich aber versichern, daß sie dubitiren würden, ob sie dubitirten: das heisset sein Urtheil suspendiren: weder bejahen, noch verneinen, sondern inzwischen suchen, fragen. Monsr. Clerc hat hierinnen ebenfals verstossen.

c) Du köntest sagen, es müste doch der Verstand nicht gut seyn, der sich so geschwinde verführen liese. Ein Mägdgen, das mit dem Finger umzustossen, seye zum wenigsten keine Lucretia. Alleine mercke, der Verstand ist etwas leidendes, und wird iederzeit zu erst beweget, und von dem Willen bißweilen so und nicht anderst zu dencken determiniret. Was kanst du dafür, wann dich eine stärckere Gewalt fortziehet und wegreiset?

§. X.

§. X. Wer diese und dergleichen Gründe gegen einander hält, der wird leichtlich urtheilen können, ob diejenige besser fundiret, welche nach ihrer Caprice den Menschen an seinem Leibe und Verstand besser wollen geschaffen wissen, oder denselbigen, wie er geschaffen und gemachet, nach der ewigen Weißheit GOttes, in seinem Stand, Ordnung und Circkel bleiben lassen. Ein Misanthrope d) hat beständig etwas zu lamentiren und zu tadeln, und ist niemand so tüchtig als er von einem Nichts eine Historie zu machen. Ich weiß zwar wohl, daß nicht alle eine böse Absicht haben, indeme sie den Menschen von der ihme angebohrnen Eigenliebe und Hochachtung seiner selbst abbringen, und ihn in eine rechte Selbstverleugnung setzen wollen. *) Allein darzu brauchet man keiner so seltsamen Vernunfft-Schlüsse, und nichts beweisender Sätze. Daß er sich vor Gott fürchten müsse, weiset ihme seine gantze Machine, sein Leib und seine Seele, welche von GOtt dependiret. Daß aber dieselbige so künstlich und weißlich verfertiget und zubereitet, ist ihme nicht so wohl, als dem Werck- und Baumeister zuzuschreiben: gleichwie alle Fehler und Mängel, deren doch keine zu finden, auf ihn gleichsals fallen würden. Ich habe die Satyre des Monſ. Boileau iederzeit für eine ingenieuse Erfindung gehalten, da er den Menschen mit dem Esel e) verglichen, und denselbigen diesen fürgezogen. Wann es nöthig wäre, getraute ich mir ein Car-

men zu machen, daß der Krebs besser als der Mensch seye: dann der Krebs ersäuffet nicht, wie der Mensch, wann er ins Wasser kommet. Hieher gehören die Orationes in laudem pediculi, formicæ, de vmbra asini, &c. Aber derjenige würde sehr ausgehönet werden, wann er im Ernst also reden wollte, und es vor eine Unvollkommenheit hielte, daß er sich bey dem Menschen nicht wie eine Filtzlaus verpallisadiren und eingraben könte. Ich weis zwar wohl, daß Monſ. de la Mothe la Vayer f) gesaget, daß er nicht mehr so lange zu leben verlange, als er bereits gelebet, und diese Gnade für eine Straffe halten wolte, allein wer weis ob es sein Ernst, oder nicht eine Marque der damahl bey ihm überhand nehmenden Melancholie gewesen, welche freylich dergleichen augenblickliche Todes Gedancken aufbringet, und uns einen Eckel vor diesem Leben machet. Imbecillis animi eſt, non pati poſſe vitam, diuitias, paupertatem, dolores. Ein solcher Mensch giebet deutlich zu verstehen, daß er nicht weise seye, und in seinem Affect stecke, der ihn bißweilen dahin verleiten kan, daß er sterben will, weilen er in dieser Welt arbeiten muß, oder sonst nach seinen Begierden nicht leben kan. Ein kluger Mann betet und arbeitet, und vereiniget sich also mit GOtt, daß er dasjenige vor genehm hält, was ihme GOtt giebet, und aufleget, dancket demselbigen, daß er ihn mit so vielen Wohlthaten überschütten wollen, und

nach

nach seiner heiligen Vorsehung ihme diejenige Vollkommenheiten gegeben, die er weis, daß sie Vollkommenheiten sind, und zu dem Nutzen seiner Creaturen gereichen. Socrates solle dich lehren, wann du nicht weise bist, und nach deiner Narrheit GOtt tadelst, der unter andern, wie es Xenophon in den Memorabilibus Socratis g) aufgezeichnet, seinem Schüler, der die göttliche prouidenz leugnete, folgende Antwort gegeben: Tu ergo curare ipsos res nostras non arbitraris, cum illi primum inter animalia cetera solum hominem erectum fecerint (& habet hoc erecta figura, vt prospici longius possit, & rectius superna spectari, denique minus vt cum aduersis confligemur) atque etiam visum, auditum, os addiderunt. Deinde ceteris quidem, humi quæ repunt, pedes dederunt, qui solum hoc eis præbent, vt incedere possint: verum homini etiam manus addiderunt, quæ plurima perficiunt, ob quæ ceteris illis beatiores sumus. Linguam vero cum animalia cuncta habeant, solam humanam eiusmodi condiderunt, vt alias alibi contacto ore vocem quasi articulet, omniaq; significet, quæcumque significare nobis inter nos libeat. Iam quod rei venereæ voluptates animalib9 ceteris ita dederint, ut certum anni tempus ei præscripserint, cum nobis ad senectutem vsq; has continuo suppeditent - - -. Neque tamen satis hoc Deo fuit, vt corporis curam haberet: sed (quod maximum est) etiam præstantissimum animum hominis na-

turæ dedit. Nam cuius alius animalis animus primum de iis, qui hæc amplissima longeque pulcerrima construxerunt, animaduertit, eos scilicet esse? Quod item aliud genus præter homines Deos colit? Quisnam animus humanum superat in præcauenda fame, siti, frigoribus, caloribus: vel in occurrendo morbis, vel exercendo robore, vel ampliori doctrina comparanda, vel in retinendo memoria, quæcunque vel audierit vel didicerit? An enim plane tibi notum non est, homines inter animalia cetera quasi Deos quosdam viuere, longe ab ipsa natura tum corpore tum animo ceteris præstantes? Nec enim si bouis haberet corpus, mentem autem hominis, facere qui voluisset, potuisset: nec illa, quæ manus quidem habent, verum mente carent, ceteris præstant. Tu vero cum vtrumque longe maximi pretii consecutus sis, non curare te Deos arbitraris? Monsf. Bayle h) spricht: Il est bien apparent qu' apres cette belle description il (Socrate) eût avancé le revers de la Medaille, si l'on eut prié de le bien examiner. Ich aber halte dafür, daß er so wohl Monsf. Bayle, als auch andern, die ohne Noth klagen, die Worte des Horatii i) zur Antwort geben können:

Qui fit, Mæcenas, vt nemo quam sibi sortem
Seu ratio dederit, seu fors obiecerit illa

Con-

Contentus viuat?

Quid facias illi? iubeas miserum esse libenter.

Dann lasse es endlich seyn, du seyst elend, und erkennest, daß du elend bist, was wird es dich doch helffen? Höre was Monſ. Paſcal k) sagt: En vn mot l'homme connoit, qu'il eſt miſerable, il eſt donc miſerable, puis qu'il le connoit. Mais il eſt bien grand, puis qu'il connoit, qu'il eſt miſerable. S'il ſe vante, je l'abaiſſe: ſi s'abaiſſe, je le vante, &c. Gefält dir ein anders, wir wollen doch gute Freunde bleiben. Ich selbsten lese mit plaiſir wegen des schönen Lateins das Buch, welches Mackenzee l) de imbecillitate mentis humanæ geschrieben hat. Gehab dich wohl.

d) Und doch wann alle Dinge nach seinen Willen beschaffen wären, würde es ihme wieder nicht recht seyn, weilen er nichts zu tadeln, und zu reformiren hätte. Fingire, daß alle Leute fromm wären, solte es nicht manchen Eifferer verdriessen, daß er keinen vſum Elenchticum, oder Epanorthoticum hätte? Gleichwie die Doctors, wann sie nichts zu curiren, oder keinen Proceſſ wüsten.

*) In Comparationibus können alle beede recht haben, oder auch wann sie aus ihrem Creiß hinaus gehen, alle beede unrecht. Es können ihrer zwey vertheidigen, der Blockersberg seye hoch, und seye auch nicht hoch, nachdeme ein jeder eine Relation in seinem Kopff hat.

e) Es ist die VIII. Satyre.

f) Lettr. 134. p. 208. Tom. XII.

g) Ich habe die Version des Io. Leunclavii hergesetzet, weilen die griechische Passage doch ihrer wenigen helffen würde.

h) Diction. Crit. unter dem Wort Xenophanes.

i) Satyr. I.

k) Pensées sur la Religion edit. Amstel. A. 1688. p. 113. seqq. Diese Pensées haben Anfangs unter den Catholiquen viel Aufsehen gemachet, weilen nichts von ihrer Religion darinnen stünde, weswegen seine Freunde etwas von den Heiligen und der Jungfrau Maria mit beydrucken lassen: gleichwie auch die Freunde Bodini gethan, als sie seine Bücher de Republica in Italien aufzulegen befohlen. Bayle dans les Nouvell. de la Republ. de Lettr. 1684. tom. I. p. 314.

l) Es hat selbiges Grævius wieder herfür gezogen, und erst vor 3. Jahren der Herr Rötenbeck Profess. Log. & Polit. zu Altdorff seiner Logicæ Veteri & Novæ vordrucken lassen.

CAP. V.

Vom Reinero Bachovio, dessen Fatis und Schrifften.

§. I.

Die Familie der Bachov ist ursprünglich aus Cölln am Rhein gebürtig, allwo unsers Juristen Groß-Vater ein vornehmer Bürger gewesen. Carolus V. hat sie a. 1525. in Ansehung der beeden Gebrüdere Arnold und Friderich, die ihme und seinem Hause

se viel gute Dienste gethan, geadelt, weswegen sie sich auch hernach von Echt geschrieben. Der Vater Reineri Bachouii hat einen gleichen Nahmen geführet, zu Leipzig sich auf die Handlung geleget, und allda eine reiche Mariage getroffen, welche ihme Gelegenheit gegeben, sich in seinem Alter noch auf die Studien zu appliciren, wie er dann Lateinisch, Griechisch und Hebräisch vor sich gelernet, die Iurisprudenz begriffen, und also geschickt genug worden öffentliche Ehren-Stellen zu bedienen.

§. II. Es hat ihme aber unter der Regierung Churfürst Augusti nicht glücken wollen, weilen sie ihn vor einen Crypto-Caluinisten hielten, und ihn deswegen seine Feinde beständig hinderten. Unter Christiano I. der den Reformirten etwas gewogener a), und vielleicht aus eben dieser Ursache mit Gifft solle hingerichtet worden b) seyn, stiege er besser in die Höhe, und brachte es endlich so weit, daß er Bürgermeister wurde. Der frühzeitige Tod Christiani aber verursachete, daß man den so genandten heimlichen Caluinisten die Häuser stürmete c), und allerhand Verdruß und Tort ungerechtsamer Weise zufügte, dahero diejenige, die sich vor dem Grimm der Canaille nicht mehr schützen kunten, bewogen worden, sich anderwerts zu établiren, und Leipzig zu verlassen. Bachou selbsten gienge mit seinem Weib d) und Kindern, wie er den Cantzler Crellen e) fallen sahe, nach Hinterlassung seiner

mei-

meisten Güter nach Heidelberg, allwo er von dem Churfürsten wohl aufgenommen worden.

a) Der Exorcismus wurde unter ihme zum wenigsten abgeschaffet, wofür mancher Pfarrer seine Præbende fahren liesse, ehe er unterschreiben wolte. Polycarpus Lyser, als er eine Vocation nach Braunschweig vorzeigte, um vielleicht bessere Conditiones in Sachsen zu überkommen, wurde geschwinde in Gnaden dimittiret, der sich doch die Fortpflantzung der Formulæ Concordiæ so sauer werden lassen. Melch. Adam. in Vit. Theol. p. 800.

b) Die Freunde des Crellii haben unterschiedliche Ursachen beygebracht, wodurch sie solches zu behaupten vermeinten. Die Reformirte haben auch solches ohne Bedencken geschrieben, da hingegen die Lutheraner solchen frühzeitigen Tod dem unordentlichen Leben des Churfürsten, und dem göttlichen Verhängniß zueignen.

c) Tobias Heidenreich Chron. p. 199. Schneider im Supplemento Chronici, welches Herr Thomasius dem II. Theil der Hist. der Weißheit und Thorheit einverleibet.

d) Er kame nicht gerne daran. Die Weiber verlassen selten gerne ihr Vaterland, und bilden sich ein, daß der Salat nirgend besser, als in ihrer Heimat schmecke. Es folgete ihme aber doch seine treue Gattin, welches aus dem zu Heidelberg befindlichem Epitaphio, das Freher in seinem Theatro aufgezeichnet, abzunehmen.

e) Den gantzen Process mit Crellen hat Arnold in dem II. Theil seiner Kirchen und Ketzer-Historie drucken lassen.

§. III. Dieser Bachou welches der Vater unsers Juristen gewesen, wird von den meisten

Scri-

Scribenten mit dem Sohn confundirt, und muß der Sohn die Bücher desselbigen f) gleichfals geschrieben haben. König, Hendreich, und andere haben sich hierinnen verstossen g), und uns wenig oder gar nichts von einem so berühmten und gelehrten ICto hinterlassen. Wie dann auch Henningus Witt in dem Diario Biographico seiner mit keinem Worte gedencket, auch Hallervord in seiner Bibliotheca Curiosa ihn vorbey gehet, gleich als wenn er nicht in der Welt gewesen wäre. Ich will deswegen, was ich von ihme colligirt und wissen kan, beybringen.

f) Der vertriebene Bachou hat über den bekandten Heidelbergischen Catechismum, um die Reformirte Religion besser auszubreiten, geschrieben, und die darinnen gesetzte Lehren aus den Zeugnissen der H. Väter und Concilien bestättiget. Die Pandectæ Brandenburgicæ setzen dieses Buch unter die Schrifften unsers Heidelbergischen Professoris.

g) Melchior Adami hat sie verführet, der das Leben des aus Leipzig entwichenen Reineri Bachovii unter den Juristen entworffen. Wie nun die wenigste dergleichen Dinge vom Anfang biß zum Ende durch lesen, als haben sie gleich gemeinet, das seye der Professor zu Heidelberg, absonderlich als sie sahen, daß er einen gleichen Nahmen geführet 2c.

§. IV. Unser Reinerus Bachou also ist anfangs nicht gleich Professor Iuris, sondern Politices h) gewesen, welches man so wohl aus unterschiedenen von ihme gehaltenen Disputationen, als

auch

auch daraus abnehmen kan, weilen er die Libros Politicorum Aristotelis, wo es nur möglich ware, fleißig allegirt, und also die Fußstapfen seines dabey angewandten Fleisses gezeiget. A. 1599. ist er bereits Doctor Iuris worden, und darauf a. 1613. zur Professione Iuris ordinaria gelanget, bey welcher er sich vornehmlich auf die Theorie geleget, i) iedoch auch di Praxin nicht gantz und gar, wie etliche wollen, auf die Seite gesetzet k).

h) Melchior Adami in dem Leben Reineri Bachouii des alten leget ihme nicht minder erst Professionem Politices bey, und hernach Professionem Iuris, die er noch bey lebzeiten seines Vaters erhalten. Dann vor diesem wurden die meisten Juristen Professores Philosophiæ, oder Elegantiarum Litterarum, und alsdann stiegen sie zu ihrer höhern Facultät. Franciscus Hottomannus lehrte zu Lausanna Humaniora: Giphanius zu Straßburg die Philosophie, hernach zu Altdorff die Rechte und Philosophie. Iohannes Sichardus ware zu erst Rhetorices Professor zu Basel, erklärte den Liuium, Ciceronem, Quintilianum, über welchen letztern er auch Noten heraus gegeben. Hermannus Vulteius lebte Anfangs als Græcæ Linguæ Professor zu Marpurg: Iulius Pacius als Professor Organi Aristotelici zu Heidelberg: Conradus Rittershusius als Rector des Gymnasii zu Halle. Franzkius suchte Professionem Philosophiæ zu Jena. Brunnemann verwaltete Professionem Logices: Strauch signalirte sich als Professor Historiarum zu Leipzig, anderer zu geschweigen, die aus Philosophis und Humanisten gute Juristen worden, welche beede Hülffs-Mittel den Glossatoribus

ribus gefehlet, die man heut zu Tage nicht mehr als dominos und monarchas Iuris ansiehet. Fuerunt Troës.

i) Bacchou zeiget solches selbsten an in der Præfation über seine πρῶτα: Neque quisquam superbius hoc dictum, aut improbam hanc æmulationem esse putabit, qui cogitabit me etiam ab initio ex quo ad studium iuris animum applicui, & postquam ante vnum & 30. annos doctor iuris creatus sum, studium, quod vocant, theoricum, pertinaciter pene tractasse. Die Prota aber kamen Anno 1630 heraus. Dahero du schliessen kanst, daß die Erzehlung Georgii Matthiæ Königs gantz falsch seye: Doctoris titulum non habuit, iura tamen ea dexteritate tractauit, vt plerique crederent, eum doctorem in aliqua academia creatum esse.

k) Die Herren Practici, die nicht gerne auf die theorie beissen, beruffen sich gemeiniglich auf das Exempel Bachovs, deme man vielmahl exceptionem inepti libelli opponiret hätte. Sie wissen aber nicht woher diese Verläumbdung gekommen. Ericus Mauritius, den sie vor einen guten Practicum werden passiren lassen, solle sie lehren Introd. ad Prax. Forens. §. 4. Iam Bachovius, spricht er, quam non raro peritissimis Practicis inter illos Fabro, Gailio, Papono, errores & næuos, interque eos etiam Practicos ostendit. Quin immo Pragmaticis isto defensore opus fuit, cum non haberent ipsi, quod reponerent ingeniosis libris, quos de erroribus Pragmaticorum scripserat Antonius Faber. Quid porro dicet? si his hominibus monstret eruditior aliquis, non pauca a celeberrimis Practicorum ex Bachouio ad verbum descripta, sæpe ne addito quidem illius nomine: quod non vno loco Carpzovium quoque se-

fecisse facile ostendi potest. Scio esse qui commemorent, Bachouium in supremo Germaniæ iudicio quodam caussas semper infeliciter egisse. Qui ista credunt, fabulæ originem ignorant, quam illius Auctor, quod narrantem audiuerunt plures, ideo confinxerat, vt vlcisceretur vehementiam Bachouii, qui ei cum Heidelbergæ summos honores peteret, & ad interrogata in publico examine parum apte responderet, imperitiam verbis durioribus exprobauerat. Inzwischen leugnet Bachov nicht, daß er viel Fleiß auf die Theorie gewendet, und sich von dem Geräusch der Aduocaten, so viel möglich, enthalten hätte. Dahingegen andere ihre meiste Zeit mit formuln zubrachten.

§. V. Niemand ware zu seiner Zeit unter den Heidelbergischen Juristen in grössern Ruhm und Ansehen, als Bachov. l) Dionysius Gothofredus verreisete offt: Philipp Hoffmann und Daniel Nebel waren auswärtig wenig oder nichts bekandt, er disputirte, lase und schriebe ohne Unterlaß. Wie er dann schon dazumahl als er seine Noten über den Treutler ediret, gesaget m), daß er den Treutler zehen mahl durch disputirt, und also besser als Hunnius wissen müsse, was am Treutler wäre. Er wuste wohl, daß wann man inclarescíren wolte, die grössesle und berühmteste Leute n) anpacken müsse, dahero Treutler o), Wesenbeck p), Antonius Faber q), seine Attaquen fühlten, welchen letztern er sonderlich harte zusetzte, ob er gleich billig unter die grössesten Juristen in Europa zu zehlen ware,

und

und noch ist r). Ich habe aber bemercket, daß er mit seinem Stillschweigen Bachoven mehr Tort gethan, als wann er ihme gantze Folianten entgegen gesetzet hätte s).

l) Gothofredus konte nicht lang an einem Orte bleiben, er machte es wie die andern Juristen zu seiner Zeit. Er reiste von einem Orte zum andern, hielte Gast-Lectiones, und hatte seine Rolle wie einen Sackpuffer bey sich. Bald ware er zu Basel, bald zu Straßburg, bald wieder zu Heidelberg.

m) In der Præfation des II. Voluminis Part. I. ad Treutlerum: Nec quidquam mihi tot iam annos disputatorem agenti, & sub cuius præsidio decies, plus minus theses istæ Treutleri excussæ & agitatæ fuerunt, fuisset facilius, quam cumulum argumentorum &c.

n) Es ist eben als wann sich einer mit einem grossen Renommisten schläget. Hottinger wurde alsobald bekandt, als er den Morinum anpackete, und seine Exercitationes Anti-Morinianas heraus gabe. Die den Jenischen Juristen Herrn Struven angegriffen, haben auch keinen Schaden davon gehabt, anderer nicht zugedencken, die noch im frischen Gedächtnis sind.

o) Hieronymus Treutler, von Schweidnitz aus Schlesien gebürtig, hatte die Pandecten zu Marburg durch disputirt, und durch seine darinnen gewiesene Deutlichkeit einen solchen Ruhm sich zuwegen gebracht, daß man auf den meisten Vniversitäten über seine zusammen gedruckte Disputationes lase. Welches Bachou nicht leiden können, sondern, als Treutler nicht mehr Professor und schon Kayser Rudolph des II. Rath, und Pa-

tronus fisci in der Laußnitz ware, tapfer auf ihn los gezogen, bis endlich die bekandten Noten nach dem Tod des Treutlers das Tages-Licht gesehen, in welchen zwar viele gute Anmerckungen, aber auch viele unnöthige Erinnerungen enthalten sind. Die Ursachen seiner Widerlegung hat er selbst in der Vorrede des ersten Voluminis nicht verschwiegen: Sed nimirum persona suscepta agenda, nihil omnino omittendum fuit; & hanc molestiam vel eorum studiorum gratia, qui in excutiendo Treutlero toti sunt, mihi deuorandam esse existimaui: quin quod in omnibus academiis *Treutlerus quasi regnum teneat*, *omniumque manibus studiosorum* teratur, nec pauci crudis adhuc iurisprudentiæ studiis, ad disputationes istas, nescio quo impetu rapiantur, publice interesse putaui, studiosos admoneri & edoceri, quid in iis probare vel improbare debeant, & lumen quoddam præferri, vt in thesibus istis euoluendis cum fructu versari queant. Es haben die Compendia iuris ihre Fata und Reuolutiones wie die Reiche dieser Welt. Ein ieder will seine Zuhörer an seine Principia gewöhnen, und deswegen schreibet er selbsten etwas, und giebet es vor ein Geheimniß aus, welches aber mit der Zeit in 99. Büchern gefunden wird. Treutler galte deswegen, weilen er keine Terminos hatte. Wesenbec wurde æstimirt wegen seiner Ramistischen methode. Schotanus wegen seiner Fragstücke. Andere wegen anderer Ursachen. Quot capita, tot gustus. Ich dencke immer sie werden das ius endlich auch durch Karten lernen, oder ein Juristisches l'Ombre erdencken, oder die Pandecten in 6. Wochen hinaus bringen, damit die junge Herren

Herren fein geschwinde wieder nach Hause kommen, vt

Magna voce sonent manuque tota
Cum lis sit tibi de tribus capellis.

p) Die Noten über die Paratitla Wesenbecii sind aus keiner andern Ursache geschrieben worden, als weil Wesenbecs Schrifften auf Vniuersitäten werth gehalten wurden, und er nicht nur allein vor diesem bey Churfürst Augusto sondern auch in gantz Sachsen nach seinem Tode in guten credit stunde. Bachovs Stricturen sind bloß theoretisch, dahero der gelehrte Hahnius bewogen worden, besagte Paratitla von neuen heraus zu geben, und Observationes Theoretico-Practicas darüber zu machen.

q) Faber ware aus la Bresse gebürtig, Baron von Perogres, Præsident in dem Parlament von Savoyen, ein Mann der von Jugend auf in Gerichten sasse, und Processe abthate: und nichts destoweniger, wann er etwas Zeit übrig hatte, in der Theorie und Critique sich umsahe. Welches so wohl seine Coniecturæ, als auch Rationalia, item die Bücher de Erroribus Pragmaticorum ausweisen. Aller seiner Meriten ungeachtet, hat er so wohl aus Spanien, Franckreich, Teutschland, als auch selbsten aus Italien viel feindseeliges erfahren, und erdultet. Es fehlete nicht viel, so hätten sie ihn gar zum Ketzer gemachet, welches er in der Epistel so er an Schifordegher geschrieben, mit folgenden Worten meldet: Vnum illum excipio male feriatum doctorem, quo non lectior alter. Qui quum iurisprudentiam se potissimum profiteri iactitet, maluit tamen hæreticarum præscriptionum libros duos aduersus Codicis nostri τὰ πρῶτα, quæ miser ille κακόδοξα

 vo-

vocat, conscribere, quam de nostris aliorumue in iurisprudentia erroribus, siue iudicandis, siue vindicandis decertare; vt scilicet a Papinianeis scholis, ad theologiæ studia, si facere posset, cogitationes nostras traduceret, atque ita efficeret, vt si quid in conatibus nostris laudabile est, quod ceteri iuris amatores, fauentibus animis, & ambire & prosequi debeant, totum id, quantum esset, maligno pessimi theologi consilio eluderetur. Andere haben ihme seine magere und dürre Gestalt fürgeworffen, unter welchen der Frantzose Mainard, ein Rathsherr zu Thoulouse gewesen, welchen aber Faber als einen ridiculen Mann in der zuvor allegiten Epistel beschreibet. Dann an seiner dürren und magern Gestalt hatte Faber so wenig Schuld als Seneca, den Gronouius in Gemma sehr Knochenreich exhibirt, oder die Herren Superintendenten, welche bißweilen mit grossen Bäuchen, wie Dolabella, prangen. Unser Bachou hat schon a. 1612. das II. und III. Buch der Rationalium angegriffen, und ihme in seinem Examine LXX. grosse Irrthümer wollen gewiesen haben. Als er hernach a. 1624. in fol. auch die Errores Pragmaticorum herumnahme, hat er gleich in der Præfation noch LXX. neue errores aus dem ersten Buch der Rationalium kürtzlich gezogen. Zu verwundern ist es, daß er bey dem letzten Theil der errorum pragmaticorum angefangen, und würde es schwerlich iemand errathen, wenn nicht folgende Ursache von ihme wäre angeführet worden: Et quamuis ad priores partes Chiliados Fabrilis habebam pæne affectos Commentarios, tamen ὕϛερον πρότερον facere, & hæc ad postremam partem primum in lucem dare visum est, quam ille scripsit iam senior, & in qua, nescio quid, subtilioris & accuratioris erudi-

tionis

tionis polliceri videtur. In den Notis ad Treutlerum werden des Fabers Bücher und Irrthümer auch bey den Haaren dazu gezogen, und ware der Mann wider ihn so eingenommen, daß er auch über die gantze Pandecten schreiben wollen, damit er ihn desto besser widerlegen, und seine Rationalia in Irrationalia möchte verändern können. Dahin gehören die πρῶτα oder die erste 4. Bücher über die Pandecten, welche unter seiner letzten Arbeit gewesen, und a. 1630. zu Speyer gedrucket worden.

r) Ulrich Huber hat in dem Dialogo Iuris p. m. 612. ihn deßwegen getadelt, daß er die XX. Bücher der Conjecturen im 24. Jahre seines Alters geschrieben, da er weder MS. noch andere zur Critique nothwendige Mittel gehabt. Wiewohl er durchaus nicht billigen können, wann ihn Bachou iederzeit hominem corrumpendæ iurisprudentiæ natum genennet. Niemand hat Fabern bescheidener und besser refutiret als Osvvaldus Hilliger in seinem Donello enucleato. Caspar Schifordegher, ein Schlesier von Geburt, hat in seinen Disceptationibus Forensibus, welche a. 1610. zu Oppenheim in f. gedrucket worden, sich gantz und gar vor Fabern erkläret; welcher der einige ist, der ihn ex Professo zu vertheidigen gesuchet. Herr Struv hat deswegen in der ersten und andern Edition seiner Bibliothecæ Iuris sehr geirret, wann er vermeinet, Schifordegher hätte wider Antonium Fabrum geschrieben: vielmehr ist selbiger ihme biß nach Turin zu gefallen gereiset, damit er einen so grossen Mann nur sprechen oder sehen können. Die Vorrede, so Schifordegher seinem Buche vordrücken lassen, hätte ihme davon genugsame Nachricht geben können, darinnen diese Worte stehen: Fremant licet omnes, dicam

quod sentio, amo incredibiliter Fabrum nostrum, quem magni nominis, & nomini respondentis ingenii esse cognoui. Aus Fabers Brief aber, den er an Schifordegher geschrieben, und gleichfals vor den Disceptationibus Forensibus stehet, hätte er begreiffen können, daß Schifordegher und Faber nichts wenigers als Feinde gewesen, daß ich von der Tractation selbsten nichts sage. Allein so geht es, wann man nur die Titel ansiehet, und die Worte ad Fabrum ausleget, als wann sie hiessen contra Fabrum. Schifordegher ware damahls erst 26. Jahr alt, als er ein so grosses Werck unternahme, und den meisten Juristen ins Gesicht sagte, daß Faber, ob er gleich ein Mensch, der irren könnte, nichts desto weniger ein grosser und nützlicher Jurist wäre. Bachou hat auch selbsten nicht geleugnet, daß sein Widersacher grossen Ruhm in der gelehrten Welt hätte, sondern nur darüber sein Mißvergnügen bezeuget: Et ita enim, spricht er, in der Præfation seines Commentarii, in primam partem Pandectarum, felici fato fuit ille homo, vt quæcumque etiam cruda, & pæne inepta in publicum protrusit, & magno quidem cum fastu, a studiosis, vel opinionis errore deceptis, aut solo pruritu nouitatis acciperentur.

s) Faber hat viele Feinde gehabt, aber inzwischen keinem geantwortet. Petrus Faber * hat ihn plagii beschuldiget. Andere haben seinen weitläufftigen stilum getadelt. Bachou hat mit so vielen anzüglichen und groben Redens-Arten ihn angetastet; alleine Faber schwiege stille, ausser daß er in der Vorrede über seinen Codicem mit einem netten stilo die ihme vorgeworffene Weitläufftigkeit entschuldiget. Nec dissimulo, schreibt er an Schifordegher, me ea spe recreatum, tamdiu siluisse,

luisse, meisque reprehensoribus, nihil vmquam ex professo ac ne quidem per occasionem nisi raptim respondisse. Welches dann Bachoven nicht wenig mortificiret, der sich mit ihme gerne herum balgen wollen, und wie Ascanius beym Virgilio gewünschet

- - Aprum aut fuluum descendere monte leonem.

Weswegen er dann auch unterschiedene Ursachen allegiret, warum ihme Faber antworten könnte und solte. Dicet, spricht er in der Præf. ad post. Part. Chiliad. fortasse Faber, sese ab istis silentio & contemtu liberaturum. Ego id susque deque habeo, & ista a calumniis & falsis criminationibus se vindicandi ratio est; atqui vera esse, quæ scripsi, res ipsa faciet fidem. Nec vero est, cur me contemnat Faber. Et nos manum ferulæ subduximus

Et nos tela Faber, ferrumque haut debile dextra
Spargimus.

Triginta iam anni sunt, cum hoc saxum voluo & Iurisprudentiæ studio, quod theoricum appellant, pertinaciter pæne inhæreo: alienus ab aduocatione, & forensibus negotiis, in quibus Faber maximam partem ætatis contriuit. Nemini potero videri superbe facere, si in hoc studiorum genere aliquid me sapere & intelligere existimauero. Allein Faber bliebe diesem allen ungeachtet ohne einige Wider-Rede, und bekümmerte sich wenig, was jenseits der Alpen zu Heidelberg oder anderwerts wider ihn gesprochen wurde, wiewohl er auch noch in selbigem Jahre a. 1624 gestorben. Meines Erachtens hat er sehr wohl gethan, und diejenige Zeit, so er auf Zanckschrifften hätte wenden müssen, vernünfftig ersparet. Alle solche Charteken taugen ohne deme weiter zu nichts, als daß un-

unsere Nachkommen unsere böse Affecten wissen, und von unserer Thorheit eine Historie schreiben können.

*) Er ware ein gelehrter Jurist, Cujacii Discipul, Præsident zu Thoulouse, der aber fast jedermann ein plagium an Hals warffe, wann er nur etwan etliche seinen Gedancken gleichkommende Worte angetroffen. Seldenus hat wegen seines Buchs de Diis Syris einen harten Stand mit ihme gehabt, davon er in der Vorrede anderer Edition redet.

§. VI. Doctor Helffreich Ulrich Hunnius kame mit ihme übel an, der dazumahl zu Giessen nicht ohne Zulauff gelehret, t) und über des Treutlers Disputationes fast zu einer Zeit mit Bachoven geschrieben. Dann als ihn dieser wegen des Tituls in der Vorrede des andern Theils wegen seiner Noten über den Treutler tadelte, und die Resolutiones absolutissimas u) etwas höhnisch durchzoge, und ihn fast einen Quæstionarium w) nennte, brache endlich auch Hunnius los x), und striegelte Bachov in dem andern Theil seiner Resolutionum derbe, daß er ihn gar einen Juristischen Käfer hiesse. Worauf Bachov in dem dritten und letzten Theil seines Commentarii ad Treutlerum wider ihn auf das hefftigste los brannte, y) gleich als wann die Wohlfarth von Griechenland an ihrem Gezäncke hienge. Es fehlte nicht viel, daß sie einander nicht wie Mynsinger und Gailius in die Wette Plagii z) beschuldigten, sich wie die Capitler ausschalten, und durch ihre üble Sitten der

der Iurisprudenz selbsten einen Schandfleck anhiengen. Zum wenigsten hat Bachou nach der Zeit nicht leicht ein Buch a) geschrieben, darinnen nicht die Fletzen seines wundersamen Eifers solten etliche Zeilen eingenommen haben. b)

t) Er ware Aegidii Hunnii des bekandten Wittenbergischen Theologi Sohn, Nicolai Bruder, welches Monf. Baillet *) nicht muß gewust haben. Er changirte die Religion unter dem Prætext, weil die Lutherische Lehre an und vor sich selbsten ein böses Leben verursachte: deme aber Doctor Himmel zu Jena a. 1634. antwortete. Das Buch, so Hunnius nennet indissolubilia argumenta catholicæ religionis ist zu Cölln a. 1632. und zu Heidelberg a. 1631. heraus gekommen. Von welchem unterschieden die XII. Præiudicia, daß die Protestanten in ihrem Gewissen überzeuget wären die Kirchen-Güter wieder zu restituiren, so a. 1633. zu Cölln gedrucket sind. Item die Resolutio Iuridica trium Præiudicialium quæstionum die a. 1631. zu Trier in 12. ediret, worwider Valentinus Bullen seinen Anti-Hunnium a. 1633. verfertiget hat.

*) v. ses satyres personelles P. I. p. 395.

u) Die Resolutiones absolutissimæ in Treutlerum, sind unterschieden von den Resolutionibus, welche nach der methode der Institutionum eingerichtet: welche letztere mit den ersten Herr Struve wiederum zu confundiren scheinet Bibl. Iur. p. 122. die Resolutiones über den Treutler bestehen in 3. Theilen, wie die Noten des Bachovs.

w) p. 7. Cuiusmodi laboribus vt ego nihil detractum cupio, & suum cuique iudicium relinquo,

ita cum illis sentio, qui forte an studiosæ iuventuti non satis bene consultum eiusmodi opera, & vt Clarissimus JCtus in præfatione ad Disputationes suas in Pandectas loquitur, discipulos inde quæstionarios, & obstationarios effici existimant, qui præterquam quod in vtramque partem ratiunculas aliquas proferre possunt, in fundamentis & principiis iuris sæpius hærent & aberrant. Bachov hat so weit recht. Quæstiones sind gut zum examiniren, da man glaubet, der andere seye schon fest in seinen principiis, aber etwas in einer Connexion zu lernen sind dieselbige gantz untüchtig. Man lernet 20. 30. und mehr rationes, die aber alle nicht zusammenhängen und wie arena sind sine calce: welches doch die Methode vieler Juristen gewesen, und noch ist.

x) Bachov führet in der Vorrede des dritten Theils seiner Noten selbsten diese Ursache an: Sed ecce Tibi Lector amice, caussam quæ in arma furentem compulit Hunniadem. Tetigeram paululum in præfatione secundi mei Voluminis ad Treutlerum, sed sine maledictis, tum titulum operis Hunniani Resolutionum absolutissimarum: tum rationem & modum scribendi. & nihil nisi quæstiones pro & contra, vt loquuntur, tractandi.

y) Bachou. l. c. Ausus es etiam me appellare scarabeum. Et quid? si ego de beluam, bestiam, bucconem, blennum, bardum, maruccinum fatuum, canem robiosum appellitem? non magis tu ad me istud nomen, quam ego ista omnia ad te pertinere probaueris. Es gestehet aber Bachov zu letzt, daß er dieses noch im Eiffer geschrieben.

z) Hunnius sagte, Bachov hätte aus æmulation und Neid seine Noten verfertiget. Worauf Bachov dieses antwortete: Quid tibi tandem vis Luci? An vlla vmquam tecum mihi fuit æmulatio? numquid

quid in publicum constat, me, antequam quidquam de diuinis istis tuis resolutionibus inaudiuissem, meas animaduersiones anno 1615. publice in ista academia disputandas proposuisse, & prius illarum volumen anno 1617. nundinis vernalibus, sex mensibus ante, quam tua prodirent, in lucem dedisse? An vero tua eruditio eo euasit, & ita vulgarem excessit modum, vt si qua fuisset æmulatio mea, ea improbitatis & stultitiæ damnari deberet? Quo ruis Luci? cape quæso vnum nummum a me, iube te piari homo insanissime, & nauiga Anticyram, si modo omnis illa insaniæ tuæ curandæ sufficere potest.

a) Hunnius hat endlich bereuet, daß er mit Bachov angebunden, der mit lauter Scheltworten um sich geworffen; worauf aber jener dannoch nicht geruhet, sondern nach vielen Wiederlegungen und Beschimpfungen folgende Worte in der præfat. ad Tract. de Actionibus geschrieben: - - Iam facetus homo, nouus scilicet Socrates, & tertius Cato, profitetur, se consiliis amicorum audientem, nolle maledictis agere. Quam vellem ille amicos prius consuluisset, aut recte monentibus paruisset: sed nimirum sero sapiunt Phryges: & responsum sibi non maledictum putet, qui læsit prius. Mox tamen ad ingenium redit: ex cantu, inquit, dignoscitur auis. Ita est mi Hunni: non corporum tantum, sed etiam animorum, vt Plato in Phædro differit, sui sunt fœtus & partus: Cuiusque ingenii monumenta, eius soboles sunt, & cantiones eiusdem sunt. Ex his, quæ in publicum dedi, & daturus sum, me omnino dignosci volo: tu qualis sis, scripta tua ostendunt; & scilicet cantio vtriusque nostrum me Lusciniam, te Cuculum esse euincet: & tamen fortasse germen quoddam

&

& Stolo Arcadicus arbiter sumtus, secundum te litem & sententiam dabit.

b) Solcher Gestalt darff man nicht dencken, die Theologi zanckten nur alleine, oder die Philosophi zaußten sich vergebens de lana caprina, oder die Critici hackten einander wegen eines alten lateinischen Worts, wegen deleo, oder interpungo, die Augen aus. Hätten Bachov und Hunnius in der ersten Hitze einander habhafft werden können, sie würden einander vielleicht mit Griffeln, wie die Discipel des Scoti ihren Lehrer erstochen haben. Wer die Controuers nicht wüste, sollte gefraget haben:

- - - - numquid lapis
gestandus humeris lubricus vestris venit?
Aut membra celeri differens cursu rota?
Aut pœna Tityi: qui specu vasto patens
Visceribus atras pascit effossis aues;
Et nocte reparans, quidquid amisit die,
Plenum recenti pabulum monstro iacet.

So gar harte Worte finden sich in ihren Schrifften, deren eine ziemliche Anzahl bereits erzehlet worden, und eine noch weit grössere hin und wieder zu finden ist. Ich glaube, daß so leichte jemand ein Buch von den Schmähworten der Juristen verfertigen könnte, als Iacobus Tirinus, ein Jesuit aus Franckreich, von den iniurien Maresii und Voetii zusammen geschrieben. Duarenus und Balduinus, Hottomannus und Cuiacius, Cuiacius und Robertus, Hahnius und Rebhan, Tabor und A. Matthæi, Antonius Matthæi und Wessel &c. sollten gantze Wägen darzu hergeben können.

§. VII. So lange als es Friede ware, stunde es endlich um unsern Doctor noch gut: aber als

als die Krieges-Flamme um sich griffe, die Spanier nach der Pfaltz kamen, der Churfürst sich retirirte, die Bibliothec c) hinweg geschleppet wurde, die Studenten sich verliessen, die Salaria aussen blieben, und die gantze Pfaltz feindseelig tractiret wurde, musten sich auch die Musen verkriechen. Gothofredus entflohe nach Straßburg zu seinem Bernegger d), Bachou liesse nach Heilbronn e); allwo er auch seinen Tractat de Actionibus zu Ende gebracht hat, biß es endlich ein wenig wieder Windstill wurde, und sich die verloffene Einwohner bey den ihrigen wider einfinden durfften. Allwo aber vor Bachouer nicht viel zu thun ware. Dahero er Gelegenheit nahme, nach Straßburg zu dencken; welche Stadt nicht nur allein dazumahl wieder einem Anlauff der Feinde fest genug, sondern auch wegen des Zulauffes vieler vornehmen Studenten und Juristen im grösten Ruhm ware. Nun wuste Bachou wohl, daß allda die Lutherische Religion die Oberhand behielte, und daß man sich nach derselben gantz und gar accommodiren müste, wo man anderst sein Glück so wohl unter den Studenten, als Einwohnern machen wolte. Geschwind ware deswegen ein Gewissens-Scrupel verhanden, die gratia particularis, das Decretum absolutum, die Lehre von der Prædestination, das significat im Abendmal drückte ihn ietzund etwas harte, da er zuvor, als Heidelberg in seiner Blüthe stunde,

gantz

gantz sanfft und stille alle diese Lehren verdauen kunte. Er offenbahrte dieses Anliegen Herrn Joh. Otto Taborn, der ihn damals wegen seines Tractats de ciuili pœnitentia & mutatione voluntatis durch Briefe consuliret hatte f), und gabe ihme zu verstehen, daß, wann ihme zu Straßburg Freyheit vergönnet würde, öffentlich zu lesen, und Collegia zu halten; wolte er sich wohl entschliessen nach Straßburg zu gehen g). Die Versprechungen auf Seiten Tabors waren herrlich; man promittirte mit Bürgermeister und Rath davon zu sprechen; die Herren Juristen deswegen zu verständigen. Bachou wird zu wissen gethan, daß er nur kommen solte h): Er liese seine gantze Bibliothec mit grossen Kosten i) dahin schleppen, machte seine Rechnung auf güldene Berge k), biß er sich endlich in seiner Hoffnung betrogen sahe. Dann von der Stadt hatte er keine Besoldung zu hoffen, die allda sich befindende Professores zuckten die Achsel, simulirten, dissimulirten, contestirten. Bachou durffte nicht lesen l). Die Statuta Amplissimæ Facultatis liesen es nicht zu; Es ware ein Sprengel um ihr Juristisches Zion herum gemacht. Sie retractirten was sie versprochen, und was sie versprochen, wolten sie nicht halten: Statuta, Statuta; die Leges Academicæ, hiesse es, wolten es nicht leiden: Bachou muste wieder fort m): die Nobilissima Studiosorum Corona, welche ihn gerne hören wolte, wurde wieder an ihre

alte

alte Schlendrianer verwiesen. In Heydelberg ware er bey den meisten auch übel angesehen, weilen er zu den Lutheranern seine Zuflucht genommen: und ist es deswegen kein Wunder zu nennen, daß er in einem betrübten Zustande von Taborn Anno 1629. zu Heydelberg n) gefunden wurde.

c) Die Vaticana hat das meiste davon überkommen, ob es gleich der Pabst, gegen den Envoyé des Churfürst Carl Ludwig geleugnet. Der Pater Mabillon hat noch ein Thema allda gesehen, welches Henricus Altingius, der dem Churfürst Friedrich in seiner Jugend, in der Historie, Geographie und Humanioribus unterrichtet, corrigiret hat: zu geschweigen, was Scioppius, Leoni Allatio schuld gegeben, der der Bibliothec entgegen reiste, und selbige nach Rom brachte.

d) In dessen Hause ist er auch an. 1622. gestorben.

e) Lese die Worte der Dedication an den Rath zu Heilbronn, so er dem Tractat de Actionibus vorsetzen lassen: Vna est, quod in vrbe vestra, in quam rebus in Palatinatu turbatis secesseram, hoc ipsum opus quod Heidelbergæ cœperam, & ad vmbilicum perduxeram, absolui, & vltimam ipsi imposui manum &c. und in der præfation: quæ tum eo anno scilicet 1620. tempora superuenerint, meminimus, & nimium meminisse necesse est: itaque dissipata Academia, dilabentibus immo diffugientibus studiosis abruptum fuit opus: quod postea in secessu Heilbronnensi absolui, vt potui, sane non vt volui, nec vt debui.

f) Herr Johann Ludwig Prasch ein Rathsherr zu Regensburg, welcher die Tochter von Tabor geheyrathet, hat diese Particularität entdecket in dem

dem Mausoleo, so er seinem Schwieger-Vater aufgerichtet, und den Operibus Tabors, so zu Leipzig von Mylio ediret worden, einverleibet ist. Tabor ware dazumahl noch ein junger Mann, hatte noch nicht gereiset, und wollte sich bey einen so grossen Juristen insinuiren.

g) Prasch. loc. cit.

h) In der Præfation des Commentarii über die Institutiones sagt er: Et occurrit præ ceteris Argentinensis, inquam & celebritas vrbis, & opportunitas loci, studiosorum frequentia, sed & consilia amicorum inuitabant. Darunter die Professores selbst die vornehmste waren.

i) Itaque præcipua parte Bibliothecæ, quæ quatuor millia pondo conficiebat, in nauem imposita, Spiram delatus sum, non eo consilio, vt ibi hærerem, sed vt prima oblata occasione peterem Argentinam, & ibi fortunarum mearum figerem sedem l. c.

k) Et iam tum animo quasi præcipiebam voluptatem illam, quam ex conuersatione cum Dn. Professoribus & studiosis, ex lectionibus, qua audiendis, qua instituendis percepturus eram. loc. cit.

l) Ibi vero, cum iam in portu me esse putarem, sæuior tempestas, & quæ me pæne mersit, excepit. Et quamuis enim in omnibus aliis & fere totius Europæ academiis, his qui fiduciam studiorum suorum habent, priuatim studiosis operam dare liceat: Professores tamen iuris Argentinenses hoc mihi licere noluerint, sed (vt ne quid desiderare possint) submisse etiam hoc petenti, & fortunæ nouercantis iniquitatem, quæ me premebat exponenti (indignantibus licet studiosis, qui opera mea privatim vti volebant) interdixerunt. So machten es vor diesem die Pedanten, wann es

auf

auf ihr interesse ankame. Nirgend ware der Neid stärcker, als unter ihnen, und bey ihnen. Die Gesetze und Ordnungen, welche meistentheils nach ihren Gutdüncken verfertiget worden, musten ihnen zum Prætext dienen. Das Hauptwerck aber kame auf die Zuhörer an, welche, wann iederman, der sich etwas getrauet, frey gelassen worden zu lesen, entweder sich würden zertheilet, oder die Stümper quittiret haben, welche man aus Noth und in Ermangelung eines bessern, wie auf den Dorff die Bader zum Barbieren nehmen muß; hernach aber hätte sich in ihre ziemlich weitläufftige Auditoria der bekandte Vers wohl schicken dörffen:

Apparent rari nantes in gurgite vasto.

Franciscus Duarenus unter den alten Juristen scheinet von gleichem Schlag gewesen zu seyn. Er ware Eguinario Baroni seinem Collegen feind, weil er viel zu thun hatte. Er schriebe wider ihn eine Apologie de iurisdictione & imperio, hernach aber als er tod ware, und ihme nicht mehr schaden kunte, wolte er ihn gar verewigen. Iacobum Cuiacium und Fr. Balduinum kunte er nicht leiden, weilen sie viel meriten hatten, und ihme zu Bourges seine Zuhörer dünne machten. Jedoch hat Balduinus nach der Zeit seiner auch nicht geschonet, und hat ihn Caluinus bezüchtiget, daß er daran schuldig gewesen, daß Duarenus den Henckern seye überantwortet worden. vid. Bayle unter dem Wort Duarenus.

m) Es ist beweglich was er schreibet: Et quid facerem peregrinus & exul; non æqua mihi cum ipsis factio erat. Itaque cum sine subsidio, quod ex priuatis exercitiis mihi pollicitus fueram, ibi viuere non possem, cedere, & rursus vela ventis dare, & Spiram repetere coactus fui. Ita misero

magni sumtus & tot horæ, immo toti quinque menses, quos alias optime impendere potuissem, misere perierunt.

n) Prasch. loc. cit.

§. VIII. Weilen er nun weder ein noch aus wuste, und sich von den Protestirenden hinter das Licht geführet sahe; als entschlosse er sich bey den Papisten seine Fortun zu suchen, und nebst den Legibus, so er gelernet, das Pater Noster und Aue Maria zu beten. Wer Catholisch zu werden Lust hat, findet bald einen Prætext Vna Sancta, Catholica Ecclesia; die Patres und Ius Canonicum geben ihme herrliche Argumenta an die Hand seine Affecten zu beschönen, und seine Begierden zu bedecken o). Jedoch glückte es ihme endlich so weit, daß ihn Churfürst Maximilian aus Bayern wieder zum Professor in Heydelberg einsetzte, und da zuvor die Salaria, wegen der eingefallenen Troublen den Professoribus niemand bezahlet, als wurden selbige so wol andern, als auch sonderlich Bachov wiederum genädigst gereichet p). Weswegen er auch zur Danckbarkeit besagten Churfürsten seine Prota zugeschrieben, welches die beste Schrifft von ihme ist, und wäre zu wünschen, daß er das gantze Werck, wie er es angefangen, vollendet, und die unnöthige Widerlegungen Antonii Fabri heraus gelassen hätte, deme er offt als einen Irrthum angerechnet, was er sonsten selbsten vertheidiget. Wie es ihme weiter ergangen, weis

weis ich nicht, es mag aber wohl seyn, daß er bald darauf den äusserlichen Schein nach, gut Catholisch q) gestorben. Wann dir das Jahr seines Todes bekandt, kanst du es bald suppliren. Die Bücher, so er geschrieben, und mir bewust, sind folgende:

Examen Rational. Fabri.
Notæ in Treutlerum.
Tractatus de Actionibus.
De Pignoribus & hypothecis r).
Exercitationes ad Ant. Fabrum de Errorib. Pragmat. fol.
Commentar. in Institutiones s).
Disputationes variæ.
Stricturæ in Wesenbecium.
Commentarii in primam partem Pandectarum.
De supplicationibus siue precibus judici pro decernendis processibus exhibendis.
Obseruat. & Notæ Pract. ad Stil. iudiciorum, tum Germaniæ tum aliorum locorum accommodatæ ad Io. Paponi Arresta t).
Die Dissertation aber de Iurisdictione imperii Romano-Germanici ist zwar unter seinem Præsidio gehalten worden, aber dem Iacobo Lampadio zuzuschreiben u).

o) Es fallen mir gleich noch 3. andere Juristen bey, welche die Protestirende Religion verlassen, und zur Catholischen übergetreten. Giphanius, Hunnius, Besold; deren aber keiner aus einer wahren und guten Absicht dergleichen Resolution gefasset. Giphanius ware ein Geitzhals, der ob er gleich 25000. Ducaten reich ware,

nichts destoweniger unter dem Dach wohnte, und Knoblauch asse: und der sich darzu nimmermehr würde begeben haben, wann er nicht zu Ingolstadt eine bessere Pfründe gefunden, und die geheime Raths-Stelle bey Kayser Rudolph dem II. mehr eingetragen hätte. Seine Frau, welche des Joh. Marbachs eines berühmten Theologi zu Straßburg Tochter ware, starbe aus Hertzenleid. Hunnius hat zu Cölln apostasiret, und allda seine meisten Bücher, die wir allegiret, heraus gegeben, die papistische Religion zu rechtfertigen. Martinus Schookius hat in seinen Exercitationibus variis p. 54. ed. in 4. da er den Voëtium plagii beschuldiget, die Ursache angezeiget. Iterato noto pellucentem illum Centonem magnam partem consarcinatum esse ex duodecim Consiliis Lutheranorum simul editis per Helfricum Vlricum Hunnium IC. filium Aegydii Hunnii, celebris quondam Theologiæ Doctoris & Professoris in Academia VVittebergensi, qui pellectus offa Anti-Christiana, cum turpissime defecisset ad Pontificios, atque secundum fatum Apostatarum, negligeretur ab iis, qui exemplo Diaboli Matth. IV. 9. plurimos Sectatores sibi colligere solent per mysticam illam vocem: Hæc tibi dabo: Coloniæ Agrippinæ a. 1633. euulgauit duodecim illa Responsa, seu vt pariter vocat præiudicia inscripta Abbati Fuldensi, &c. Christophorus Besold, Professor iuris zu Tübingen, hat gleich etliche Jahre nach Hunnio, nemlich a. 1635. die Religion verändert, und die Stelle eines Professoris zu Ingolstadt, und zugleich eines Kayserlichen und Bayrischen Raths angenommen. Er selbst Besold, hat in eben diesem Jahre Motiuen drü-

cken

cken lassen, warum er zur päbstischen Lehre getreten, und unter andern das böse Leben der Lutheraner urgiret. Ich halte aber dafür, die Nördlinger Schlacht seye daran schuldig gewesen, durch welche er die Catholische Parthey wider unterstützet sahe, und sich vielleicht einbildete, der Protestirenden Sachen möchten über einen Hauffen fallen. Es ist auch kein Zweiffel, daß er sich zu Ingolstadt verbessert. Was D. Tobias Wagner in seiner Evangelischen Censur der vermeinten Motiven D. Christoph Besolds, wie auch in seinem Examine El. Atheismi Specul. angezogen, ist einfältig, daß er nehmlich ein heimlicher Satyricus gewesen, und da jemand demonstriren wollen, daß im Mond Berge und Thäler wären, er zur Antwort gegeben: haud dubie etiam lepores. Woraus abzunehmen, daß in einem solchen satyrischen Hertzen, der Geist GOttes nicht operiren könne. Risum teneatis amici! Ob Balduin jemals Reformirt gewesen, und wieder Catholisch worden, ist sehr zweiffelhafftig. Von Catholicken sind mir wenig bekandt, die Protestantisch worden; Hotomannum ausgenommen, und Matthæum Wesenbec. Jener changirte, weilen er die Protestanten mit solcher Beständigkeit die Marter aushalten sahe: wurde aber deswegen von seinem Vater enterbet. Jener wurde nach und nach Lutherisch, und sagte er, daß es mit seiner Religion wie mit der Alluuion zugegangen: Welche profane Redens-Art! Michael von der Perre, der Professor zu Löven, und mit ihme etwas befreundet gewesen, und das Leben Wesenbecs beschrieben, nicht vertragen können. Bachoven hat die Armuth, und andere Anliegen zur Verände-

änderung der Religion getrieben. Lese die Dedication in dem Tractat de pignoribus & hypothecis, so wirst du eine Menge solcher Klagen und Lamentationen finden. Prasch aber sagt ausdrücklich, vitæ præsidiis destitutus religionem omisit.

p) Welches ich aus diesen Worten erfolgere: Accedit tertio, quod vbi primum T. Sereniss. Celsitudo me Heidelbergam reuersum esse intellexit, statim clementissimo decreto me Professorem esse iussit: & ne nomen sine re inane videretur, paullo post academiam, quæ pauculis annis suspensa fuerat, in integrum restituit.

q) Wenigstens haben sie es in der Præfation über die Paratitla VVesenbecii, welche mit den Stricturis Bachouii zu Cölln a. 1640. heraus gekommen, gesetzet: Is quidem, cum semel rectam fidei Romano-Catholicæ Orthodoxæ semitam, suamque doctrinam amplexus est, eam magna constantia ad extremum vsque tenuit. Ita quidem vt sæpe variis pulsatus insidiis calamitatibusque; attamen generose profiteretur, se iam Dei beneficio in ea viuere fide, in qua nec mori dubitaret, &c. Es hat sich auch Bachou nach den päbstischen Lehren in seinen Schrifften gantz und gar gerichtet; und da er zuvor die Computationem graduum Canonicam verhönet und verworffen, so hat er dieselbige hinwiederum in dem Commentario ad Institutiones auf das hefftigste zu vertheidigen gesuchet, wiewohlen er letztens doch einige Schwäche gestehen müssen.

r) Die Edition, so a. 1627. heraus gekommen, ist die beste und vollkommenste.

s) Ist a. 1628. ediret.

t) A. 1628. Er hat Papono viele errores practicos gewiesen.

u) Iac. Lampadius ware 26. Jahr alt, als er zu Heydelberg die Doctor-Würde annahme, und unter Bachov pro gradu dispurirte. Der Titul ist aus des Bartoli stilo entsprungen, wie Kulpisius in seinen Remissionibus & supplementis ad Lampad. angezeiget p. 331. Initio, spricht er, Dissertationis de Iurisdictione Imperii Romano-Germanici nomen præscriptum habuit, solenni eorum temporum more ex Bartoli stilo, nisi fallor, descendente, qua iurisdictionis appellatione, quidquid ciuilis est imperii, solebat explicari, unde etiam Tobiam Baurmeisterum, Matthiam Stephani, Thomam Michaëlem, Christophorum Besoldum, aliosque plures, ante & post Lampadium eumdem subinde titulum libris suis idem argumentum complexis, indidisse videas, quorum exemplo se facile tuebitur Lampadius. Sed postquam consensu auctoris in ius Conringii abieret hic liber, is primæ inscriptionis, quam parum commodam existimabat rationem, in editione Belgica a se parata, ita commutauit, vt de constitutione Reipublicæ Romano-Germanicæ, ac tandem cum iterum prodiret, simpliciter de Republica Romano-Germanica in indice eumdem signaret: ipsum vero textum penitus siuit intactum. Vnde etiam, quæ ex primi tituli instituto de iurisdictionis natura ac differentia principio operis annotabantur, in reliquis editionibus fuere retenta.

§. IX. Was mir am meisten an Bachov mißfället, ist seine Dunckelheit w), Neid x), und Prahlerey (y), welche Mängel von einem rechtschaffenen Lehrer sollen entfernet seyn.

w) Ein danckler Lehrer ist wie ein Licht, das unter dem Scheffel stehet. Bachou hat selbsten gewust, daß man seine Schrifften deswegen getadelt, und hat er gemeinet, die Kürtze seiner Noten über den Treutler seye daran schuldig. Alleine ich halte dafür, er hätte seine Metaphysische Terminos vor allen weglassen und das Gebäude seiner Periodorum verändern müssen. Etliche suchen eine Gloire in der Dunckelheit, und bilden sich ein, daß sie alsdann erst gelehret sind, wann sie sich selbst nicht mehr verstehen. Vinnius hat in seinem Commentario über die Institutiones dasjenige was Bachov obscur fürgetragen, deutlich gemachet, &c.

x) Oben sind genug Exempel und Zeichen dieses Affects angeführet worden. Du kanst aber zum Ueberfluß die Præfation lesen, so er seinen Protis vorgesetzet.

y) Es klinget sehr hochtrabend: Et mihi hoc opere non tantum cum Fabro contendere, sed eum quoque superare propositum esse non profiteor - - - - - Nemini potero videri superbe facere, si in hoc studiorum genere aliquid me sapere & intelligere existimauero. Anderer Redens-Arten zugeschweigen. Du darffst nur seine Vorreden durchlauffen. Prahlen stehet zwar allen, aber den Gelehrten am allerübelsten an. Man hält sie gemeiniglich vor kluge Leute, aber hierdurch verrathen sich etliche, daß sie einfältig und eine Schwachheit des judicii bey sich haben, indeme sie sich einbilden, gescheide Leute glaubten ihre fanfaronaden. Balzac wäre noch einmahl so hoch gehalten worden, wann er nicht immer von sich selbst geredet hätte. Monf. Bautru hat deswegen, als man von Balzac gesaget, daß er sich immer

übel

übel befånde zur Antwort gegeben: Comment est ce qu'il pourroit se bien porter, il ne fait que parler de luy même, & à chaque fois, qu'il en parle, il met le chapeau à la main, céla l'enrhume. Scaliger muß noch bis auf den heutigen Tag viel censuren ausstehen, weilen er von sich so viel presumtion gehabt hat; und nur θαύματα καὶ τέρατα nicht ῥήματα oder Worte reden wollen. Jedoch das möchte noch hingehen bey solchen grossen Leuten, wie Scaliger und Balzac, und endlich auch Bachov gewesen. Aber es sind in republica litteraria etliche petits Maîtres, die allen anderen Leuten wünschen, daß sie möchten blind seyn, vt ipsi regnarent inter cœcos lusci. Ich habe in den Menagianis Tom. II. pag. 204. ein artiges Epitaphium gelesen, welches ich auf das Grab eines solchen gelehrt seyn wollenden Aufschneiders wolte setzen lassen

Cy dessous gist un Monsieur de la Barre,
En son vivant ce fut un homme rare,
Il parloit prou, mais il raisonnoit peu
Dieu gare du mal tous ces esprits du feu.

Wann ich mit einem solchen milite glorioso zu thun håtte, wollte ich es machen wie der Grammaticus Apollinaris bey dem Aulo Gellio Lib. XVIII. cap. 4. Es ware nemlich bey einem Buchführer ein gewisser Prahler, der sich rühmte, daß niemand als er den Sallustium verstünde; worauf ihn besagter Apollinaris fragte, was doch für ein Unterscheid unter dem Wort vanior und stolidior wåre, wann zum Exempel Sallustius saget: Cneus Lentulus - - per incertum stolidior an vanior: wann er sagte, er bekümmerte sich um sol-

che Bagatellen nicht, so wollte ich ihm antworten: Vanus bedeute einen Betrieger, und stolidus einen dummen Teuffel.

CAP. VI.

Von Liebhabern der Anagrammatum.

Monsieur.

Ich erinnere mich, daß wir neulich von unterschiedenen Anagrammatibus mit einander gesprochen. Wir waren zum wenigsten damahlen gelehrter als Monſ. Vendoſme, der, als Franciſcus I. ſagte: ſe delectari epigrammate, ſich alſobald eingebildet, der König rede von einer gewiſſen Speiſe, u. deswegen ſeinen guten Freund den Küchenmeiſter gebeten, daß er ihm ein Gramma, Pigramma, Epigramma kochen möchte. Der Cavalier kame des andern Tages zum König und ſagte: Eure Majeſtät haben einen vortrefflichen Koch, ich habe ihn gebeten, daß er mir ein Epigramma zurichten ſolte, wie Eure Majeſtät geſtern von ihme empfangen. Worauf der König und die Umſtehende nicht wenig gelachet. Wir wären nicht minder würdig, daß man uns auslachte, wann wir von Anagrammatibus geredet, und nicht gewuſt hätten, was Anagramma wäre. Es ſind gewiſſe Zeiten, da man von dergleichen Verwech-

wechselung der Buchstaben viel æstim machet, absonderlich wann es ohngefehr eintrifft, daß ein solcher Müßiggånger aus dem Nahmen eines Fürsten oder Königes etliche Worte erzwinget, die eines grossen Herrn Ambition flattiren, alsdann finden sich zehen andere, die ein gleiches præstiren wollen, und sich die Någel wohl fünffmahl abbeissen, damit sie mit eben solchen Succeſs etwas grosses aus ihres Herrn Nahmen drechseln möchten. Diese Leute ermahnen mich nicht anders, als derjenige, welcher, als er gesehen, daß Meuius eine Laus dem König vom Mantel gezogen, und ein Præſent davon getragen, dem König eine Lauß in Mantel gesetzet, und selbige abgenommen, damit er mit gleicher Müntze möchte bezahlet werden. Es kan aber kommen, daß sie entweder nichts empfangen, oder wanns hoch kommet, ein Anagramma pro Anagrammate, oder eine Maulschelle, wie jener, der die Laus in Mantel setzte. H. Valeſius hat von den Anagrammatisten in seinen Carminibus artige Gedancken hinterlassen.

Quicumque neruis ingeni parum fiſus
Doctumque carmen facere poſſe deſperans
Euiſceratis verba quærit in verbis,
Anagramma verſu claudat ſalebroſo,
Laborioſis occupatus in nugis:
Non hic meretur vſque quaque damnari;
Nam ſe ipſe noſcit, & vetus probat verbum:

Ci-

Citharœdus esse qui nequit, sit Aulœdus:
Anagrammatista qui Poëta non sperat.

*

* *

Quisquis litterulas modo huc modo illuc
Inuitas trahit, atque separatas
Iungit, computat, abiicit, resumit,
Vt gignant Anagramma copulatæ:
Hunc nemo neget esse litteratum.

*

* *

Quod hoc furoris est genus, Fauentine,
Lacerare verba insontia, & reclusorum
Vocabulorum penitus exsta rimari,
Noua de peremtis suscitentur vt verba?
In Natum Agaue sæuiit suum quondam,
Sed nempe stimulis acta liberi Patris.
Discerptus Orpheus, sed furentibus Thressis.
Hoc grauius & peiore peccat exemplo
Anagrammatista, sobrius quod insanit,
Quemque laniauit, demeruisse se credit.

*

* *

Exenteratas quisquis inspicit voces
Et syllabas litterasque disponens
Ex dissolutis verba construit verbis:
Doctus putandus sitne, quæris? ignoro.
Nescire certe litteras nequit dici
Quibus imperat, quas vexat atque contrectat.

Noch

Noch viel einfältiger sind diejenige, welche sich bereden, es stecke in den Nahmen, welche sie anatomiret etwas omineuses, und GOtt hätte grossen Herren deswegen solche Nahmen zugeleget, damit man daraus ihren Character so gleich abnehmen könnte. Solche Schlüsse sind wahrhafftig Erbarmungs-würdig, und vielleicht so abgeschmackt, als wann sich etliche eingebildet, der Nahme Heinrich seye vor Franckreich fatal; der Nahme Iacobus vor Engeland unglücklich; der Nahme Iulia vor vornehme Dames verdächtig, weilen in der Römischen Historie etliche mit diesen Nahmen gnugsame Proben ihrer Unkeuschheit abgeleget. Monſ. Daurat hat zu Zeiten Henrich des II. in Franckreich viel Leute bethöret, daß sie ihre Nahmen anagrammatisiren lassen, und ihre zukünfftige fata daraus abnehmen wollen. Es ist aber manchem wie demjenigen, von welchen in Menagianis stehet, ergangen, aus dessen Nahmen Monſ. Berruyer gefoltert, daß er würde Cardinal werden, ob gleich zwey L, L, übrig geblieben, davon selbiger sein Sentiment mit nachfolgenden Worten unter dem Anagrammare entdecket: Reſte deux L, L, pour le Courier afin qu'il aille plus viſte. Inzwischen will ich doch sagen was ich dencke. Wer aus einen oder zwey Worten von ohngefehr etwas erhaschet, das mit den Eigenschafften und Natur desjenigen, von dem er redet, überein kommet, ist glücklich: wer aber einen gan-

gantzen Titel zusammen setzet, und daraus endlich nach vielen Nachdencken, und Verwechselung der Buchstaben eine Redens-Art, die hernach mit grossen Umschweiff erst muß appliciret werden, heraus bringet, ist wie ein Fischer, der die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen hat. Ich habe mir etliche Exempel aufgezeichnet, die ich æstimire, und die ich auch ihme, Monsieur, weilen ich weiß, daß selbiger davon ein Liebhaber ist, vor dieses mahl mittheilen will. Aus dem Nahmen Alstedius haben sie Sedulitas gebracht, welches bey einem Polygrapho, wie Alstedius ware, sehr à propos kame. Aus Montecuculi hat ein anderer Centum oculi gezogen, welches mir deswegen wohl gefallen, weil Montecuculi ein so vorsichtiger General gewesen, daß er dem Frantzösischen Turenne billig entgegen gesetzet und als ein Fabius können angesehen werden, qui

-- -. Cunctando restituit rem.

Der alte Hertzog von Lothringen hat seine erste Proben unter Montecuculi abgeleget. Aus dem Worte Logica hat ein gelehrter Mann Caligo zusammen gesetzet, welches vielen verdriessen wird, die sonderlich die Aristotelische Logique hoch halten, die tres mentis operationes zum Fundament derselbigen setzen, oder die Passage der Eselsbrücke bißhero durch ihre Wachsamkeit mainteniret haben. Ich kenne

einen

einen Mann zu C. der es nicht gerne sehen wird. Dann ich weiß, daß er schon geeiffert, als er das Wort Aristotelicus in vilis sectator verwandelt sahe. Iacobus Cuiacius hat in den Streitigkeiten, die er mit Io. Robert gehabt, auch seine Kunst versuchet, und den Nahmen seines Gegners Ioannes Robertus in sero orbi natus verändert, worauf Anno 1592. Robertus seine libros Animaduersionum verfertiget, und auf Cuiacium, dessen Nahmen auf dergleichen Weise nicht kunte zerleget werden, dermassen los gescholten, daß wir noch bis auf den heutigen Tag ihre Zanck-Schrifften nicht ohne Erbarmung lesen. Emericus Cruceus hat sich eben dieser Methode bedienet, und aus dem Nahmen Ioannes Fredericus Gronouius diese picquante Worte extrahiret:

Ego vnus cor asini ferens rudo

auch zugleich nachfolgendes Distichon gemachet:

Lucius inversus hominis sub pelle Gronoui
Occultas asinum, quem procul ire iubes?

Gronouius hat ihn in seiner Diatribe Papiniana am ersten angegriffen, und also Gelegenheit gegeben, daß nach der Zeit viele ψυχρὰ σκώμματα auf beeden Seiten, wie in den Sorberianis p. 70. angemercket worden, in die Welt geflogen sind.

sind. Wer aus den Worten Io. Bodinus Andius sine bono, und aus des Printzen von Oranien Nahmen Mauritius, Vivit Mars erzwungen, hat nicht vergebens seine Mühe angewendet, etc. Als ein Spiel lasse ich die Anagrammata passiren, wer ein Handwerck daraus machet, der ist wie die Kinder, die Tag und Nacht mit Schnellkeilgen spielen wollen, oder ihre Nüsse und Puppen mit zu Bette nehmen. Die Jüden sind deswegen mit ihrer Cabala Verbali allen Leuten beschwerlich gefallen, absonderlich da sie noch mysteria darinnen gesuchet haben, und zum Exempel aus dem Wort Iischmach den Maschiach haben bringen wollen. Die Königin Christina hat von Menage in Ansehung seiner Originum Gallicæ L. gesaget, daß er kein Frantzösisches Wort ohne seinen Paßport wolte durch lassen, dann er wollte wissen, wo es hergekommen, und wo es hingehe. Ich sage ein Anagrammatist seye noch incommoder, der aus allen Worten, welche fürwerts gut gehen, Krebse machen will. Je suis

Monsieur

votre tres humble serviteur

N. N.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gundling, Nicolaus Hieronymus,

Nicol. Hieronymi Gundlings Otia

Bd.: 1

Franckfurt [u.a.] (1706)

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Bbg.30#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11692421-1
VD18 15496171-001